OMNIBUS.
Belletristisches Blatt,
erscheint jeden
Sonntag Morgen,
enthält außer zwei spannenden
Romanen
aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von
unterhaltendem Lesestoff,
Novelletten,
Humoresken, Satyren
Gedichte,
Vermischtes, Miscellen rc.
—0—
Bedingungen:
Preis per Post:
$3.00 per Jahr.

Anzeigen, per Square von 10 Zeilen Nonpareil, für jedesmalige Insertion **$1.00**
Ein Square per Jahr **$20.00**
—0—
Nach Deutschland
versenden wir den Omnibus, wobei wir die ganze Frankirung besorgen:
1 Jahr $5.00
6 Monate 2.50
3 Monate 1.25
Einzelne Nummern —.10
—0—
Wer seinen Freunden oder Verwandten in Europa ein stets willkommenes Geschenk machen und sich in freundlichem Andenken bei ihnen erhalten will, wende die genannte geringe Summe daran, und sende ihnen den Omnibus.
—0—
Man adressire gefälligst:
W. Krippenstapel,
Louisville, Ky.

Jahrgang 5. Nummer 25.

OMNIBUS.

Der Unterhaltung, dem Witz und Humor gewidmet.

Louisville, Ky., Sonntag, den 18. Juni 1871.

Unsere
Buch- und Accidenz
Druckerei
ist mit den geschmackvollsten
Typen, Linien,
Einfassungen,
Dampf-, Job- u. Hand-pressen der neuesten Construktion,
ist mit allen modernen Verbesserungen ausgestattet und führen wir Druck-Arbeiten jeder Art als
Geschäfts-, Visiten- und
Schau-Karten,
Programme,
Circulare, Etiquetten,
Rechnungs-Formulare,
Quittungen,
Frachtbriefe,
Verladungsscheine
Briefbogen,
Theaterzettel, Preislisten
Constitutionen,
Plakate u. s. w. u. s. w.
in deutscher, englischer und französischer Sprache zu den billigsten Preisen mit der größten Sorgfalt und Schnelligkeit aus. Wir haben durch die Einführung der neuesten Maschinen und Verbesserungen so wie gänzlich neuer Schriften und durch die elegante Auswahl von Papieren, Karten usw. eine Job-Office errichtet welche sich mit jeder messen kann.

Depeschen des Louisv. Omnibus.

(Durch unser Spezial-Cabel.)

Louisville, 14ten Juni. Der zwanzigste Assistent des dritten Berichterstatters des hiesigen „Anzeiger" hat wieder einen colossalen Meidinger entdeckt. Bei näherer Besichtigung stellte es sich heraus, daß der fragliche Meidinger die letzte Nummer der Sonntagspost war.

Louisville, 15. Juni. Ein hiesiger Bürger, der seit Jahren an hartnäckiger Magenschwäche litt, ist vollständig wieder hergestellt worden. Er las ein halbes Jahr den „Anzeiger" und kann jetzt Alles vertragen.

Louisville, 16. Juni. Die demokratische Partei hat ihr Leben bei dem Feuerversicherungs-Agenten Jeff. Davis versichert.

Louisville, 15. Juni. Dschahn ist in Verzweiflung; es fehlt ihm ein Meidinger, um das erste hunderttausend vollzählig zu machen. Hier ist einer:

Der „Dchahn", das ist ein Frauenheld,
Hanswurst läßt sehen sich für Geld.

Louisville, 16. Juni. Ein hiesiger bekannter Arzt hat folgende medizinische Heilmittel entdeckt:

1) Gegen Erkältung. Man verschaffe sich einen französischen Paß, reise nach Paris, und rufe dort laut: „Vive la Commune!" und man wird sofort gegen die bösen Einwirkungen der Witterung geschützt sein.

2) Gegen Gicht oder Gliederlähmung. Der Kranke nehme eine Stelle als Bank-Cassirer ein, und es wird ihm bald so wohl sein, daß er davon laufen kann.

3) Für Taubstumme. Dieselben müssen sich verheirathen, und die Schwiegermutter mit in's Haus nehmen, und sie werden zunächst Ach und Weh schreien.

4) Gegen Hypochondrie. Man scheue die Kosten nicht, und kaufe sich den Louisville Omnibus.

Der kurze Ueberzieher. „Ja Freund, warum trägst denn Du einen gar so kurzen Ueberzieher?"

„Mein Schneider pumpt mir ihn nicht länger."

Wie viel sind Sacramente? Ein Knabe wurde gefragt, wie viele Sacramente seien. „Tausend!" „Und warum?" „Nun, mein Vater spricht immer Tausendsakerment."

Zu viel. In einem deutschen Bierhause zu Boston behauptete kürzlich ein Baiern, zum Entsetzen der amerikanischen Zuhörer: Zu viel Schnaps ist zu viel: aber zu viel Bier—ist gerade genug!—

Das erste Kaffeehaus in Deutschland wurde 1683 in Wien von Georg Franz Koltschitzky gegründet, der den Türkenkrieg mitgemacht und sich darin so ausgezeichnet hatte, daß er von Leopold I. zur Belohnung seiner Tapferkeit ein Kaffeehaus-Privilegium erhielt.

Wenn Gellert bei irgend Jemand zur Tafel geladen war, so erschien er immer mit unter den ersten Gästen.

„Ich thue dies aus Politik", sagte er, „denn die Viertelstunde, die Jemand in Gesellschaft auf sich warten läßt, wird leicht zur Aufsuchung oder Andichtung von Fehlern angewandt."

Wer A sagt, muß auch B sagen. Ein Schulmeister wollte einen schon ziemlich erwachsenen Knaben das A aussprechen lassen; dessen weigerte sich derselbe. „Kannst du nicht einmal das leichte A aussprechen?" fragte der Lehrer. „O ja", versetzte der Knabe, „aber ich will nicht." „Warum nicht?" „Ich habe immer gehört, wer einmal A sagt, muß auch B sagen."

Fritze: Hattest Du denn ooch Actien uf die Jermania Halle jenommen!
Johann: Sicher! Et kostete ja nich ville. Man bloß $100.
Fritze: Mich hat es mehr jekostet, nämlich den Jlauben an die Deutschen.

Türkisches.

Hr. Urqubart in seinem „Geist des Ostens", Hr. Slade und andere englische Autoren haben einige Besonderheiten des türkischen Charakters aufgezählt. Einige davon lauten, wie folgt: Europäer bezeichnen die Legung eines Grundsteins; die Türken feiern die Vollendung des Daches.

Unter Türken ist der Bart ein Zeichen der Würde; bei uns der Vernachläßigung.

Das Kopfscheeren ist bei ihnen eine Gewohnheit; bei uns eine Strafe.

Wir ziehen vor unseren Monarchen die Handschuhe aus; sie bedecken ihre Hände mit den Aermeln.

Wir betreten ein Gemach mit unbedecktem Haupte; sie mit unbedeckten Füßen.

Bei ihnen sind Nacken und Arme der Männer nackt; bei uns jene der Frauen.

Bei uns prunken die Frauen mit lichten Farben, und die Männer mit dunkeln; bei ihnen ist's gerade umgekehrt.

Bei uns blinzeln die Männer auf die Frauen; in der Türkei die Frauen auf die Männer.

Bei uns sehen die Frauen verschämt und scheu aus; in der Türkei zeigt sich der Mann so.

In Europa kann keine Frau einen Herrn besuchen; in der Türkei wohl; in der Türkei kann kein Mann eine Frau besuchen; in Europa wohl. Dort tragen die Frauen immer Ueberbeinkleider, und der Mann manchmal Röcke.

Bei uns ist die rothe Kappe das Zeichen der Freiheit; bei ihnen der Hut.

In unseren Zimmern ist die Decke weiß, und die Wände sind gefärbt; bei ihnen ist die Wand weiß und die Decke gefärbt.

In der Türkei giebt es Steigerungen des geselligen Ranges ohne Privilegien; in England findet man Privilegien ohne entsprechende gesellschaftliche Unterschiede.

Bei uns heben gesellige Formen und Etikette häusliche Verbindungen auf; bei ihnen überwiegt die Etikette der Verwandtschaft jene der Gesellschaft.

Bei uns beruft sich der Schulmeister auf die Autorität der Eltern; bei ihnen müssen Eltern sich auf die höhere Autorität und Verantwortlichkeit des Schulmeisters stützen.

Bei uns verlangen Herren Diener von Charakter; in der Türkei bekümmern sich Diener um den Charakter der Herren.

Wir halten den Tanz für eine artige Erholung; sie für einen lästigen Beruf.

Ein Engländer wird über den Mangel öffentlichen Credits erstaunen; in der Türkei erstaunt man über die englische Nationalschuld; die Ersteren verachten die Türken, weil sie keine Einrichtung zur Erleichterung des Austausches besitzen; der Türke erstaunt, daß in England Gesetze bestehen, den Umlauf des Commerzes zu verhindern.

Aus dem Briefe eines Institutfräuleins. „Liebe Tante! Da eine Freundin von mir, die nächster Tage zu Euch nach Dresden kommen wird, den Wunsch geäußert hat, die Merkwürdigkeiten und Alterthümer Eurer Stadt zu besichtigen, so habe ich mir erlaubt, sie directement an Dich zu adressiren."

Die Männer.

Die Männer sollen sein: wie eine geistvolle Zeitung, unterhaltend, witzig, belehrend, und nicht wie eine solche Zeitung, nämlich nicht in allen Kaffeehäusern und Gaststuben zu finden; sie sollen sein wie die Sonne so heiß in ihrer Liebe, und nicht wie die Sonne, das heißt, nicht so voll Flecken, sie sollen sein wie der Mond so anspruchslos und bescheiden in Gegenwart erfahrener und älterer Leute, und nicht wie der Mond, der sich mit Hörnern schmückt und sein Licht von der Frau borgt; sie sollen sein wie die Eule, insofern sie ein Symbol der Weisheit ist, und nicht wie die Eule, die bei Tage nicht sieht, und Nachts auf den Raub ausgeht; sie sollen sein, wie der Diamant, solid, werthvoll und geschliffen, und nicht wie ein Diamant der voll Ecken ist; sie sollen sein, wie Aeneas, der seinen Vater aus den Flammen trug, und nicht wie Aeneas, der, nachdem er Dido den Hof gemacht hatte, mit Blumauer zu reden, das Fersengeld nahm; sie sollen sein wie Argus, der treu seines Herrn Schätze hütet, und nicht wie Argus, hundert Angen für die Mädchen haben, wenn sie einmal zur Fahne Amors geschworen; sie sollen ferner sein eine Musterkarte der Tugenden und guten Eigenschaften, und wieder keine Musterkarte, nämlich keine lebendige Musterkarte der Moden; sie sollen auch sein wie ein Schwamm, und stille fortglühen in beständiger Liebe, aber auch nicht wie der Schwamm leicht Feuer fangen!—Ferner sollen sie sein:—Männer! und keine Mädchen und Frauen; denn diese, wenn sie ein neues Kleid oder einen neuen Hut haben, putzen sich damit an und betrachten sich wohlgefällig und stundenlang im Spiegel, die Männer aber brauchen gewöhnlich noch länger, um vor dem Spiegel ihr Halstuch in den modernsten Knoten zu knüpfen, oder das Chemisett oder die Vatermörder zu ordnen; die Frauen haben eine Unzahl von Requisiten auf ihrer Toilette, um den Verpuppungsprozeß der Raupe zu vollbringen, und wie der Phönix mit jedem Morgen neuverjüngt aus der Asche emporzusteigen, die Männer zählen auch eine ganze Apotheke von Bürsten, und eine Sammlung von Messern und Zangen, trotz einem hoch-nothpeinlichen Halsgerichte, zur Accomodirung ihres Bartes. Seit Frauen auf die vielen donnernden Philippiken der Aerzte, die Schnürleiber etwas weniger torturmäßig an sich produciren, haben sich die Männer dieser Preßmaschine bemächtigt. Die Frauen werden ferner hinsichtlich ihres Kaffeegespräches oft vor den Richterstuhl der Satyre gezogen, ohne daß die Männer den Splitter in ihrem Auge sehen, und auf ihre Kaffee-, Haus- und Promenadenunterhaltungen reflectiren, die zwar in politische Rahmen gefaßt, doch zum Hauptgegenstande gewöhnlich die Chronique scandaleuse und eine Iliade von Großthaten gegen das andere Geschlecht haben.

Napoleon soll in Chiselhurst täglich 50 bis 60 Briefe erhalten, die er allein liest und bei deren Beantwortung ihm nur die Ex-Kaiserin behülflich ist. Die meisten Briefe kommen aus Frankreich und England, viele aber auch aus Deutschland, der Schweiz und Belgien; mehrere hat er auch aus Nord-Amerika erhalten. Was in diesen Briefen steht, wird streng geheim gehalten. Alle werden sie wohl nicht sehr wichtig sein.

Abarbeiten. Ein Jude gewann einen Prozeß gegen einen Scharfrichter; da aber der Letztere nicht zahlen konnte, so bestand der Anwalt des Juden darauf, daß der Scharfrichter seine Schuld an der Familie des Juden abarbeiten sollte.

Ein Mormonen-Lustspiel.

Die Chicago „Tribue" vom 1. Juni bringt eine recht interessante Correspondenz von den idyllischen Ufern des Salzsees und erzählt darin unter anderem folgende originelle Mormonen „Story", die der Erzähler aus bester Quelle haben will, aber selbst auf die Gefahr hin, daß sie nur beno trovato ist, möge sie doch hier Platz finden.

Der Mormonen-Bruder Nehi Gibbons nahm ein Weib im blühendem Alter von 25 Jahren. Er war gottesfürchtig und fleißig und schien auch vollkommen mit seiner jungen Frau, die den nicht ganz ungewöhnlichen Namen Maria Anna führte, zufrieden zu sein. Sie war eine brave Frau, sie sang im Kirchenchor, half Nehi die Weinstöcke und Feigenbäume pflegen und beschenkte ihn mit einem prächtigen Mormonbaby. Die Aprikosen und Birnbäume blühten und trugen süße Früchte, das Vieh auf der Weide und die Schafe auf der Heide mehrten sich, kurz Bruder Nehis Haus und Hof blühte empor und wuchs und gedieh, in üppiger Herrlichkeit. Nur eine dunkle Wolke trübte den heiteren Mormonenhimmel. Maria Anna war eine ächte Mormonen-Jüngerin und es betrübte sie bis in die tiefste Tiefe ihres gottgläubigen Herzens, daß sie allein an der Seite des geliebten Bruders in Brigham glücklich sein sollte und ihr sehnlichster Wunsch war, daß Nehi sich noch ein Weibchen nehme und zwar—und das war der glühendste Wunsch der liebevollen Maria Anna—sollte ihre liebe süße Jugendfreundin Susanna mit ihr an Nehis Seite des großen Glückes theilhaftig werden.

Die guten Geschöpfe! auch Susanna liebte mit der ganzen Gluth eines mormonischen Herzens den Bruder Nehi, beide liebten ein und denselben Mann und beide waren glücklich in dieser Liebe. Die beiden Freundinnen schmiedeten jetzt schlaue Pläne, wie sie Bruder Nehi dazu bewegen möchten, auch Susanna zur Glücklichsten der Sterblichen zu machen. Maria Anne versuchte ihr Bestes mit der süßen Ueberredungsgabe einer treuen Gattin, und Susanna traf „zufällig" sehr häufig mit dem nur einweibigen Mormonenbruder zusammen und ließ dann vor seinen Augen die Mitrailleusenbatterien ihrer Liebenswürdigkeit in auffallendster Weise spielen. Bruder Nehi aber blieb stumm wie ein Fisch, er wurde nur manchmal roth und lächelte verlegen, dabei aber blieb es. Dann wandten sich die beiden Freundinnen an einen der Propheten und dieser gab ihnen den Rath, im fortgesetzten gläubigen Gebete den Himmel um Rath und Hilfe zu bitten. Und der Himmel sandte gerührt einen Strahl der Hoffnung in die beiden gläubigen Herzen hernieder. Maria Anne legte sich hin und klagte ihrem Nehi, sie sei sehr krank, sie könnte die Arbeit nicht mehr allein besorgen und wenn er sie nicht unglücklich und todtkrank machen wolle, dann müsse er noch—eine Frau nehmen.

Gerührt versprach der gehorsame Gatte, ihren Wunsch zu erfüllen, schon glaubten beide, gewonnenes Spiel zu haben, Susanna war die Liebenswürdigkeit selbst, aber Bruder Nehi wurde nur roth und verlegen, und nach einigen Tagen überraschte er seine liebe Frau Maria Anna mit der Nachricht, daß er sich ein zweites Weib genommen, aber—blasser Schrecken—diese Mrs. Gibbons No. 2 war nicht Susanna, sondern eine ganz Fremde. Das gab nun viel böses Blut in der also vermehrten Familie und das wurde noch schlimmer, als auch Mrs. Gibbons No. 2 den glücklichen Bruder Nehi mit einem „Baby" beschenkte. Nochmals schmiedeten Maria Anna und Susanna einen anderen Plan aus, wirklich—Bruder Nahi nahm nochmals ein Weib, aber auch Mrs. Gibbons No. 3 hieß nicht mit Vornamen — Susanna. Wiederum herrschte Trauer in Israel, und an den Ufern des Salzsees saßen die beiden Freundinnen und mengten ihre Thränen mit den verwandten Fluthen. Endlich nahm Maria Anna noch einen Anlauf.

Sie verschmähte jetzt alle diplomatischen Winkelzüge und forderte ganz direkt den geliebten Nehi auf, nochmals zu heirathen—aber jetzt ihre liebe gute Freundin, die ja auch ihn so gern habe und überglücklich sein würde, Mrs. Gibbons No. 4. zu sein. Lange schaut Nehi sie an und als er sich überzeugt, daß Susanna wirklich ihm gut sei, da schmunzelt er und antwortet mit klassischer Ruhe:

„Hätte ich ahnen können, daß Susanna meine Werbung annehmen würde, liebe Maria Anna, so würde ich sie zu meiner Frau gemacht haben, ehe noch ich dich genommen habe!"

Sprachs und wenige Tage später war die Busenfreundin Susanna — Mrs. Gibbons No. 4. und nach wie vor blieben die Mrs. Gibbons No. 1 und 4, Maria Anna und Susanna die besten und liebsten Freundinnen.

Jungfrauen, wie sie sein sollen. Der alte Abraham a St. Clara verlangt von den Jungfrauen: sie sollen von Rechtswegen beschaffen sein wie die Tuck Enten, welche sich unter das Wasser tucken, um den Nachstellungen zu entgehen. Ja, sie sollen sogar wie die Kröten sein, aber wohl zu merken, wie die Schildkröten, die da ihr Haus auf dem Rücken tragen, also immer zu Hause bleiben. Die Jungfrauen sollen sein wie die alten großen Folianten mit Schlössern, sonst geschiehet es gar bald, daß sie Eselsohren bekommen. Auch sollen sie sein wie ein Licht in der Laterne, denn außer derselben solches gar bald auslöscht.

Instinkt. Zwei Studirende kehrten auf ihrer Reise in die Vacanzen in einem Wirthshause ein. Sie setzten sich in die allgemeine Gaststube und fingen ein Gespräch an; die Rede kam auf den Instinkt und der eine erzählte, wie er bei vielen Thiergattungen sich besonders bewunderungswürdig äußere. Die beiden Studenten bemerkten, wie ein Mann, der neben ihnen saß, zum öftern den Kopf schüttelte. Endlich aber stand er auf, nahm seine Kappe ab und sprach: „Sie verzeihen, meine Herren, ich höre jetzt schon lange zu, aber nun kann ich nicht mehr schweigen; so viel ich merke, sind Sie übel berichtet, der Inn stinkt nicht, ich muß das wissen, ich bin von Braunau zu Hause."

Kanzleistyl. Folgende Probe ländlichen Kanzleistyles liest man in einem Provinzialblatte: „Wir Endesunterzeichnete, Schulze der Gemeinde S., bescheinigen dem Michel P., Ackersmann und Musikant, wie auch hiesiger Ortsbürger, daß selbiger uns zu Protokoll erklärt hat, daß er eine Wölfin am Saume der Waldung, deren Tatzen, von unserm Adjunct begleitet, nach dem Orte begeben, der auch sogleich erkannt hat, daß die erschossene Bestie keine Wölfin, sondern ein Wolf war, wie auch, daß das Thier nicht mit einer Flinte erschossen, vielmehr mit einem Fiedelbogen todtgeschlagen war. Da es sich erwiesen, daß besagter Wolf keine Wölfin gewesen, so war eine Tödtung ihrer Brut nicht vonnöthen, und haben wir deswegen dem Michel P. auch nur die Prämie für einen Wolf bewilligt, immer mit unserm Adjunct, dem wir übrigens die Ohren abgeschnitten, um sie gegenwärtiger Bescheinigung als Beglaubigung beizulegen, und unterzeichnen gehorsamst mit unserm Adjunct: Der Schulze von S., Balthasar M., und sein Adjunct.

Damenuhren in ovaler Form sind jetzt beliebt worden.

Aegyptische Skizzen.

Von Hans Wachenhusen.

I. Die Armee des Khadive.

In einer Zeit wie der unsrigen, in der immer nur die Kanonen das große Wort führen, kennt man die Stärke, die Verfassung, die Bewaffnung aller Heere; wenig weiß man aber von dem augenblicklichen Zustande der ägyptischen Armee und ihren möglichen kriegerischen Eigenschaften, die von Bedeutung werden könnten, wenn der Vicekönig wirklich mit Ideen umginge, wie sie die Zeitungs-Correspondenten mit der zuversichtlichsten Miene berichten.

Fremde Officiere, welche während der Suez-Feierlichkeiten sich vielfach bemühten, sich nähere Kenntniß von dieser Armee zu verschaffen, haben wenig davon nach Hause getragen; ich erzähle deshalb aus und von der Armee des Khedive, ohne für mögliche kleine Irrthümer den europäischen Militärs gegenüber eine Verantwortlichkeit tragen zu wollen.

Seit Mehemet Ali und seinen bekannten Kriegsthaten ist viel an dieser Armee gemodelt worden. Ihre Organisation und Bewaffnung sind modern, ihre Adjustirung ist dem Klima und den Gewohnheiten der Leute entsprechend. Die Recrutirung geht in einer bei Weitem vernünftigeren Weise vor sich, als zur Zeit ihres Anfanges, wo Mehemet Ali sogar ein Regiment von Krüppeln zusammenstellte, da sich die Fellahs die Augen ausstachen, sich Hände und Füße verstümmelten, um sich zum Dienste untauglich zu machen. Die Scheiks und die Dorfschreiber haben allerdings noch heute die Gewohnheit, diejenigen bei der Recrutirung zu schonen, welche ihre Börsen spicken können, indeß ist der Mißbrauch nicht mehr so arg, wie er einst gewesen.

Wir haben aus der bekannten Panzerschiffs-Affaire gesehen, daß sich Ismail Pascha wenig um die Ueberwachung kümmert, der er vertragsmäßig von Seiten der Pforte unterworfen ist. In einem Lande, in welchem weder Civil- noch Militär Stammrollen geführt werden, ist eine Inspection im Innern sehr schwierig, und der Khedive läßt in der That so viel Waffen in sein Land hereinschmuggeln, als halte er sich für alle Eventualitäten bereit, während er in der Wirklichkeit dieselben doch zu vermeiden sucht.

Erst im Monat Januar d. J. langten wieder 80,000 amerikanische Gewehre in den ägyptischen Häfen an, declarirt als Besenstiele oder was weiß ich. Man braucht das aber keineswegs als Kriegslust zu betrachten. Dem Keedive ist es ein Bedürfniß, „Commissionen" zu geben, sei es auf Waffen, sei es auf Maschinen, mit anderen Worten: das Geld auf die Straße zu werfen, und gleichgültig ist es im Grunde, zu welchem Fenster hinaus dies geschieht.

Allerdings coquettirte man in Aegypten zu Ende vorigen Jahres sehr mit Rußland. Ich habe den russischen Gesandten in Constantinopel tagtäglich mit Nubar stundenlang zusammensitzen gesehen; sie waren täglich beisammen, und es schien auch, als werde da was ganz Besonderes gekocht. Eben so war man zu Anfang dieses Jahres, und ist es wohl noch heute, mit Italien in einem besonders geheimen Verkehr. Endlich traten auch in Cairo mancherlei abenteuerliche Gestalten in die Scene. Garibaldianer der „Tausend von Marsala", höhere amerikanische Officiere, die schon fest engagirt werden sollten, der Capitän der „Enosis" und Andere.

Man sah in ihnen die Zeichen eines nahen Unwetters. Indeß waren sie wohl nur verschlagene Sturmvögel, welche die Windstille in Verlegenheit um einen Ruheplatz gebracht.

Ja, wäre Ismail Pascha ein Mann von Energie, hätte er nur einen einzigen Tropfen Soldatenblutes von seinem Ahnen, dem Tabakshändler, der die Vice-Dynastie gründete, unfehlbar wäre schon längst etwas Entscheidendes in diesem langweiligen Conflicte mit dem Lehnsherrn geschehen.

Aber was ist Kriegerisches von einem Manne zu erwarten, der launenhaft wie ein Weib, wankelmüthig wie ein—Türke, der sich knarrend in seiner Unentschlossenheit herumdreht wie eine Wetterfahne, Projecte und Plane, die er heute gemacht, morgen plötzlich wieder verwirft und dafür nur den einen kindischen Grund hat, „ich will nicht mehr"?

Ismail ist so leicht charakterisirt durch ein Beispiel: Als er mit der Eisenbahn über den Sömmering fuhr, packte ihn eine schwere Angst. Diese hohen Berge, diese tiefen Schluchten machten ihn zittern; die langen, düstern Tunnels erstickten ihn. An jeder Station dieser wilden Gegend glaubte er seinen Bruder Mustapha Fazyl mit dem Revolver in der Hand stehen zu sehen.

Ueberaus wohl fühlte er sich hingegen, als er im Coupe durch die märkische Ebene fuhr. Die Gegend gefiel ihm. Da gab's keine Abgründe und Alles umher war so hübsch glatt nnd übersehbar.

Ein Mann wie Ismail, der nur Kaufmann, Fabrikant, Landwirth, ist nicht im Stande, die leidige türkisch-ägyptische Frage mit dem Schwerte zu zerhauen. Er kann wohl, wie Maschinen, auch Waffen und Kanonen kaufen, aber für das Losschießen derselben hat er schwerlich Sinn.

Uebrigens weiß er, daß sein Land, selbst wenn die Pforte es zum Bruche triebe, von einem eisernen Stachelring umgürtet, daß ein wirklicher Angriff von Seiten der Pforte nicht zu befürchten ist. Als kluger Mann, der er in seiner Weise wirklich ist, weiß er auch, daß es sein Interesse gebietet, Thätlichkeiten nicht zu provociren, sondern nur bis an eine gewisse Gränze zu gehen.

Aegypten ist deßhalb unter gewissen Voraussetzungen das sicherste Land der Welt. Denn schickt die Türkei ihren Hobbart Pascha mit der Flotte vor Alexandria, um die Stadt zu bombardiren, so strecken alle Consuln ihre Fahnen heraus und machen ihn für jeden Schuß verantwortlich. Dasselbe würde in Port Said geschehen.

Von dem ganzen fruchtbaren Boden, inclusive der „Verien", der noch uncultivirten Landstrecken, sind über zwei Drittheile Privateigenthum des Vicekönigs, und wie würde er sich seine Besitzungen durch fremde Invasionen, selbst freundschaftliche, zerstören lassen!

Der Khedive, wie schwer es seinem Embonpoint auch werden mag, bemüht sich also, vorsichtig zu balanciren auf dem Seile türkisch-ägyptischer Spannung. Die Uebung, unterstützt von türkischer Schlauheit oder List, macht ihm die Sache zur Gewohnheit, und während er gen Osten als Vasall erscheint, unterwirft er sich im Süden die Völker und zwingt sie, ihm Baumwolle zu ärnten, die ihm viel kostbarer als alle Unabhängigkeit.

Sein Reich ist unermeßlich nach dem Innern zu. Sir Samuel Baker hat ihn bange gemacht, daß irgend ein feindlicher Negerfürst, wenn er ihm einen Tort anthun wolle, einige der obersten Nilarme, unterhalb der Quellen, abschneiden und dadurch das ganze Delta zur Wüste machen könne. Eilig also hat er Baker eine große Expedition ausrüsten lassen, damit er so großes Unglück verhüte und zugleich die faulen Neger zur Baumwollen-Arbeit anhalte.

Wenn Gott Sir Samuel das Leben läßt, so wird diesem sein Werk gelingen, denn seine Mannschaften sind aus den Eingeborenen des Sudan und Sennaar gewählt und also in der Nähe der Aequatorial-Gegenden zu Hause.

Doch ich komme auf mein Thema.

Die ägyptische Armee besteht augenblicklich aus achtzehn Infanterie-Regimentern, darunter zwei aus Negern zusammengesetzte.

Jedes Regiment hat drei Bataillone zu acht Compagnieen, letztere mit einem Hauptmanne, einem Premier-Lieutenant, einem Seconde-Lieutenant, einem Feldwebel, vier Unterofficieren, acht Gefreiten, achtundsechzig Gemeinen, zwei Hornisten, einem Tambour, einem Sappeur, einem Schreiber, einem Wasserträger und einem Koch.

Ein jedes Regiment hat einen Obersten, einen Oberst-Lieutenant, drei Majore, drei Unter-Majore, drei Abtheilungs-(Bataillons-) Schreiber, einen Officier als Fahnenträger, drei Aerzte, sechs Gehülfen, drei nichtmilitärische Schreiber oder Bureau-Arbeiter; endlich ein Musikcorps, bestehend aus einem Officier, einem Feldwebel und zweiunddreißig Musikern. Eben so hat jedes Bataillon zwei Unterofficiere als Nicht-Unterofficiere. Für je zwei Regimenter ist ein General-Major, für je vier ein General-Lieutenant.

Neben diesen achtzehn Regimentern existiren vier Bataillone Jäger, die beim 4., 8., 12. und 16. Regiment vertheilt sind. Daß die ganze Summenzahl dieser Regimenter vorhanden, will ich nicht behaupten, wie ich dies unten näher andeuten werde.

Endlich hält der Khedive noch zwei Bataillone Araber und zehn Compagnieen Neger, von diesen letzteren sechs Compagnieen auf Dromedaren (Hedjun).

Die Cavallerie hat vier Regimenter zu sechs Schwadronen, jede mit zwei Rittmeistern 1. Classe, einem Rittmeister 2. Classe, zwei Premier-Lieutenants, zwei Seconde-Lieutenants, einem Wachtmeister, acht Unterofficieren, sechszehn Gefreiten, achtzig Gemeinen, einem Schreiber, vier Trompeten, zwei Sattlern, einem Hufschmied, zwei Köchen und einem Wasserträger.

Jedes Cavallerie-Regiment hat einen Obersten, einen Oberst-Lieutenant, zwei Majore, zwei Unter-Majore, drei Abtheilungsschreiber, einen Officier als Fahnenträger, zwei Aerzte, vier ärztliche Gehülfen, zwei Apotheker, zwei Bureauschreiber als Nichtmilitärs, endlich einen Musik-Direktor und zweiundzwanzig Musiker. Auf je zwei Regimenter kommt ein General-Major, auf alle vier ein General-Lieutenant.

Die Artillerie hat vier Regimenter zu sechs Batterien, davon vier zu Fuß und zwei reitende, jede mit sechs Geschützen, sechs Munitionswagen, zwei Vorraths-Laffetten, einem Packwagen und eine Feldschmiede.

Die reitende Batterie besteht aus einem Hauptmanne 1. Classe, einem Hauptmanne 2. Classe, einem Premier-, zwei Seconde-Lieutenans, einem Wachtmeister, einem Bataillonsschreiber, acht Unterofficieren, zwölf Gefreiten, zweiundsiebenzig Kanonieren, achtundvierzig Fahrern, vier Trompetern, drei Hufschmieden, einem Stellmacher, zwei Schmieden, zwei Sattlern, einem Thierarzt, zwei Aerzten mit drei Gehülfen.

Die Fußbatterie ist eben so bestellt, hat jedoch nur sechszig Kanoniere mit drei Trompetern und zwei Hufschmieden.

Jedes Regiment hat einen Obersten, einen Oberstlieutenant, zwei Majore, zwei Unter-Majore mit zwei Aspiranten, einen Officier als Fahnenträger, einen Adjutanten &c.

Für beide Regimenter ist ein General-Major.

An Pionieren ist ein Bataillon vorhanden mit einer der Infanterie ganz gleichen Eintheilung. Die Festungs-Artillerie besteht aus drei Regimentern.

Was die Stärke der Regimenter betrifft, so bleibt dieselbe im Frieden und im Kriege gleich, doch wird im letzteren die Zahl der Regimenter vermehrt.

Die Bewaffnung der Infanterie und Pioniere ist das Minie Gewehr, in letzterer Zeit jedoch sind schon mehrere Regimenter mit dem americanischen Hinterlader versehen worden. Bei den großen Ladungen, die kürzlich eingetroffen, ist bald eine allgemeine Bewaffnung mit diesen Gewehren zu erwarten.

In der Cavallerie sind zwei Regimenter mit Lanzen und Revolvern, zwei mit Gewehren wie die Chasseurs d' Afrique bewaffnet.

Die Bewaffnung der Feld-Artillerie ist der vierpfündige Vorderlader von Bronze. Die Mannschaft der Fuß-Artillerie hat Carabiner.

Die Festungsgeschütze bestehen aus dem verschiedensten Kaliber, und zwar aus 12-, 24-, 32- und 84-Pfündern, Armstrong, 8" und 9" Kaliber. Eine 11zöllige von Krupp in Essen wurde im Frühjahre erwartet.

Im Zeughause liegen Geschütze von allerlei Kalibern, glatte und gezogene, aus Bronze und Gußstahl, letztere aus der Krupp'schen Fabrik.

Das Exercir-Reglement bei der Infanterie und Cavallerie ist das französische, bei der Feld-Artillerie das preußische.

Die Dauer der Dienstzeit ist bei der Infanterie fünf, bei der Cavallerie sechs, bei der Artillerie sieben Jahre. In der Reserve, resp. Landwehr, verbleibt die Mannschaft sieben Jahre, wird aber zu keiner Uebung, sondern nur bei Mobilmachung einberufen.

Die Kleidung ist eine durable und bequeme, derjenigen der Zuaven ähnlich. Was ich oft an dem ägyptischen Soldaten als Vorzug gegen den türkischen beobachtet habe, ist eine besondere Reinlichkeit, von der jeden Fremden ein flüchtiger Besuch der Abassieh bei Kairo, dem bekannten ägyptischen St. Cyr, überzeugt. Auch die Haltung dieses Soldaten ist strammer, militärischer, als die des türkischen. Ich kenne beide Armeen, namentlich aber die türkische, und gebe unbedingt der ägyptischen den Vorzug. Erstaunen erregen die riesigen Gestalten einzelner Regimenter, deren Gesichter in allen Farben, vom unterägyptischen Gelb bis zum Ebenholzschwarz, schattiren.

Der ägyptische Soldat zeigt eine gute Aufführung, ist brav, besitzt ungewöhnliche Ausdauer (wie allerdings auch der türkische, den ich einmal einen Marsch von 80 Stunden ohne andere Verpflegung als ein Bißchen hartes Brod und Kaffee machen sah), ist an alle Entbehrungen gewöhnt, aber sehr empfindlich für Klimaveränderung, unter welcher namentlich die Neger stark leiden. Auch die Trägheit seines türkischen Kameraden hat er nicht und ist, wie gesagt, reinlicher als dieser. In der Kaserne bettet er Nachts den Kopf auf seinen Tornister, die Glieder auf den flachen Boden und hüllt sich in seine Decke. Pritsche oder Bett ist nirgendwo für ihn zu finden, und er entbehrt auch beide nicht.

Von gerader, militärischer Haltung ist natürlich nicht die Rede; Sitte und Klima würden sich damit nicht vertragen. Der Cavallerist weiß auch nichts von unserer Reitkunst; er hängt auf dem Sattel wie ein Affe, aber auch eben so fest wie dieser. Mit Handschuhen weiß sich weder Infanterist noch Cavallerist abzufinden. Von unendlich komischer Wirkung war es für mich, als bei der Ankunft hoher Herrschaften in Cairo eine Schwadron der Lanciers auf die Esbekieh ritt, sich dort rangirte, auf Commando große, weiße Baumwollenhandschuhe anzog und und sich mit diesem unbequemen Luxus zum Bahnhofe begab, um die militärischen Honneurs zu machen.

Der Bildungsgrad der Officiere duldet natürlich keinen europäischen Maßstab; indeß sie sind tüchtig und zuverlässig im Dienst: Bei den unteren Chargen ist die Uniform gegenüber der Reinlichkeit der Mannschaft oft in kläglichem Zustande, da ihnen selten eine Bürste zu nahe kommt. Ihrer Nationalität nach sind die Officiere Araber, Türken und Tscherkessen. Einige europäische Officiere, die in dieser Armee Dienste genommen, werden sich nicht zu heimisch in dieser Kameradschaft finden.

Bis zum Hauptmanne aufwärts erhalten die Officiere ihre Bekleidungsgegenstände so wie Natural-Verpflegung von der Regierung geliefert. Die Mannschaft erhält indeß noch Seife und Putzmaterial. Zweimal täglich wird ihr warmes Essen mit 300 Darhem (Drachmen) Brod geliefert. Jeden dritten Tag 60 Darhem Fleisch. Die Zubereitung ist gut und nahrhaft.

An monatlichem Sold erhält der Soldat 20 Piaster Tariff (—26 Centimes,) der Gefreite 40, der Unterofficier und der Compagnieschreiber 70, der Feldwebel und Wachtmeister 90, der Bataillonsschreiber 120, der Seconde-Lieutenant 300, der Premier-Lieutenant 350, der Hauptmann 2. Classe 500, der Hauptmann 1. Classe 600, der Unter-Major 1200, der Major 2000, der Oberst-Lieutenant 2500, der Oberst 4000, der General-Major 8000, der General-Lieutenant 10,000 Piaster-Tarif.

Schwerlich dürfte sich eine europäische Armee rühmen können, bessere Ausrüstungs-Gegenstände als die ägyptische zu besitzen. Die Ausrüstung derselben erinnerte mich lebhaft an die neapolitanische Armee während der letzten Bourbonen-Herrschaft. Man verwendet auf dieselbe die peinlichste Sorgfalt, ohne dadurch den Thron zu retten.

Dem Generalissimus der Armee traue ich nicht viel militärische Bedeutung zu; doch will ich hierüber kein Urtheil fällen.

Der Vicekönig ist, wie ich sagte, kein Soldat, läßt sich vor seiner Armee sehr wenig sehen und steigt bei seiner Corpulenz sehr ungern in den Sattel. Mehr als die Soldaten interessiren ihn die Marktpreise.

Höchst kleidsam ist die Uniform seiner Adjutanten, nach französischem Schnitt und mit sehr praktisch zum Käppi verwandelten Tarbusch. Wer in Aegypten einzelnen europäischen Husaren-Uniformen begegnet, wolle dieselben für die Ordonnanzen des Khedive oder seiner Minister halten.

Ueber die Disciplin seiner Soldaten hatte der Vicekönig in diesem Frühjahre erst Gelegenheit, entrüstet zu sein. Monseigneur waren mehrere Tage hindurch sehr ungnädig gestimmt, weil Soldaten seiner Garde ihm auf der Promenade Petitionen in den offenen Wagen geworfen hatten.

„Du beurlaubst von allen Deinen Regimenter", hieß es in diesen Petitionen, „und uns, Deine Garde, Deine Auserwählten, vernachlässigst Du!"

Der Vicekönig soll in der ganzen Kriegsgeschichte vergeblich nach einem ähnlichen Beispiele von Indisciplin gesucht und seinem Generalissimus die schärfsten Verweise ertheilt haben.

Wie viel besser hatte es die ägyptische Armee unter Ismail's Vorgänger, Said Pascha! Der liebte die Soldaten, ohne deßhalb ein solcher zu sein, ohne mehr militärisches Talent zu haben, als Ismail. Said zog mit ihnen fortwährend hin und her, vom Meeresstand in die Wüste und von der Wüste ans Meer; er war am liebsten unter seinen Soldaten und fühlte sich nur wohl, wenn er mit ihnen in die Kreuz und Quer marschiren oder sich in ihrer Mitte in sein Wüstenschloß legen konnte.

Einer seiner Lieblinge war der Oberst-Lieutenant der Artillerie Blümel, ein Preuße, dem ich hier meine freundschaftlichen Grüße sende. Wenn ich nicht irre, entschlief Said Pascha in Blümel's Armen.

Said's größte Freude war die Artillerie und wenn er mit ihr so recht umher fuhrwerken konnte. Eines Tages, als er ganz besonders guter Laune war, sagte er zu seinem Artillerie-Obersten: „Blümel, heute schießen wir einmal alle unsere Kanonen ab!"

Und so geschah es, daß es durch die ganze Wüste donnerte.

Wie anders jetzt, als unter jenem ägyptischen Statthalter, der seinen Apotheker zum Kriegs-Minister gemacht und diesem Befehl gegeben hatte, ihm die neuen, gezogenen Geschütze kommen zu lassen! Diese kamen, und der Vicekönig zog hinaus, um mit ihnen in Gegenwart eines fremden Generals zu manövriren.

Die Kanonen wollten aber nicht losgehen und ärgerlich rief der Vicemonarch: „Der verwünschte Apotheker hat mir Klystierspritzen anstatt der Kanonen kommen lassen!" Die Anekdote ist zwar nicht buchstäblich so vorgefallen, aber doch in ziemlich ähnlicher Weise.

Wie ich schon bemerkt, setze ich einige Zweifel in das Vorhandensein aller achtzehn Regimenter. Das dreizehnte nämlich habe ich vergeblich gesucht, und ein Anderer würde es eben so vergeblich suchen, denn es existirt nicht, weil es—die Zahl dreizehn tragen müßte.

In einem Lande, in welchem der Fanatismus eine solche Bedeutung hat, ist es erklärlich, wenn man sich sagt: ein Regiment mit der Unglückszahl Dreizehn kann unmöglich siegen und würde jedenfals vom Feinde vernichtet werden. Man hat es daher lieber gar nicht aufgestellt.

In den Berliner Zeitungen macht Jemand eine Anzeige: „Im Auftrage des Verstorbenen."

Denken. Ein Privat-Lehrer, welcher Nachmittags von 3 bis 4 Unterricht zu ertheilen hatte, sagte einmal, als es gegen das Ende der Stunde schon ziemlich dunkel geworden war, zu seinen zwei Schülern: „Kinder, wir wollen aufhören; es ist schon zu finster zum Denken."

Tegetthoff's Begräbniß.

Der Seeheld von Helgoland im dänisch-deutschen Kriege, der Sieger von Lissa im österreichisch-italienischen wurde am 10. April in Wien zu Grabe getragen, nachdem er einer rapid auftretenden Lungenentzündung im vierundvierzigsten Jahr seines somit kurzen, aber ereignißreichen Lebens erlegen. Schon im vorigen Jahre drohte ihm das Uebel eines Lippenkrebses, aus dem er jedoch geheilt hervorging. Die Sicherheit, mit welcher seine Freunde, der Staat und Alle, welche an einem thatkräftigen Mannesleben theilnehmen, sich einwiegten, wurde plötzlich in der unerwartetsten Weise erschüttert. Der Nachricht einer Erkrankung folgten rasch die gefahrdrohendsten Berichte, und das Traurigste, was kommen konnte, ward baldigst zur Wahrheit: am Charfreitag den 7. April war Tegetthoff eine Leiche. Der nicht mehr normale Zustand des Blutes hatte zu dem so raschen und schlimmen Verlauf der Krankheit mitgewirkt.

Die Heldenthaten der Schlacht in dem adriatischen Meere, sowie das siegreiche Ringen Tegetthoff's in der Nordsee, sind in zu frischem Andenken, als daß eine nähere Erörterung nothwendig wäre. Er war aus der österreichischen Marineschule zu Venedig hervorgegangen. Als der Sohn eines österreichischen Armeeoffiziers geboren zu Marburg in Steiermark am 23. Dezember 1827, gelangte er frühzeitig in die Schule. Erzherzog Max, der spätere unglückliche Kaiser von Meriko, erkannte in dem jungen Tegetthoff zuerst einen Mann von außerordentlicher Begabung, und Tegetthoff begleitete den Prinzen auf einer Reise nach Brasilien. Hierauf erstieg Tegetthoff rasch die höheren Stufen in der Marine, und die in ihn gesetzten Hoffnungen hat er auf das Glänzendste erfüllt. Ihm wurde die traurige und schwierige Aufgabe, die Leiche des Kaisers Max aus Meriko zu holen, und er brachte sie vor wenigen Jahren nach Triest und Wien. An dem Sarge des hohen und theuren Freundes glaubte er wohl nicht, ihm so rasch in's Jenseits zu folgen. An Tegetthoff's Todtenbette standen nun trauernd die höchsten Würdenträger des Staates. Der Sieger von Custozza, Erzherzog Albrecht, hat an seiner Leiche gekniet und geweint. Ein Gleiches, Ehrendes erzählt man von dem Oberhofmeister Fürst Hohenlohe, in dem die Empfindung des Verlustes für Kaiser ser und Reich so überwältigend war. Der Kaiser, in Meran abwesend, vernahm daselbst den Trauerfall mit den Zeichen tiefsten Schmerzes und entsendete sofort den Generaladjutanten Graf Bellegarde nach Wien mit dem Auftrage, den Hinterbliebenen das innigste Beileid über den unersetzlichen Verlust bekannt zu geben. Zugleich verordnete der Kaiser, daß der Verewigte mit den militärischen Feierlichkeiten eines Armeekommandanten beerdigt werde, und zwar seien die Kosten aus kaiserlicher Privatschatulle zu bestreiten. Dieser großmüthigen Botschaft folgte noch ein Telegramm, die Leiche Tegetthoff's sollte durch die Kaiserburg geführt werden. Dieser Weg ist sonst den Trauerzügen verschlossen.—Zur Leichenfeierlichkeit wurden zugleich Marinesoldaten aus Pola und Triest abgesendet, und die außerordentliche Theilnahme der Bevölkerung Wiens sollte sich noch bei einem der imposantesten Trauerzüge, die je hier gesehen wurden, entfalten können. Eine nach Hunderttausenden zählende Volksmenge zeigte sich längs der Strecke, welche der Zug zurückzulegen hatte. Der Aufmarsch der begleitenden Truppen dauerte zwei Stunden. Zur Ehrenbegleitung erschienen nebst den Truppen, den Generalen und Offizieren aller Waffengattungen, den Spitzen aller Behörden, Deputationen der Marine und der Gemeinden aus Fiume, Dalmatien und Istrien, vierzig Offiziere der Triester-Lloydkompagnie u. s. w. Der Sarg war mit Kränzen, zu denen sogar welche aus den Provinzen kamen, überdeckt und die tiefste Erschütterung zeigte sich in allen Mienen. Tegetthoff war nicht nur dem Staate bedeutend als Krieger, sondern auch als Rath der Krone. Als Mitglied des Herrenhauses hielt er unerschütterlich zu Jenen, welche dem Fortschritte der Zeit ihre Unterstützung liehen. Auf ihn waren noch große Hoffnungen gesetzt, die der Tod vereitelte. Sein Beispiel wird aber leuchtend sein und zur Nachfolge begeistern. Darin liegt der einzige Trost für den Verlust.

Am Sarge Tegetthoff's.

Feiger Tod! mit Glas und Hippe,
Endlich ist es dir geglückt,
Und du hast auf seine Lippe
Deinen Todeskuß gedrückt.

Feiger Würger! dem Gewühle
Blut'ger Schlachten bliebst du fern,
Dort war'n unsre Hochgefühle
Panzer und sein guter Stern.

Aber hingestreckt vom Leiden
Fandest du den Großen klein,
Für den Würger zu beneiden
Mußte der Moment wohl sein.

Nun entspring' mit deinem Raube,
Von Hyänen anerkannt,
Unser aber bleibt der Glaube:
Wilhelm, Lissa, Helgoland.

Fiume. H. Littrow.

Tägliche Briefliste vom 17. Juni.

Bollinger Jacob	Reinhard Georg care of Jacob Reinhard
Blenz Jacob	Rittenhaus Delozier
Bender Lena	Robold Jno
Einselen George	Rimele Bernard
Fischbach Jacob	Reeber Jacob
Gottlib Miß Berte	Steiger Miß Mary
Greenbaum S	Schmid Anthony
Goeing Adolph	Schneider Miß Jennie
Hermann Mox	Saver GetrudeJno care
Huber Joh Gerad	Jno Winks
Kallmeyer Mrs. Mary	Schneidhorst Joh. G.
Knecker Fred	Schmidt Christian
Köttner Rick	Theobald Chas
Knopp Dan S	Unger H
Metzel Henry	Kentucky Hein No. 1
Möbs Valentine	B A D D
Kutzel Charles	

L. M. Porter, P. M.

Todes-Anzeige.

Starb gestern Morgen in New-Albany, Ind. nach kurzem Krankenl..er meine innigst geliebte Gattin Dorothea Eberbach, im Alter von 42 Jahren 11 Monaten und 16 Tagen. Die B.erdigung findet

heute (Sonntag) Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause an der alten Vincent Road 1½ Meilen von der Stadt, aus statt, wozu Freunde u. Verwandte ohne weitere Notiz höflichst eingeladen sind. Der trauernde Gatte

M. H. Eberbach, nebst Kinder.

Lebe wohl, Du gutes treues Herz!
Ausgekämpft hast Du den letzten Schmerz;
Doch nicht auf ewig sind wir jetzt geschieden,
Wenn die Nacht des Grabes Dich umhüllt,
Trennungsstunden bluten nur hienieden,
Jenseits wird des Herzens Wunsch gestillt.
Friedlich schlummre Deine liebe Hülle,
In des Grabes stiller Dunkelheit;
Während in der Gottes Freudenfülle
Sich der Geist des höchsten Lohnes freut!
Schlummre sanft im Schatten kühler Palmen
Engel fangen Dich zum Schlummern ein.
Um Dein Grab ertönen Siegespsalmen
Und vergessen wirst Du nimmer sein!
Frei auf ewig nun von allem Leiden
Wandelst Du auf strahlenreichen Höhen,
Und die Du betrübet durch Dein Scheiden,
Tröstet sanft ein frohes Wiedersehen!

N. B. Kutschen stehen bei dem Leichenbestatter John Schroeder, an der Mainstraße, in New Albany in Bereitschaft, um Freunde und Bekannte nach dem Trauerhause zu befördern. ju18

Oakland Kegel Club.

Am Montag Abend den 19. Juni dols acht Uhr versammeln sich die Mitglieder des Oakland Kegel Clubs bei Wm Anöller, Marktstraße, zw. zweiter u. dritter. Wichtige Geschäfte kommen vor, deshalb wolle sich Jeder einfinden.

Ed. Müller, Präs.

John Koppel, Sek. ju18

Lehrer-Prüfung.

Mittwoch, den 28 und Donnerstag den 29. d. Mts., neun Uhr Morgens, findet eine mündliche und schriftliche Prüfung statt, für solche Schulamt-Candidaten, welche sich um Stellen in den hiesigen öffentlichen Schulen bewerben.

Anmeldungen werden entgegengenommen im 8. Ward Schulgebäude an Center und Walnutstraße, täglich, von 2 bis 3 Uhr Nachmittags von

Ph. Michels,
German Ass't Sup't P. S.

ju18 21 25 29

Orpheus.

Dampfboot Basket Pic-Nic

Sonntag den 25. Juni 1871.

Wird der Orpheus ein Dampfboot Basket Pic-Nic abhalten zu welchem alle Mitglieder freundlichst eingeladen sind. Tickets sind für Mitglieder für $1.0.., und eingeführte Gäste für $2.0.. beim Comite zu haben.

Damen und Kinder frei. Für Musik und Getränke wird gesorgt.

Abfahrt präcis 8 Uhr Morgens vom Fuße der dritten Straße.

Comite. ju18 mf.

C. A. Kollmann, W. Keisker, E. Rosen.

Butcher-Union.

Großes Pic-Nic

—am—

Montag, den 26. Juni 1871,

—im—

Woodland Garten.

Musik, „Great Western Star Band.“

Ob ger Verein hat auf Montag den 26. Juni ein großes Pic-Nic im Woodland Garten veranstaltet und wird keine Mühe und Anstrengung scheuen um das Fest höchst gemüthlich zu gestalten. Wir laden unsere geschätzten Mitbürger sammt deren Familien zu freundlicher Theilnahme an demselben ein, garantirend, daß Jeder mit den schönen Festplatz unbefriedigt verlassen wird.

Eintritt à Person 25 Cents.

Das Arrangements-Comite:

F. Bandschu. C. Rehm. F. Frank.
E. Hertel. John Lapp. ju15

Geschäfts-Verbindung.

Ich erlaube mir hierdurch die ergebene Anzeige zu machen, daß mit dem heutigen Tage, Herr Wm. Nold als Geschäfts-Theilhaber in meine Kutschen-Fabrik eingetreten ist. Die Firma führt von jetzt an den Namen

Ruby & Nold.

Alle Aktivas und Passivas meines seitherigen Geschäfts werden von mir speciell berichtigt.

Wm. Ruby,

ju18 Ecke der siebenten u. Greenstraße.

Kutschen-Fabrik

—von—

Ruby u. Nold,

Südwestecke der sechsten und Greenstraße.

Die Unterzeichneten machen hierdurch dem Publikum die ergebene Anzeige, daß sie an obigem Platze ein ausgezeichnetes Lager von

Buggies, Sulkies, Rockaways zc.

stets vorräthig halten u. solche in jeder Weise auf Bestellung rasch, billig, elegant und dauerhaft anfertigen.

Alle Reparaturen werden auf das Sorgfältigste und auf die beste und dauerhafteste Art gemacht.

ap23M Ruby u. Nold.

Notiz.

Alle diejenigen Personen, die Rechnungen vom Picnic des deutsch-protestantischen Waisenhauses haben, sind ersucht dieselben bei Wm. Geypper, Jäger Halle an der Markt Straße, zwischen der 5. u. 6. einzureichen.

E. Mullenschläger, Präs.

J. M. Egelhoff, Sekr. ju15 3m

Theater. Die unverkennbar ganz tüchtigen Leistungen des Gesammtpersonals des Sommertheaters und das sehr anerkennenswerthe, vom besten Erfolge gekrönte Streben des Herrn Director E. Laßwitz, dem hiesigen kunstsinnigen Publikum durch ganz vortreffliche Leistungen und Vorführung des Neuesten und Schönsten im Bereiche der Bühnen-Literatur während des Sommers wirkliche Kunstgenüsse zu bereiten, findet, Dank des vereinten Strebens Seitens der Direction und Personal nach diesem Ziele, mehr und mehr Anerkennung bei den Bewohnern Louisville's.

Heute vorzugsweise wird diese Anerkennung zur vollen Geltung gelangen, da das, nach jener herrlichen Ballade von Schiller „Fridolin“ oder „Der Gang nach dem Eisenhammer“, dramatisch bearbeitete große romantische Schauspiel mit Gesang gleichen Namens von Friedrich von Holbein unter freundlicher Mitwirkung von Frau Maria Wolff zur Aufführung gelangt. Frau Claussen spielt den Fridolin, in welcher Rolle diese eminente Künstlerin ganz unübertrefflich sein soll.

Wir empfehlen, zur sichern Wahrung eines Platzes für die heutige Vorstellung, sich rechtzeitig eines reservirten Sitzes zu vergewissern, da das Garten-Local von Beck's Halle heute Kopf an Kopf gefüllt sein wird.

Flotte Tänzer, Kegler, Schützen
Fliegen heut' von ihren Sitzen,
Schaaren sich zusammen und
Machen allen Menschen kund:
„In dem Schützenpark gibt's heute
Groß' Plaisir und reiche Beute;
Laßt Euch letzt're nicht entgehen,
Müßt das Zielen nur verstehen!
Holde Frauen, schöne Mädchen,
Dreh'n im Tanz sich wie die Rädchen;
Kugeln rollen, Pfropfen knallen.
—Freude herrscht in Troja's Hallen“

Heute Nachmittag Scheibenschießen des Louisville Rifle Clubs im Park des Clubs, nahe den Wasserwerken. Volksbelustigung, Spiele u. dgl. Wagen laufen Nachmittag's von John Hermann's Tavern hin und zurück.

Mit Vergnügen ersehen wir aus der betreffenden Anzeige, daß Herr Wm. Nold als Geschäftstheilhaber in der Kutschen-Fabrik von Herrn Wm. Ruby eingetreten ist. Herr Wm. Nold ist einer der geschicktesten Arbeiter im Lande u. die Fabrikate sind wegen ihrer Eleganz, Dauerhaftigkeit und Billigkeit hinlänglich bekannt. Der Firma Ruby u. Nold zur gegenseitigen Acquisition unsern herzlichen Glückwunsch.

Der freundliche „Löwen-Garten“ hat heute zahlreichen Besuch zu erwarten. Die Concerte der „Great Western Star Band“ sind sehr beliebt und die mannigfachsten Erquickungen in diesem Garten es gibt. Jedermann das behäbige Wirthpaar ehret, denn was der Gast begehret, wird ihm von jenem bescheeret.

Immer reißender geht der Absatz des herrlichen Stoffes der Phönix Brauerei der Herren Weber und Schillinger von statten, und wo dieses köstliche Lagerbier zu finden, mehrt sich auch die Zahl der Gäste.

Wie der „Bernhard“ die Hände reibt, wie er lacht! Denn der Wetterclerk hat seine Sache vortrefflich gemacht. Es füllt sich der Garten, und herrliche Klänge entzücken die Massen, trotz großem Gedränge. „Ja, im Woodland-Garten“, sagt Jedermann, „sich stets ganz famos man amusiren kann.“

Mozart würde noch mehr Feuer in jene wundervolle Arie des Tamino in der „Zauberflöte“: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön!“ gezaubert haben, wenn er jene Kunstgebilde gesehen hätte, welche aus dem Klauber'schen Atelier, Ecke dritter und Jeffersonstraße jetzt hervorgehen.

Auf Phönix Hill's gar prächtigen Höhen, kann man viel fröhliche Menschen heut' sehen. Es gibt da Concert der Theater-Kapelle, die Straßenbahnwagen geh'n bis zu der Stelle, wo der Kutscher ruft: „Sie sind, meine Herrschaften, am Ende der Fahrt und haben sich die Mühe des Laufens erspart. Jetzt spazieren Sie gefälligst noch etwas bergan, dort oben lebt Otto Brohm, der fidele Mann.“

„Wem nicht zu rathen, ist auch nicht zu helfen!“ sagt ein altes, bekanntes wahres Sprüchwort, und findet dasselbe namentlich auf alle diejenigen Anwendung, die noch immer bei Acquisitionen von Waffen aller Art oder bei Reparaturen an denselben ihre Schritte zu bloßen „Händlern“ in diesen Artikeln lenken. Herr Julius Lehnert, dieser ausgezeichnete Büchsenmacher und Künstler in diesem Fach, verfertigt diese Waaren selbst leistet für deren Vortrefflichkeit Garantie und übernimmt Reparaturen jeder Art, die er mit seiner gediegenen Fachkenntniß zu Jedermanns Zufriedenheit ausführt. An ihn sollte man sich bei Bedarf von Schußwaffen aller Art sowohl, als auch bei jenem an Munition wenden; man wird auf diese Weise keinen Cent unnütz ausgeben und stets gut und liberal bedient werden.

Herr F. W. Merz erhielt gestern von den Behörden in Frankfort den Contract sämmtlicher Eisen-Arbeiten für unser neues Capitol zu liefern; die nach der Senat-Halle führenden Treppen sollen die elegantesten in ganz Amerika sein.

(Für den Louisville Omnibus.)

Schulwesen.

Schulprüfungen.

Noch wenige Tage, und wieder ist ein Schuljahr mit seinen Leiden und Freuden vollendet; noch wenige Tage, und für Schüler und Lehrer fangen die schönen Tage der goldenen Ferienzeit an! Wer gönnt nicht beiden diese Erholung von der anstrengenden Arbeit einer zehnmonatlichen Schulzeit? Um sie aber ihnen um so angenehmer erscheinen zu lassen, fallen in diese noch wenigen Tage die von einem Theile der Lehrer nicht weniger als von einem Theil der Schüler ängstlich erwarteten Schulprüfungen, der Schluß der jährlichen Schularbeit. Aengstlich sieht denselben ein Theil der Lehrer entgegen, weil einerseits das Bewußtsein, daß von dem Verlaufe weniger Stunden das Urtheil des Publikums über ihre Tüchtigkeit und Pflichterfüllung als Lehrer abhängt, sie in ihrem Auftreten unsicher macht, und andererseits die Schüler bei dieser Gelegenheit einen gewissen Grad von Befangenheit und Aufregung nicht verbannen können, und aus diesem Grunde ihre Antworten weniger ruhig und besonnen sind. Ein anderer Theil der Lehrer jedoch kennt diese Aengstlichkeit nicht, weil eine redliche Pflichterfüllung und die Ueberzeugung von der eigenen Tüchtigkeit ihnen den Muth gibt, etwaigen falschen Beurtheilungen entgegenzutreten und für ihre Leistungen einzustehen.

Obgleich die aus der Schule entlassenen Zöglinge am Besten dafür Zeugniß geben, was in den von ihnen besuchten Schulen geleistet wird, so steht dem Volke doch das Recht zu, seine Schulen von Zeit zu Zeit zu besuchen, um sich in eigener Person über den Stand derselben ein Urtheil zu bilden, und es ist nur zu bedauern, daß von diesem Rechte so wenig Gebrauch gemacht wird. Um aber einen etwa vereinzelten, sich auf das ganze vertheilenden Besuch, der gewiß in die innere Thätigkeit der Schule störend eingreifen würde, vorzubeugen, sind die Schulprüfungen eingeführt worden. Zu ihnen werden die Eltern und Verwandten der Schüler speciell eingeladen. Ihr Zweck ist, die Leistungen der Lehrer und Schüler vor die Oeffentlichkeit zu bringen und sie dem allgemeinen Urtheil zu unterwerfen.

Sollen die Schulprüfungen diesen Zweck auch wirklich erfüllen, dann muß das, was in ihnen vorgezeigt und vorgenommen wird, auch das Resultat der gewissenhaften Bethätigkeit d. h. darf nicht das Produkt längerer Vorbereitungen für die Prüfungsstunden sein.

Wie genau es dabei aber meistens mit der Wahrheit genommen wird, möge dahingestellt bleiben. Doch wollte man z. B. aus den von den Schülern geschriebenen und zu Jedermann's Ansicht ausgelegten Probeschriften auf ein gleich gutes und gleich sorgfältiges Schreiben in einigen Wochen zuvor schließen, so würde man in den meisten Fällen einen groben Irrthum begehen; denn man bedenke nur, wie vielmal der betreffende Satz von den Kindern zuerst probirt wird, welche Mühe und Aufmerksamkeit dabei der Lehrer jedem einzelnen Kinde widmet, wie er bald diesen, bald jenen Buchstaben wiederholt vorschreibt, ehe den Schülern die Probeblätter in die Hand gegeben, wie viele von diesen, weil Etwas mißglückt, auf die Seite gelegt, wie selbst bei den angenommenen noch mit dem Federmesser muß nachgeholfen werden, und man wird zu demselben Schluß kommen.

Oder wüßte der Zuhörer, wie oft die eben so glatt gelöste Rechenaufgabe schon vorher gelöst worden ist, so würde sich seine Bewunderung etwas abkühlen; oder hätte er mit angesehen, wie der Lehrer vorher dieses und jenes Lesestück so auffallend bevorzugte, so könnte er sich aus dieser Bevorzugung auch das geläufige Lesen derselben erklären. Die Prüfungen haben neben ihren Lichtseiten auch recht dunkle Schattenseiten, und oft werden uns, wo wir Wahrheit erwarten, Dinge entgegengebracht, welche ungefähr das sind, was man unter Spiegelfechterei versteht.

Auch bei dem besten Schulsystem werden diese Schattenseiten sich nicht ganz entfernen lassen, sie aber auf ein verschwindendes Minimum zu reduciren, muß die Aufgabe eines jeden Schulmannes sein, sofern er es ehrlich mit der Schule meint.

Sollte übrigens der Eine und Andere der Ansicht sein, die dunkeln Schattenseiten wären zu stark aufgetragen, so möge er sich nach der letzten Dienstag-Ausgabe der „Westlichen Post“ umsehen, in welcher das Programm für die Prüfung der deutschen Klassen in den öffentlichen Schulen von St. Louis publicirt ist. Einer Prüfung, wie sie dort angekündigt ist, haben allerdings weder Lehrer noch Schüler ängstlich entgegen zu sehen.

Nach einer vielversprechenden Einleitung, in welcher dem Leser mitgetheilt wird, wie erwartungsvoll schon seit Wochen die Herzen der Schüler dem Prüfungstage entgegenschlagen, weil sie an ihm durch die Oeffentlichkeit den Lohn der Anerkennung für ihre Anstrengungen und Talente empfangen sollen, wie ferner auch dem Lehrer durch das Programm die reichlichste Gelegenheit geboten wird, für die Fortschritte seiner Klasse Zeugniß abzulegen, und wie endlich auch die Zuhörerschaft bei der Vielseitigkeit der Prüfungsgegenstände die klarste Ueberzeugung über den Stand der Schulen gewinnen könne, folgt ein Programm, welches — man staune — 7 Gesangsvorträge, 28 Deklamationen und neben einem Uebersetzungsstück 9 größere oder kleinere Lesestücke umfaßt. Und das nennt man eine Prüfung, zu der die Freunde des Schulwesens ganz besonders eingeladen werden! Dabei ist nicht zu vergessen, daß das deutsche Unterrichtswesen in St. Louis eine so vortreffliche Einrichtung haben soll, daß es bereits Nachahmung in andern Städten gefunden hat.

Gesang und Deklamation mögen als Zukost bei Prüfungen ganz am Platze sein; wenn aber der weitaus größte Theil der Prüfung aus ihnen besteht, und die wenigen Lesestücke, die für die genannte Gelegenheit gewiß ebenso gewissenhaft eingepaukt worden sind wie die Gesangsvorträge und Deklamationen, den Prüfstein für die Beurtheilung der deutschen Klassen abgeben sollen, so wird das Volk sicherlich nicht mit Wahrheit bedient.

(Der uns gegönnte Raum erlaubte nicht, die Sache für heute ausführlicher zu behandeln.)

Warnung und guter Rath. Jetzt, wo wir den Tagen mit tropischer Hitze entgegen gehen, ja, an deren Schwelle bereits angelangt sind, glauben gar Viele dadurch ihren, durch die Gluth der Sonne in ein förmliches Schweißbad versetzten, erschlafften Körper Frische und Stärkung zuzuführen, indem sie zu Eiswasser ihre Zuflucht nehmen. Dieses Verfahren hat schon zahllose Menschenopfer gefordert und selbst kräftige Naturen sind diesem Mittel der Abkühlung erlegen.

Dagegen nicht nur unschädlich, sondern der Gesundheit höchst zuträglich sind anerkannt die Gesundheitsbrunnen: Selters, Kissingen Rakoczy, Kissingen Bitter Spring, Carbonic, Spa, Pyrmont, High Rock und viele andere, wie solche nach der Analyse des berühmten Chemikers, Professor Liebig von der Firma Wm. Springer u. Bro. hierselbst, Marktstraße, zw. dritter u. vierter, fabrizirt werden. Wem ein gesunder Körper werthvoll und ein, den Körper wohlthätig erfrischender Trank willkommen, besuche die Herren Springer u. Bro., dort wird man das Gesuchte gewiß finden.

Auf das herrliche Garten-Etablissement an Ecke der 6. Straße und Ormsby Avenue, „Floral-Park“ genannt, machen wir alle Diejenigen unserer Leser aufmerksam, welche, sei es an Wochentagen oder des Sonntags Nachmittags, einen Ausflug bis an die Stadtgrenze und, wenn dort per Straßenbahnwagen angelangt, einen Anblick von allerlei Naturschönheiten in reinster Atmosphäre einige angenehme Stunden verleben wollen. Der Ausflug ist lohnend und an Ort und Stelle für den mannigfachsten Comfort vorzüglich gesorgt.

Von den Beamten des hiesigen Vereins der Wirthe sind wir zu der Mittheilung autorisirt worden, daß der Bericht im Anzeiger vom letzten Sonntag, dahin lautend, daß der Polizeichef seinen Untergebenen Befehl gegeben habe, diejenigen Wirthe, welche ihr Local am Sonntag nicht schließen sollten, bei den betr. Behörden zu denunciren, auf einem Irrthum beruht. Die Beamten des oben genannten Vereins haben gestern mit dem Mayor, dem Polizeichef, Polizeirichter Price und dem Stadtanwalt Rücksprache genommen und erhielten von den genannten Herren die Versicherung, daß kein solcher Befehl ertheilt worden sei.

Dem Gesetze zufolge haben die Kaffeewirthe das Recht, am Sonntag offen zu halten, wenn kein anderer Eingang zu ihrer Wohnung vorhanden ist. Es ist ihnen indessen nicht gestattet, Getränke zu verkaufen. Doch nimmt man's damit nicht so genau.

Die Tavernbesitzer haben eo ipso das Recht, Sonntags ihr Local offen zu halten. Das frühere Gesetz, welches anders lautete, ist aufgehoben worden.

Die Wirthe sollten dahin streben, daß sämmtliche Beschränkungen des Verkaufs von Getränken am Sonntag abgeschafft werden. Es wird demnächst eine General-Versammlung des Vereins der Wirthe statt finden und in dieser sollten die zu machenden Schritte berathen und geplant werden. Der Zeitpunkt ist gerade jetzt sehr geeignet für die Agitation, der Einfluß der Deutschen macht sich überall fühlbar. Jeder Deutsche sollte sich dieser Bewegung anschließen und der Erfolg wird nicht ausbleiben, denn „Einigkeit macht stark.“

Die Shortline-Bahn läßt jetzt die Umänderung der Spurweite ihres Geleises vornehmen. Sobald dieselbe bewerkstelligt ist, können Bahnzüge vom Osten über die Brücke bei Cincinnati hierher direkt durchfahren. Diese Umänderung bedarf auch eine Abänderung der Waggons und der Locomotiven, die der Letzteren wird jetzt in Werkstätten der Louisville-Nashvillebahn vorgenommen.

Briefkasten.

Hrn H K—Pennsylvanien hat in folgender Weise seinen Namen des Keystone State, des Schlußsteinstaates, erhalten: Zur Zeit der Gründung der Union waren es dreizehn Staaten, welche die Constitution annahmen. Wenn man nun dreizehn Steine mit den Namen jener ursprünglichen Staaten zusammen mauert, nämlich:

N.H. Mass. Ct. R.I. N.Y. N.J. **PA.** Del. Md. Va. N.C. S.C. Ga.

so nimmt Pennsylvanien die Mitte, also die Stelle des Schlußsteins des Bogens ein. Bisweilen wird Pennsylvanien auch The Iron and Oil State, der Eisen- und Oelstaat genannt.

Hrn S K, Kansas City—Es freut uns zu hören, daß sich bei Ihnen ein Verein gebildet dessen Zweck es ist, die deutsche Einwanderung zu unterstützen und den nothleidenden Deutschen Hülfe zu leisten

W.—Sie haben nicht Unrecht, wenn Sie glauben, das Geschäft eines Reporters sei ein schweres. Neuigkeiten möchte er den Lesern jeden Morgen gerne vorlegen u. wenn er einer Mordgeschichte auf der Spur ist und sich im Geiste bereits ausgemalt hat, wie er Alles hübsch beschreiben will und geht eine Stunde weit um die Einzelnheiten zu erfahren, findet aber schließlich, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort, so darf man es ihm nicht verargen, wenn er verdrießlich wird. — Ihr Scherz, Irreleiten eines Reporters, ist nicht zu entschuldigen und war nicht unangebracht.

Hrn K., St Louis. — Die Prämien kommen Ihnen zu. Es hat sich Niemand weiter darum bemüht, vielmehr hat Jeder die gewöhnlichen Prämien gleich für sich in Anspruch genommen und erhalten.

Hrn A H W—Ihre Philippica gegen den W—garten können wir nicht wohl aufnehmen.

Hrn H E, Effingham — Die Prämie auf den Omnibus ist Ihnen sofort frankirt übersandt, da Sie auf ein Jahr voraus zahlten. Wir spediren den Omnibus jeden Freitag Nachmittag gegen zwei Uhr.—Ihre Frage: „Werden Briefe von der Regierung in Deutschland wieder dem Absender zurück gesandt, wenn es auf der Adresse gewünscht wird, ähnlich wie in unserm Post-Departement, falls sie unbestellbar sind?“ beantworten wir; Jeder nach Deutschland bestellte Brief, der falsch adressirt wurde oder der unbestellbar ist, geht zurück an die Office für „Todte Briefe“ in Washington, dort wird er geöffnet und dem Adressaten wieder zugestellt, wenn so angegeben

Hrn J D K., Duquoin—Wurde Alles richtig abgeliefert. Werden den Datum jetzt geändert finden.

Hrn L W — Deutschland überflügelt alle Nationen in der Produktion neuer Bücher in Bezug auf Quantität sowohl es auch in Qualität. Frankreich pflegte man nach Deutschland zu rangiren; wie sich die Literatur nach dem Kriege entwickeln mag, bleibt abzuwarten. England ist der dritte Staat und dann erst folgen die Ver. Staaten. Das Eigenthümliche daran ist wieder, daß in der Cirkulation der Zeitungen die umgekehrte Rangordnung stattfindet. Soweit also hatten Sie fast Recht. Rechnen Sie aber die Auflage der gedruckten Bücher anstatt der Anzahl der neuen Werke, dann bleibt Deutschland gegen Amerika weit zurück. Hier erleben manche Novellen mehre hundert tausend Auflage.

Leser—Eine gute Maschine für Hemdenkragen wirft 120 Kragen per Minute aus. Eine solche Maschine kostet gegen $10,000.

Hrn A T, New Albany—Herzlichen Dank für Ihre neuesten Beiträge. — Mit Interesse lesen wir stets Ihr werthes Begleitschreiben. £ haben Sie wahrscheinlich auf dem Gewissen, er ist zart wie die Noli me tangere

Lehrer—Das Honorar für den Unterricht in der deutschen Sprache in den öffentlichen Schulen von Cincinnati beträgt (an Lehrergehalten) $1.77 per Jahr für jeden Schüler. Der zweite deutsch-amerikanische Lehrertag tagt in Cincinnati vom 31. Juli bis zum 3. August.

An* Ihrer Behauptung, daß in Süddeutschland mehr Gemüthlichkeit herrscht als in Norddeutschland, widerspricht Karl Gutzkow auf's Entschiedenste; dieser versichert sogar, das Gegentheil sei der Fall. Dagegen ist es richtig, wenn Sie behaupten der Norddeutsche habe weit mehr Vorliebe für alles „Militärische“ als der Süddeutsche. Dies zeigt sich so eben wieder in N. York, wo nicht nur „norddeutsche Regimenter“ sondern sogar ein „norddeutsches Landwehrregiment“ seit Kurzem gebildet worden. Diese Vorliebe ist aber wohl nur eine Folge der alten preußischen allgemeinen Wehrpflicht.

***—Das in Flammen aufgegangene Hotel de Ville (Stadthaus) in Paris war kein modernes Gebäude, wie Sie glauben, sondern stammt zum Theil noch aus dem Jahre 1628. Im Jahre 1842 ward es mit einem Kostenaufwand von $3 2.0,000 nur vergrößert und verschönert. Es war ein historisch denkwürdiges Gebäude, in welchem viele der berühmtesten und berüchtigsten Szenen aus der Geschichte von Paris vorkamen. Hier hielt die erste Commune ihre blutigen Sitzungen, hierher flüchtete Robespierre mit seinen Parteigängern und dort ward er mit zerschmetterter Kinnlade von der Soldateska gefunden; hier ward der „Bürgerkönig“ dem Volke von Lafayette von einem Fenster aus vorgestellt; hier wurden die Soldaten im Jahre 1848 einquartirt und hier war in diesen Tagen die Veste der jüngsten Commune, die weniger blutig in ihrem Leben als die erste, aber weit desperater in ihrem Tode war.

Brauer—Die Erklärung des Dr. Engelmann in St. Louis, daß es hier zu Lande keinen ächten Waldmeister gebe, daß die hier gefundene und für Waldmeister gehaltene Pflanze Galium aber nicht die ächte Asperula odorata ei, ist bereits widerlegt worden. Engelmann behauptet, die letztgenannte sei 8blätterig die unächte Pflanze aber nur 6blätterig. Nun hat man aber hier an verschiedenen Plätzen 8blätterigen Waldmeister gefunden und außerdem ist constatirt worden, daß der 6blätterige Waldmeister mehr Aroma hat als der 8blätterige.

Mehrere Briefe blieben zur Beantwortung auf nächste Nummer liegen.

Concert in der Turnhalle! Ja, gewiß, der Ruf gefällt! Man amusirt sich prächtig und braucht wenig Geld. Der Eintritt kostet nur winzige 10 Cent, und dafür Musik von der „Diana Band“! Fidel ist der Wirth, fidel dessen Gäste; Getränke und Speise munden auf's Beste, und läßt Herr Paul Kratz es nimmer hieran fehlen, d'rum führt er den Titel: „Lieferant durst'ger Kehlen“.

Omnibus.

Der Unterhaltung und dem Humor gewidmet

Herausgeber: Wilhelm Krippenstadel.

Sonntag, 18. Juni 1871.

Der Raub Straßburgs
im Jahre 1681.

Vaterländischer Roman in drei Theilen von

Heribert Rau.

(Fortsetzung.)

Der Stern des Lebens

Es gibt Menschen, welchen das Bedürfniß häuslichen Glücks angeboren ist, und wieder andere, die dies Bedürfniß gar nicht kennen. Die Letzteren leben sich und der Welt, und finden darin ihre Befriedigung;......die Ersteren dagegen fühlen: daß die Welt zu groß für ihr Herz sei, und ihr Herz zu gut für die Welt. Aber darin gerade liegt ja auch die Zaubermacht häuslichen Sinnes...... darin: daß er das Haus zu seiner Welt umschafft und die Herzen seiner Lieben zu seinen sieben Himmeln.

Der Sinn für häusliches Glück und das Bedürfniß nach solchem war aber nirgends mehr zu Hause, als in der Familie des Syndicus Frantz.

Es war wirklich schön, zu sehen, wie Vater Mutter und Tochter hier für und miteinander lebten. Wie hätte auch der Syndicus sonst alle die Stürme und Widerwärtigkeiten des äußeren Lebens überwinden und verschmerzen sollen, wenn ihm das Haus und sein kleiner Familienkreis nicht zeitweise den Frieden gebracht, der ihm in diesen schlimmen Zeiten nach Außen so ganz und gar entging.

Hier aber war es eine Freude, wie Mutter Hedwig und Alma wetteiferten in der Erfüllung häuslicher Pflichten, in in der innigen theilnahmsvollen Zärtlichkeit, mit der sie Beide an dem geliebten Gatten und Vater hingen;...eine Freude war es, zu sehen, wie hier gegenseitiges Wohlwollen, gemeinsame Achtung und Liebe die drei schlichten Menschen in schöner Verknüpfung zu einander zog und an einander hielt; eine Lust war es, zu sehen, wie Mutter und Tochter die Geschäfte, die im Hause vorkamen, mit so viel Ruhe, Freudigkeit und Klugheit verrichteten;......wie sie alle ihre Wünsche auf das Haus und ihr Familienleben beschränkten, oder doch mit beiden in Verbindung zu setzen wußten;...mit einem Wort, wie sie sich aus Haus und häuslichem Leben ihre kleine stille und beglückende Welt schufen, in der sie, als in ihrem eigensten Gebiete, schalteten,...... in welche sie den ganzen reichen Ueberfluß ihres Lebens, ihres Empfindens, Denkens und Wissens ergossen.

Und ist es denn nicht unendlich wahr?—Will eine Frau nicht bloß einen Anstrich von Cultur zur Schau tragen, müssen ihr die Pflichten ihres Hauses die heiligsten unter allen ihren Pflichten sein. Was kann sie denn auch richtiger und besser beurtheilen, als eben diese, die ihr ja von allen Dingen in der Welt am nächsten liegen, die ein Stück ihres eigenen Selbst ausmachen, zu deren freudiger Erfüllnng sie schon die Natur treibt. Will eine Frau sich der Achtung eines verständigen Mannes erfreuen, so muß sie zeigen, daß sie sich selbst achte, in und durch die Achtung ihrer eigenen weiblichen Pflichten. Ist doch kein Amt so klein, daß mau es nicht durch pünktliche und verständige Erfüllung ehrenvoll machen könnte. Eine tüchtige Hausfrau aber erregt immer Achtung, und wenn sie auch nichts als Hausfrau ist; selten aber wird ein Weib so viel Vollkommenheit besitzen, daß man den Ausfall dieser einzigen Tugend nicht mit Widerwillen bemerken sollte.

Gestehe man doch nur ehrlich zu: eine Frau, welche denkt, kann keinen Mann achten, der nicht in seinem Amte oder seiner Stellung dasjenige ist, was er sein soll; ebensowenig aber wird der Mann seine Frau schätzen, wenn sie ihre Pflichten nicht kennt und ehrt!—Und braucht man denn dabei einseitig, zu sein!? Auch Mutter Hedwig und Alma waren häuslich und glücklich durch ihren Sinn für Häuslichkeit und blickten doch mit freiem Auge und warmen Herzen über diese kleine stille häusliche Welt in die große Welt und ihr Treiben hinaus.

Das war ja gerade so schön an ihnen, daß der Sinn für Häuslichkeit die Theilnahme an dem Weh und Wohl für Vaterstadt und Vaterland nicht ausschloß...... die ächt weiblichen Tugenden die menschlichen nicht überwucherten.

Mutter und Tochter blieben im Patriotismus nicht hinter dem Vater zurück. Sie dachten wie er......lebten mit ihm in der gleichen geistigen und politischen Sphäre.........was überhaupt geschehen muß, wenn das Glück einer Ehe, einer Familie, mehr als Schein sein soll. Denn ......bleibt ein Theil im geistigen Leben und Empfinden zurück, so muß sich ja der andere naturgemäß vereinsamt fühlen.

Uebrigens war Alma die Freude der Eltern, das Bild der Mutter und des Vaters zugleich......und.........glühende Patriotin. Als solche erhob sie sich denu auch anfänglich über den Schmerz, den ihr die Verbannung des Geliebten verursacht.

Daß er für seine patriotischen Gesinnungen litt, dies eben hob ihn noch unendlich in ihren Augen;......daß Hugo alles aufbieten werde, seine Feinde Lügen zu strafen und der Vaterstadt und seinen Mitbürgern glänzend zu beweisen, daß er nicht nur kein Verräther, sondern gerade im Gegentheil einer der glühendsten Patrioten sei, tröstete sie, und der freudige Muth der Jugend—dies himmlische Geschenk— hielt sie lange aufrecht.

Daß dabei dennoch ein tiefer Schmerz in ihrer Seele nachzitterte war natürlich. Der Muth, der sie beseelte, das Vertrauen, welches sie auf den Geliebten setzte, schloßen eine tiefe Trauer über seine Entfernung und sein hartes Schicksal nicht aus.

Wohl hatte Alma Stunden, ja ganze Tage, in welchen sie sich gehoben fühlte, angehaucht von einem eigenen, fast heroischen Geiste. In solcher Stimmung traten alsdann auch Schmerz und Trauer völlig in den Hintergrund und sie bedauerte im Stillen nur, Hugo's Geschick nicht theilen,—zur rechten Stunde an irgend einer kühnen, die Vaterstadt rettenden That nicht theilnehmen zu können.

Aber diese gehobene Stimmung wich eben auch recht häufig wieder einer gedrückten, in welcher das gute Kind alles trübe und schwarz sah', und ihr armes gepreßtes Herz ein solch' endloses Leid durchzog, daß es die ganze Kraft ihres Charakters bedurfte, um sich in diesem Schmerze nicht zu verrathen.

O! es waren dies schwere, recht schwere Stunden, und nur das kindliche Vertrauen auf eine höhere Führung, das in ihrem Herzen wohnte, half ihr, sie tragen. Trat alsdann Hugo's treues Bild vor ihre Seele, dann faltete sie wohl still die Hände und betete leise. Und daß sie dies nur um so wärmer und inniger konnte, je freundlicher sie das Bild des Geliebten grüßte, dies gerade hob sie dann wieder; ......es war ja der Beweis, daß ihre Liebe rein und edel sei und sie damit vor Gott treten könne. Und wenn sie dann noch einmal so recht mit aller Gluth der Seele an den Entfernten gedacht, erhob sie sich wieder gekräftigt und eilte, von neuem Muthe und neuer Hoffnung erfüllt, an die Arbeit. Rasch ging ihr dann alles von den Händen, und, seiner Rückkunft gedenkend, vollendete sie, in süßen Hoffnungen schwelgend, fast spielend ihr Tagewerk.

So ist eben die Liebe. Wer vermag sie besser zu schildern, als dies Göthe, in den wenigen unübertrefflich schönen Worten gethan hat:

„Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein,
Hangen
Und bangen
In schwebender Pein;
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt;
Glücklich allein
Ist die Seele die liebt."

Und doch!......wirklich glücklich konnte sie ja nur in dem Gedanken sein: daß sie Hugo gränzenlos liebe......und......von ihm wieder geliebt werde. Aber dies Gefühl des Glücks war eben für sie, unter den obwaltenden Umständen, doch immer nur wie ein flüchtiger Sonnenblick, der auf Momente zwischen schweren düsteren Wolkenmassen durchbricht, um dann gleich wieder zu verschwinden, damit er einer um so düsteren Nacht Platz mache.

Und die Gewitterwolken häuften sich ja in der That täglich mehr und mehr an ihrem und dem Lebenshorizonte ihrer Familie.

Doch!.........verzage nur nicht, armes Kind, wenn dich das Leben immer wilder und rauher umstürmt. Sagt dir denn nicht eine innere Stimme: aus dem Verworrenen geht ja doch stets wieder Ordnung und Schönheit hervor. Erst mußt du die Schreckensstimme des finsteren Winters vernehmen, ehe dein Ohr sich in jenem milden Tone berauscht, den der freundliche Mai mit seinen tausend und abertausend Blüthenzungen anschlägt.

Und Alma verzagte wirklich nicht, wenn es ihr auch manchmal recht schwer um das Herz wurde. Sie hatte den Charakter ihres Vaters geerbt, der es wunderbar verstand: das Unschöne, das Peinliche und Verworrene in seinem Leben durch Grundsätze in die engsten Schranken zu weisen, damit dem klaren freien Leben Raum verschafft werde. Auch wußte sie, daß das Leben seine Schnellkraft verliert, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit in Lagen kommen, in welchen wir alle unsere Kräfte anspannen müssen, um sie mit Ehren zu bestehen.

Aber es bedurfte wahrlich auch eines so festen und starken Charakters, wie der ihre war, um den Muth nicht ganz sinken zu lassen: denn in Straßburg ging es immer mehr durcheinander, wurden die Partheiungen immer schroffer, die Stürme gegen den Vater immer heftiger,......gewann die Gegenparthei—Günzer an der Spitze—unbegreiflicherweise von Tag zu Tag mehr Anhang im Magistrate.

Dazu kam eine immer größere Spannung zwischen ihrer und der von Zedlitz'schen Familie, da die Achselträgerei des alten Herrn und seiner und der Familie Neigung zum katholisch werden immer schärfer hervortraten.

Auch blieben in der letzten Zeit—und dies war der schwerste Schlag für Alma—alle Nachrichten von Hugo an den würdigen Meister Wenck aus;......ja, ein neues unheimliches Gerücht durchlief seit gestern Straßburg.........die Nachricht nämlich: Wenck sei auf räthselhaft Weise verschwunden.

Und so war es, zum Schrecken aller achtbaren und patriotischen Bürger, in der That.

Man hatte den kleinen Meister zum letztenmale in jener Versammlung auf der Trinkstube des Schneiderhandwerkes gesehen. In jener Nacht aber war er nicht mehr nach Hause gekommen und seitdem auch nicht mehr in Straßburg erblickt worden.

Die Aufregung in der Bürgerschaft war groß. Wenck war der Günzer'schen Parthei, war Frankreich verhaßt,—er hatte in jener Versammlung seiner Mitbürger zu entschiedenem Auftreten ermahnt......war es da nicht ein möglicher Fall, daß ihn seine Feinde bei Seite geschafft?

Auch Syndicus Frantz beunruhigte die Sache sehr; denn er hielt etwas auf den kleinen, komischen und doch so gesinnungstüchtigen Mann.

Kein Wunder war es daher, daß er jetzt—der Abend war bereits angebrochen—mit finsterer sorgenschwerer Stirne von seinem Amte heimkehrend, in das Zimmer trat.

Ach! in diesem bescheidenen Zimmer hatte ihn sonst ein ungetrübtes häusliches Glück begrüßt. Jetzt war dies allerdings noch hier zu Hause, aber doch umflort von all den peinlichen und niederdrückenden Ereignissen der Außenwelt.

So kam es denn, daß auch heute der gegenseitige Empfang zwar, wie immer, innig......keineswegs aber freudig war. Auf jedem der drei Herzen lag ja eine gewaltige Last, die niederdrückte und beengte und den sonst so fröhlichen und freien Schlag in ein peinliches banges Klopfen umwandelte.

Wie aber erschracken erst Mutter und Tochter, als sie nun aus dem Munde des Vaters die Nachricht empfingen: man vermiße den kleinen Schneider Wenck. Derselbe sei plötzlich spurlos verschwunden.

Alma zumal erblich wie der Tod. Mit Wenck stand ja Hugo allein noch in Verbindung;......durch Wenck allein hatte sie zeitweise Nachricht von ihm erhalten ......und nun?......

Die Besorgnisse, die der Vater über dieses fatale Verschwinden aussprach, ängstigten sie noch mehr. Es war ihr, als hänge das Schicksal dieser beiden Menschen zusammen, und als müsse jedes Mißgeschick, das über Wenck hereinbreche, ein böses Omen für den fernen Geliebten sein.

Ach! wenn sie ihre Liebe nur den Eltern hätte gestehen dürfen und auf deren freundliches Eingehen hätte hoffen können! dann wäre doch auch ein Ausschütten ihres schwer geängstigten Herzens möglich gewesen; und die Angst dieses kleinen, armen kindlichen Herzens wuchs noch durch die Gewissens-Scrupel, die ihr eben das Geheimniß ihrer Liebe machte.

Alma, das treue gute Kind, hatte ja bis jetzt und außer dieser Herzensneigung, noch nie ein Geheimniß vor den geliebten Eltern gehabt. Ihr ganzes Wesen, ihr Thun und Lassen, lag klar vor den Augen derselben, die gewohnt waren, in die Tiefen dieses reinen kindlichen Gemüthes wie auf den Boden eines krystallhellen See's zu schauen.

Aber eben darum kam Alma dies erste Verschweigen einer Sache,......dies erste Geheimniß vor den Eltern, wie eine schwere Sünde vor. Und zwar wuchs diese Wucht noch im gleichen Maße mit der steigenden Besorgniß für den Geliebten.

Die erste, die unerläßlichste Pflicht eines guten Kindes ist ja: daß es auch nicht das geringste Geheimniß gegen die Eltern habe. Nichts kann dabei in einer glücklichen Häuslichkeit mehr erfreuen, nichts kann mehr mit der Welt und ihren Verhältnissen aussöhnen, nichts kann mehr Vertrauen und Freudigkeit im Schooße einer Familie—namentlich zwischen Eltern und Kindern—erwecken, als wenn man sich gegenseitig mit ungeheuchelter Wahrheit und Offenheit entgegen kommt;......wenn Alle, die dem schönen Verbande einer Familie angehören, im stillen häuslichen Kreise so ganz und so recht Mensch sein können;...wenn jedes Einzelne hier des schweren, alle Freuden störenden, alle freie Bewegung engenden Geschäftes der zurückhaltenden Prüfung der Anderen überhoben ist. O! das fühlte ja Alma so tief!—Ja, es durchzuckte sie ein peinliches Gefühl, ein schneidender Schmerz, eine unbeschreibliche Angst, wenn sie daran dachte: daß sie jetzt gegen die geliebten Eltern nicht ganz wahr und offen sei,......daß sie ein wichtiges Geheimniß vor denselben verschließe ......und......daß ihr die mögliche Entdeckung dieser einzigen Verheimlichung das Vertrauen und die Liebe ihrer theuren Eltern kosten könne.

Nie! nie! hatte bis heute Alma so deutlich gefühlt, daß ohne die Billigung der Eltern ihrer Liebe zu Hugo der rechte Segen fehlen müsse.

Und doch! .....mit welcher unendlichen Pein erfüllte sie der Gedanke wieder, dies süße Geheimniß ihres Herzens aussprechen, dadurch zugleich aber auch die schon so schwer geprüften Eltern noch mehr betrüben......... den guten Vater vielleicht schwer verletzen und bekümmern zu sollen.

Und ....an eine Zustimmung und Einwilligung.........war denn daran zu denken?!— — — —

So saß denn auch heute Abend—nachdem der Syndicus bereits zu Bette gegangen — Alma, mit einer weiblichen Handarbeit beschäftigt, in ein schmerzliches Nachdenken versunken, schweigsam neben der schweigsam gewordenen Mutter. Die Zeit lag schwer auf der guten Frau, und oft geht dem wirklich guten Menschen in solch' schweren und bewegten Zeiten, in welchen sich so viele schlechte und böse Elemente vordrängen, für Momente der richtige Begriff der Welt und der moralischen Weltordnung aus.

Aber wie sorgenvoll die Gattin des Syndicus auch war, es entging ihrem mütterlichen Scharfblicke nicht, daß Alma ein noch schwererer Kummer drücke. Mutter Hedwig glaubte dies in der letzten Zeit schon öfter bemerkt zu haben; heute aber trat dies innere Ringen und Kämpfen der Tochter so sichtbar vor ihr besorgtes Mutterauge, daß sie sich endlich nicht mehr enthalten konnte, Alma mit liebevollen Worten nach der Ursache des Kummers zu fragen, der sie so sehr und so augenscheinlich belaste.

Alma erblaßte und erröthete rasch nach einander. Die Sinne vergingen ihr fast bei dem Gedanken: die Mutter könne sie errathen, ihr Geheimniß entdeckt haben. In ihrer Unschuld und Kindlichkeit war diese ganz unverfängliche Frage schon ein Posaunenstoß des jüngsten Gerichtes.

Alles zuckte in ihr durcheinander...... Athem und Sprache versagten......in ihre schönen Augen aber traten zwei große Thränen. Thränen!......wunderbar!... Thränen haben unter zarten und liebenden Gemüthern eine eigene Gewalt: sie locken—in dem Auge des Einen glänzend—das gleiche Naß in jenen des Andern hervor.

Auch die Augen Mutter Hedwig's waren feucht geworden. Milde beugte sie sich zu der neben ihr sitzenden Tochter, legte ihre Hände sanft auf die des Kindes und sagte in herzgewinnendem Tone:

Alma! liebes gutes Kind! ich habe es schon lange bemerkt, du trägst und nährst in deinem Inneren ein großes und schweres Leid.

Mutter!—stammelte das Mädchen in namenloser Verlegenheit.

Ich weiß — fuhr jene fort—daß dir, wie deinen Eltern, als gute Patriotin, das Schicksal der Vaterstadt, die ihre viel hundertjährige Existenz schwer bedroht sieht, nahe geht. Ich kenne dein treues kindliches Herz, das sich grämt über die schweren und vielen Kämpfe, die dein guter Vater jetzt durchzumachen hat. Wahrlich, das ist Grund genug, oft recht verstimmt, bekümmert und traurig zu sein......und doch sagt mir mein Mutterherz, daß noch etwas Anderes in deiner Seele vorgehen muß, daß dir in der letzten Zeit so ganz und gar deinen früheren Gleichmuth, deine ungetrübte kindliche Heiterkeit geraubt hat. In deinem Herzen, ich weiß es, hat nichts Unrechtes Raum;......darum.........sage mir, mein Kind, was ist es, das dich so schwer niederbeugt,.........innerlich so augenscheinlich kämpfen und ringen macht?

Mutter! — stammelte Alma; aber Thränenströme erstickten jetzt ihre Stimme. Weinend verbarg sie ihr Antlitz in dem Schooße der Geliebten.

Die Gattin des Syndicus ließ ihr Kind eine Weile ruhig gewähren. Auch über ihre Wangen liefen jetzt Thränen, während ihre Hände wie segnend auf dem Haupte des theuren Kindes ruhten.

Da ward Alma's Schluchzen leiser und leiser. Die Mutter beugte sich nieder und küßte mit Inbrunst das reiche volle Haar der Tochter.

Alma! — hub sie dann wieder sanft und milde an—meine liebe gute Alma, sprich......sprich mit Freimuth. Sieh' Freimüthigkeit ist eine sehr große Tugend. Gewöhnlich haben sie nur Menschen, die auch an anderen Tugenden reich sind. Ich bin sie an dir gewohnt.

Aber Alma war es noch nicht möglich, zu sprechen. Gerade das letzte Wort der Mutter schnürte ihr das Herz wieder zusammen.

Sieh'!—fuhr die Mutter freundlich und ermunternd fort—es wäre schon gar manches Verkehrte in der Welt nicht geschehen, wenn die Menschen den Muth gehabt hätten, immer recht aufrichtig zu sein;... auch dann, wenn es vielleicht galt, einen Irrthum, den ersten falschen Schritt zu gestehen. So läuft der Mensch einen steilen Berg hinab, einem verschlingenden Abgrunde zu; er kann, wenn er einmal den ersten Schritt gethan hat, nicht stehen bleiben, sondern stürzt immer schneller hinab; er hat kein anderes Mittel, dem Abgrunde zu entgehen, als sich auf den Boden niederzuwerfen. Aber dazu—sich niederzuwerfen und zu sagen: ich habe mich geirrt, getäuscht,......ich habe gefehlt ......ich war ein Thor!......dazu hat der Mensch selten Muth genug,......und...... dies ist Unglück!

Mutter Hedwig schwieg. Eine kurze Pause entstand, dann sagte Alma leise:

Ja, liebe Mutter, ich habe in etwas gefehlt, und ich will mich vor dir, Guten, niederwerfen und gestehen.

Wieder trat eine kurze Pause ein. Die Gattin des Syndicus war etwas erschrocken;...aber nein!...warum denn?

Sie lächelte jetzt mit noch feuchtem Auge; eine innere Stimme sagte ihr: es kaun ja nichts wirklich Schlimmes sein, dessen sich dein gutes braves Kind anzuklagen hat.

Sanft streichelnd glitt dabei ihre Hand über das weiche Haar der Tochter, und während sie einen recht mütterlichen Kuß auf deren Stirne drückte, flüsterte sie ihr zu:

Schütte dein Herz in das deiner Mutter aus, mein Kind; dein Leid und deine Sorgen werden die meinen sein.

Alma athmete tief auf; es war ihr wunderbar zu Muthe. Schwer drückte sie das Bekenntniß nieder, das jetzt auf ihren Lippen schwebte, und doch hätte sie auch Gott wieder dafür danken mögen, daß er diesen Moment der Erleichterung so mit einemmale und doch so sanft und milde herbei geführt.

Und nun folgte—während sie das erröthende Gesicht verschämt in dem Schooße der Mutter verbarg—das Geständniß ihrer Liebe zu Hugo von Zedlitz und das noch drückendere ihrer ersten und einzigen Zusammenkunft mit ihm.

O wie schwer kam ihr diese Beichte an! ..... wie tief fühlte sie das Unrecht, sich nicht gleich der Mutter offenbart zu haben!......wie oft stockte sie......und doch ....welche Wärme, welche Tiefe des Gefühls, welch' noch so ganz rein kindlicher Sinn sprachen aus der schlichten Darstellung des Geschehenen. Wie glühend vertheidigte sie den armen Verbannten; wie verrieth die schöne Begeisterung, mit welcher sie von Hugo, seinem bescheidenen Wesen, seinem glühendem Patriotismus, seinem politischen Märtyrerthume sprach, die Innigkeit und Wahrheit ihrer Neigung.

Es lag eine wunderbare Keuschheit des Herzens in diesem Liebesgeständniß,...... ein Zauber der Reinheit, der Unschuld, der Innigkeit, der selbst die Mutter erfaßte, so sehr sie bei dem Namen Zedlitz erschrocken war..

Vor allen Dingen fühlte sie mit Stolz und Freude, daß sie sich in ihrem Kinde nicht getäuscht hatte: in diesem kindlich reinen Herzen war kein Raum für etwas Böses......und......dies war Mutter Hedwig die Hauptsache: weibliche Unschuld und Reinheit ist ja das Höchste und Heiligste auf Erden. Sie sind die Wiege des Göttlichen im Menschen. Dennoch berührte sie die Sache auf das Peinlichste; sah sie doch—bei der entschiedenen Feindschaft der Väter und den jetzt waltenden politischen Verhältnissen—keinen Ausweg aus dieser unseligen Geschichte.

Als die Tochter—ihr purpurglühendes Gesicht jetzt noch tiefer in ihre Hände und den Schooß der Mutter bergend—vollendet hatte, sagte diese daher nach einigem Schweigen:

Liebes Kind, da hast du freilich neben einer großen Unklugheit einen recht großen Fehler begangen. Unklugheit war es, dein Herz dem Sohne eines Mannes zuzuwenden, mit dessen Familie die unsere auf dem gespanntesten Fuße,—ja nahezu in entschiedener Feindschaft lebt. Ein großer Fehler aber bleibt es, daß du dein Herz nicht früher deinen Eltern—wenigstens deiner Mutter—offenbart hast, von der du doch weißt, wie unendlich gut sie es mit dir meint.

Unter Thränen um Vergebung bittend, gestand Alma beides zu; aber konnte sie denn etwas für ihre Liebe, für das heilige reine Gefühl innigster Zuneigung, das— ohne ihr Wissen und ihren Willen—nach und nach ganz unbemerkt in ihr aufgekeimt war?—Trug sie die Schuld, daß Hugo's schöne patriotische Gedichte so mächtig auf sie eingewirkt? daß sie den allgemein als brav anerkannten Jüngling achten mußte? daß ein wunderbares Etwas sie mit unabweisbarer Gewalt zu dem schönen edlen jungen Mann hinzog, der schon als Knabe—in früheren glücklicheren Zeiten, in welchen die Familien Zedlitz und Frantz noch auf das Innigste mit einander befreundet waren—ihr täglicher Gespiele gewesen?

Verschämt—und doch auch wieder innerlich gehoben durch das Gefühl ihrer Unschuld und das Bewußtsein der Reinheit ihrer Liebe—stellte Alma jetzt mit beredten Worten dies alles der Mutter dar.

O! wie das so schön glühte in dem kleinen lieben Herzen und auf den jungfräulichen Wangen! Welch ganz ungewohnte Beredsamkeit jetzt auf Alma's rosigen Lippen lag! Wie das so rein und heiligbegeistert aufblitzte in den tiefen seelenvollen Augen des Mädchens.

Und bedurfte es denn dies alles, um Mutter Hedwig's Herz für die Neigung des Kindes zu gewinnen? Gewiß nicht! Sie kannte und schätzte ja den jungen Zedlitz selbst.

Ach! diese Neigung war es nicht, was sie tadelte und beängstigte; wohl aber bekümmerte sie es, daß sie nicht früher davon erfahren, um ein kluges Nachgeben bei dem geliebten Kinde zu verhindern

und damit unendlichem Schmerz und Kummer vorzubeugen.

Sie selbst machte sich jetzt Vorwürfe, nicht aufmerksamer gewesen zu sein. Indeß, sie war ja eine kluge Frau, die manches zu leiten, zu schicken und zu machen wußte, und ihr Gatte, der Syndicus,... war das nicht ein vernünftiger, wohlwollender Mann? der den Sohn vom Vater, der für das Vaterland glühenden patriotischen Jüngling von dem schwachen, ängstlichen und achselträgerischen Stettmeister zu unterscheiden vermochte?

Und war denn nicht Hugo von dem eigenen Vater aufgegeben und so zu sagen verstoßen worden?

Na! so waren ja doch noch einzelne Hoffnungssterne am Himmel und eine glückliche und schickliche Austragung der Sache möglich.

So klärte es sich denn auch jetzt wieder allmählig in Mutter Hedwig's Seele auf, zumal sich dabei das alte schöne Gottvertrauen in ihrem Herzen geltend machte, ...und, jenen Ausdruck sanfter Freundlichkeit im Gefühl und in den Worten, der das treue gute Mutterherz nicht verkennen ließ, sprach sie der Tochter beruhigend und tröstlich zu: nicht, als ob sie ihren früheren gerechten Tadel zurückgenommen, sondern nur, um die Wunden mit sanfter Hand zu verbinden, die doch nun einmal geschlagen waren und für die es jetzt auf dem einen oder dem anderen Wege Heilung zu suchen galt.

Und der Vater? — frug jetzt Alma ängstlich.

Ueberlasse es mir, mein Kind!—entgegnete die Mutter—den schicklichen Augenblick zu finden, um auch ihn in dein Geheimniß einzuweihen. Er muß es kennen, wie ich......und dann wollen wir beide berathschlagen, was zu thun ist.

Alma seufzte tief auf, schlang ihre Arme um den Hals der Mutter, küßte sie mit Ungestüm und lispelte:

Und du vergibst?

Ja, mein Kind!—entgegnete die Gattin des Syndicus—denn ich bin gewiß, daß meine Alma von jetzt an kein Geheimniß mehr vor ihrer Mutter hat.

Und du verdammst meine Liebe zu Hugo nicht?

Ich halte es für unklug, daß du ihr unter den obwaltenden Umständen n a c h g e g e b e n;.........aber verdammen will ich sie nicht. Wer von uns Menschenkindern ist bei der Liebe so ganz Herr seines Herzens und Verstandes? Das Weib, das nie die Sehnsucht der Liebe empfand, kennt auch den heiligen Geist des Glaubens und der Tugend nicht. Liebe ist des Weibes Kraft und Leben, ist seine Religion, seine schönste heilige Pflicht, seine höchste Verklärung!

Mutter! Mutter! wie danke ich dir! —rief hier Alma, indem sie die Geliebte selig erglühend umschlang—du hast mir Muth, Kraft, Hoffnung......du hast mir mein Lebensglück zurückgegeben.

So bewahre es dir in treuem reinem Herzen—sagte die Mutter—und bitte Gott, daß er deine Angelegenheit mit starker Hand hinausführe zu einem für Alle ersprießlichen und glücklichen Ziele!

Und Alma that, wie ihr die Mutter that.

O wie ward es ihr da nach dem innigen herzlichen Gebete so leicht,.........wie schlummerte sie nach langer Zeit zum erstenmale wieder so sanft ein;......wie süß, wie selig waren die Träume, die sie umgaukelten.

„Die goldnen Sterne grüßen
So klar am Himmelszelt,
Es geht ein Weh'n und Küssen
Heimlich durch alle Welt;
Die Blumen selber neigen
Sehnsüchtig einander sich zu;
Die Nachtigall singt in den Zweigen...
Träume!.. ......träume........
Und l i e b e a u c h d u!"

Der Retter.

Stadt- und Rathsschreiber Günzer befand sich zu Hause. Es hatten diesen Morgen keine Magistratssitzungen statt. Dennoch saß Günzer in seinem Privat-Arbeitszimmer tief in Geschäfte vergraben. Sein Ehrgeiz, seine Hab- und Herrschsucht und der, in Folge dieser Leidenschaften angeknüpfte Verrath seiner Vaterstadt an Frankreich, zogen ihn von Tag zu Tag mehr in eine Uebermasse, in einen wahren Strudel von Arbeiten aller Art, die zum Theil um so schwieriger waren, als sie um jeden Preis geheim gehalten werden mußten.

Enger und enger zog sich dabei das Netz zusammen, in welchem Straßburg mit einem Ruck gefangen werden sollte; aber je näher dieser Tag herbei kam, desto ungeduldiger und drängender wurden auch seine französischen Gönner: König Ludwig XIV. und sein allmächtiger Minister Monseigneur Louvois.

Auch Franz Egon, Fürst von Fürstenberg und Bischof von Straßburg, konnte jetzt die Zeit kaum mehr abwarten, in der er in Straßburg und dessen Münster als geistlicher Herrscher einziehen könne.

Welch ein doppelter Sieg—f ü r R o m und F r a n k r e i c h—war alsdann für ihn zu feiern!

Und welche Vortheile waren aus diesen Siegen zu ziehen. Franz Egon sah' sich bereits schon in Gedanken mit dem Cardinalshut geschmückt;...... kein Wunder also, daß er die Sache mit wahrem Feuereifer betrieb.

Aber dem frommen Herrn Bischof war dabei eine bessere Rolle als Günzer geworden; während sich dieser am Herde der Verschwörung befand, mitten unter den erbittertsten und fanatischsten Anhängern der Freiheit und Deutschheit Straßburgs, saß Fürst Egon ferne auf seinem bischöflichen Schlosse;—während Günzer täglich, ja stündlich allen Wechselfällen eines launenhaften Schicksals ausgesetzt war, und mit wirklich großer Schlauheit das kleine Staatsschifflein durch zahllose Klippen durchzusteuern hatte, umlauscht von Verrath und Gefahren,......leitete der Bischof die Angelegenheit in voller Gemüthsruhe von seinem Lehnsessel aus, den Genuß des Lebens dabei bis zum letzten Tropfen erschöpfend.

Und wie schwierig war die Rolle, die der Stadtschreiber, dem Magistrate und der Bürgerschaft gegenüber, übernommen hatte. Wahrlich! es gehörte ein hoher Grad juristischer und diplomatischer Gewandheit, ein durch und durch jesuitisches Genie dazu, sie auf die Weise durchzuführen, wie Günzer es that. Vermochten doch selbst Männer wie Frantz, die von seinen verrätherischen Absichten m o r a l i s c h ü b e r z e u g t w a r e n, keinen Anhaltspunkt zu finden, um entschieden gegen den schlauen Heuchler aufzutreten.

Günzer besaß dabei eine ungemeine Arbeitskraft, die man seiner äußeren Erscheinung, seiner schlanken schwankenden Figur, seinem unsicher scheinenden Wesen, seinem bleichen Gesichte durchaus nicht angesehen hätte. Schon sein Amt als Stadt- und Rathsschreiber beschäftigte ihn viel, und dabei lagen doch auch noch die ausgebreitete geheime Correspondenz mit Louvois, dem Bischof von Straßburg, dem Residenten von Frischmann,...... die gefahrvolle Arbeit der Bestechung des Rathes und einflußreicher Bürger, die Verhandlung mit dem Guardian der Franziskaner, mit einem Wort die Leitung der ganzen Verschwörung in seinen Händen.

Was aber vermögen die aufgestachelten Leidenschaften des Ehrgeizes und der Habsucht nicht.

Günzer gönnte sich Nachts kaum drei bis vier Stunden Ruhe; am Tage blieb keine Minute unbenutzt. Nur in e i n e m bestand seine Erholung, in dem Gedanken an die bereits schon erbeuteten Summen —jene so reich von Frankreich fließenden Bestechungsgelder—, und in der Berechnung zu welchen Ehren und zu welcher Macht er einst, mit der Uebergabe der Vaterstadt an Frankreich, steigen werde. War ihm dann nicht zugleich die Gewalt zuerkannt, seine Feinde—vor allem aber die Familie Frantz—zu vernichten und in den Staub zu treten?

Uebrigens war es diese Familie nicht allein, die seine Rache verfolgte;......es lag noch ein wahrhaft teuflischer Plan gegen diejenigen Menschen in seiner Seele, deren Wohlthaten er seine ganze bisherige Existenz verdankte.........gegen die Familien v o n Z o r n und v o n B e r n h o l d. Nacht aber, tiefe Nacht umhüllte bis jetzt noch diese weitausgreifenden ehr- und habsüchtigen Schurkenpläne.

Und doch waren es—wie gesagt—gerade d i e s e Gedanken, die Günzer bei seiner enormen Thätigkeit und Anstrengung immer wieder aufrichteten und kräftigten. Wie in der schauerlichen Sage die menschlichen Vampyre ihre sinkenden Lebenskräfte aus dem Blute ergänzen, das sie jenen Menschen aussaugen, von welchen sie geliebt werden, so gibt es finstere verworfene Naturen, die sich mit einer Art Wollust ein stärkendes Gift aus ihren Unthaten gegen ihre eigenen Wohlthäter und die Menschheit überhaupt brauen. Günzer gehörte zu diesen: er konnte sich im Stillen an seinen Racheplänen wahrhaftig berauschen; er konnte mit jener eben erwähnten diabolischen Wollust schwelgen in dem Gedanken: Andere im Elende untergehen zu sehen.

Uebrigens ließ ihm der Andrang der Geschäfte jetzt wenig Zeit zu solchen Genüssen—sie drehten sich namentlich auch um den Gedanken an Alma, die seine Werbung so schnöde verschmäht,—zumal in den nächsten Tagen die Verschwörung losbrechen sollte. War doch bereits das Franziskanerkloster mit schlagfertigen Leuten angefüllt und auch s e i n e Mannschaft geheim und verkleidet eingezogen und untergebracht.

Günzer erwartete täglich den letzten entscheidenden Befehl von Monseigneur Louvois.

Eben war denn auch in der That wieder auf geheimem Wege ein Schreiben von dem französischen General Montelar eingetroffen.

Der Stadt- und Rathschreiber öffnete es mit zitternder Hand......nahte doch die Stunde, in der der Schlag geführt werden sollte;. ...die Stunde, bei der Alles auf dem Spiele stand;......die Stunde, die ihn zum Siege......aber eben so gut auch in den Abgrund des Verderbens führen konnte.

Der Brief war in Chiffern geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Gerichts-Scene. Richter: „Zeuge aus Ihren Acten geht hervor, daß Sie schon sehr oft beeidigt sind, haben Sie denn auch immer richtig geschworen?"

Zeuge: „Merschtentheils."

Kühle Erde.

Trauernd pflückt' ich in dem Garten
Mir des Sommers letzte Gab',
Wollte liebend damit schmücken
Ein geliebtes, theures Grab.

Eine Biene, die sich fröhlich
Mit der Blume Saft genährt,
Strafte mit des Stachels Schärfe
Meine Hand, die sie gestört.

Auf die Wunde, die mich brannte,
Legt' ich kühle Erde dann
Und der Schmerz, den ich empfunden,
Gleich zu schwinden auch begann.

Und ich dachte: „Wohl das Beste
Bist für alle Schmerzen du,
Wenn du deckst, o kühle Erde,
Einst den ganzen Menschen zu!" —

Der Erfinder des elektro-magnetischen Telegraphen.

Ein seltenes Fest wurde am 10. d. M. in New York gefeiert: die Statue eines lebenden Mitbürgers wurde im herrlichen Centralpark enthüllt und—was das Wunderbarste—nicht eine einzige Stimme erhob sich gegen diese seltene Auszeichnung, die ganze Welt stimmt darin überein, daß dieselbe wohl verdient ist. Wir sprechen von Samuel Finley Breese Morse, dem Erfinder des elektro-magnetischen Telegraphen. Wer würde wohl, wenn er die Ausdehnung in Betracht zieht, welche die moderne Telegraphie erreicht hat, glauben, daß der Erfinder derselben noch unter den Lebenden wandelt und daß erst im Jahre 1844 die erste elektro-magnetische Telegraphenlinie, und zwar die zwischen Washington und Baltimore, eingerichtet wurde! Professor Morse ist einer der größten Wohlthäter der Menschheit und er darf stolz darauf sein, daß er den Fortschritt der Civilisation des neunzehnten Jahrhunderts mehr gefördert hat, als alle Staatsmänner und Kriegshelden zusammengenommen; ja er hat ein gutes Recht zu behaupten, daß die größten Staatsmänner und Kriegshelden unserer Zeit einen guten Theil ihres Ruhmes ihm und seiner Erfindung zu verdanken haben, denn wären wohl z. B. die großartigen Erfolge der deutschen Waffen in Frankreich ohne den elektro-magnetischen Telegraphen auch nur möglich gewesen? Aber Professor Morse hat mehr als dies gethan: er hat so zu sagen Raum und Zeit vernichtet und die entferntesten Punkte der Erde so enge mit einander verbunden, daß wir mit unsern Antipoden leichter und schneller verkehren können, als dies vor seiner Erfindung mit den in benachbarten Plätzen lebenden Menschen möglich war; durch ihn haben Industrie und Welthandel einen nie geahnten Aufschwung genommen, durch ihn ist die heutige Welt erst das geworden, was sie ist. Professor Morse braucht eigentlich kein Denkmal von Erz, er hat seinen Namen mit unverlöschlichen Lettern in das Buch der Geschichte der Menschheit eingeschrieben. Wenn unsere großen Staatsmänner längst vergessen sind, wenn die Namen unserer großen Feldherrn nur kaum noch genannt werden, wird Samuel Finley Breese Morse noch in der Erinnerung einer dankbaren Nachwelt leben, ein Heros der Wissenschaft, der nicht zerstört und vernichtet, sondern aufgebaut und geschaffen hat. Ehre dem Helden der Wissenschaft!

Ein zu theuer erworbenes Vermögen. Aus London wird einem amerikanischen Blatte folgende merkwürdige Geschichte erzählt: Vor etwa zehn Jahren sprach ein junger Amerikaner aus New York, Namens Walter Hastings, während er in Gesellschaft von Lord C. in London dinirte, die Ansicht aus, daß „Einzelhaft in einer dunkeln Zelle" nicht eine so fürchterliche Strafe sei, als dargestellt worden. Der Lord bot Hastings die Summe von 10,000 £ an, wenn er sich einer zehnjährigen gänzlichen Abgeschiedenheit unterziehen würde. Nachdem Hastings auf den Vorschlag eingegangen, wurde in Lord C's Stadtwohnung eine Zelle für ihn eingerichtet. Sie war viereckig, von 12 Fuß Breite und 15 Fuß Länge. Dem freiwilligen Gefangenen wurden Lichter, einige Bücher, Schreibmaterial und einfache Kost gestattet. Letztere wurde ihm von unbekannter Hand gereicht. In dieser Weise hat Hastings ein Jahrzehnt verbracht. Am 1. Mai endigte seine freiwillige Gefangenschaft und er nahm sein schwer verdientes Geld in Empfang. Aber er verließ seine Zelle in beklagenswerthen Zustande. Obwohl erst 31 Jahre alt, steht er wie ein Greis von 65 Jahren aus; sein Haar und Bart sind weiß, seine Gestalt ist zusammengebrochen, sein Gang schlotternd, sein Gesicht bleich und eingefallen; seine Stimme zittert und seine Zunge versagt ihn oft den Dienst.

Eine komische Anzeige liest man in einem New Yorker Blatt, sie lautet wie folgt:

Ein zahlreicher Familienvater, der während des Krieges als Depeschenjunge sich und die Seinen anständig ernährt hat, bittet dringend um baldige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Das Nähere Vormittags zwischen 1 und 12 bei Podbielsky.

Fechheimer Karpeles & Co.,
Importeure von
Spiel-Waaren,
Musikalischen
Instrumenten,
Fancy Goods
— und —
Galanterie-Waaren
No. 142 Walnutstraße, zw. dritter und vierter]
Cincinnati, Ohio.
Indem wir unsere auswärtigen Kunden und Händler im Allgemeinen auf unser reichhaltiges Lager aller in obiges Fach einschlagenden Artikel aufmerksam machen, sehen wir geneigten Aufträgen entgegen unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung. ja10 tuf

C. B. Hunt.................................W. A. Lark.
HUNT'S
Restauration
Für Damen und Herren,
No. 179½ u. 181 Vinestraße Westſ.,
zwischen vierter und fünfter Str.,
Cincinnati, O.
Unsere Restauration halten wir einem geehrten Publikum bestens empfohlen. Auswärtige Gäste finden bei mir die angenehmste Gesellschaft und den delikatesten Tisch. Die Bedienung ist prompt und reell. Das Lokal zu jeder Tages- und Nachtstunde offen. Frische volle New Yorker Schell Oysters u. dgl. Es ladet freundlich ein
ja10 tuf G. B. Hunt u. Co.

J. Kleiner.................................M. Kleiner.
Jackson Brauerei
— von —
Kleiner & Bruder,
Office Nr. 284, Brauerei Nr. 262 bis 294 Hamilton Road und Elm-Straße,
Cincinnati, Ohio.
Charles Riedringhaus [Schab's Saloon Agent für Louisville. kt15 13

F. C. Deckebach,

Kupferschmied,
und Fabrikant von
Gebräu-
und
Destillirkesseln,
Gas-Generatoren
und
Soda-Fontänen,
171 Courtstraße Südſ., zw. Race u. Elm,
Cincinnati, O.
Alle Aufträge werden prompt besorgt. fd3 tuf 6M

Griesmaier's Hotel,
No. 309 u. 311
Sudl. 2te Straße, zw. Myrtle u. Spruce
St Louis, Mo.
Mrs. H. Griesmaier.....................Eigenthümerin
fd13 13 A. Mathes

Park Hotel,
No. 150 u. 152 Hudsonstraße,
Hoboken,.....................N. J.
Dieses in der Nähe der Landungsplätze der Bremer und Hamburger Dampfer gelegene Hotel bietet Reisenden nach und von Europa alle Bequemlichkeiten eines Hotels erster Klasse.
jd11 6M tuf Chas. Bollmann, Eigenthümer.

P. A. Cushman......Hunter Wood......L. W. Habercom
P. A. Cushman & Co.,
Grundeigenthums-
Agenten
— und —
Arbeits-Anweisungsbureau,
Hopkinsville, Ky.
Strikte Aufmerksamkeit wird auf den Kauf, Verkauf und das Verrenten von Farm- und Stadt-Eigenthum in Christian und den angrenzenden Counties verwandt und Arbeitskräfte jeder Art zu annehmbaren Bedingungen geliefert. — Arbeiter finden j e d e r Z e i t gute dauernde Plätze. fd19

Frucht-Farm.
283 Acker, vier Meilen von Hopkinsville, Ky., und 1½—2 Meilen von Kelly Depot, an der Evansville-, Henderson- und Nashville Eisenbahn. Darauf sind ca 9000 ausgesuchte Fruchtbäume und 3000 der feinsten Weinstöcke. Diese Farm m u ß v e r k a u f t werden.
P. A. Cushman u. Co.,
fd19 Hopkinsville, Ky.

Lebende Pflanzen.
Zehn Millionen Setzlinge. Für $50 kann man einhundert Tausend der kleinsten größerer Sorten zu correspondirenden Preisen kaufen. — Freie Preislisten mit 25 Varietäten von Immergrün- und Waldbäumen.—Ausführliche Cataloge 10 Cents.

Weisse Gurken.
Wir glauben, die Wahrheit zu sprechen, daß diese Gurken die besten in der Welt sind, und daß wir die alleinigen Besitzer von Samen dieser Art sind. 25 Cents für ein Packet, durch die Post versandt. Adressire:
Pinney u. Lawrence,
my4 bo Sturgeon Bay, Door County, Wis.

Siebert Haus,
No. 58 Adams-Straße,
zwischen zweiter und dritter Str.,
MEMPHIS, TENN.

Meinen Freunden und Bekannten wie dem reisenden Publikum mache ich hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich am obigen Platze ein Gasthaus eröffnet und auf's feinste und eleganteste eingerichtet habe. Der Tisch wird mit dem Besten versehen, was der Markt zu bieten vermag und finden besonders Durchreisende hierselbst alle zu wünschenden Bequemlichkeiten und die zuvorkommenste Bedienung.
Tageboarders jederzeit aufgenommen. Mahlzeiten zu allen Stunden. Offen Tag und Nacht.
In meinem Saloon, No. 31 Adamsstraße, findet man, wie hinlänglich bekannt, nur die delikatesten unverfälschten Getränke.
ja15 Fritz Siebert, Eigenthümer.

Durch Autorität eines Spezialaktes der Gesetzgebung von Kentucky vom 13. März 1871, geben die Trustees der öffentlichen Bibliothek von Kentucky
Ein großes
Preis-Concert
in
Louisville, Ky.,
am
Dienstag. 31. Oct. 1871
Unter der Direktion der besten musikalischen Talente, welche zu haben sind.
Eintritts-Karten
zehn Dollars jede in Currency
Jedes Ticket hat vier Coupons von der Benennung von $2.50 jede. Der Eigner von einem ganzen Ticket hat Zutritt zu dem Concert und Anspruch auf die ganzen Preise, die durch das Loos zugetheilt werden. Der Eigner jedes Coupons ist berechtigt zum Zutritt zum Concert und zu einem Viertel der Summe solchen Gewinnes als auf dasselbe fallen mag.
Um die Mittel für dieses große Concert und zum Vortheil der öffentlichen Bibliothek von Kentucky zu erhalten, werden 100,000 Tickets für $10 in Currency für jedes verkauft werden.
Die Citizens Bank von Kentucky
ist Schatzmeister und Depositor.
Unmittelbar nach dem Concert wird die Summe von
$550,000 IN CURRENCY
Hauptgewinn $100,000
durch das Loos vertheilt werden an die Eigner von Tickets in den folgenden
Gewinnen,
als:

Ein großer Gewinn von	$100,000
Ein großer Gewinn von	50,000
Ein Gewinn von	25,000
Ein Gewinn von	20,000
Ein Gewinn von	19,000
Ein Gewinn von	18,000
Ein Gewinn von	17,000
Ein Gewinn von	16,000
Ein Gewinn von	15,000
Ein Gewinn von	14,000
Ein Gewinn von	13,000
Ein Gewinn von	12,000
Ein Gewinn von	11,000
Ein Gewinn von	10,000
Ein Gewinn von	9,000
Ein Gewinn von	8,000
Ein Gewinn von	7,000
Ein Gewinn von	6,000
Ein Gewinn von	5,000
Ein Gewinn von	4,000
Ein Gewinn von	3,000
Ein Gewinn von	2,000
Zehn Gewinne von $1,000 jeder	10,000
Fünfzehn Gewinne von $900 jeder	13,500
Achtzehn Gewinne von $800 jeder	14,400
Zwanzig Gewinne von $700 jeder	14,000
Fünfundzwanzig Gewinne von $600 jeder	15,000
Dreißig Gewinne von $500 jeder	15,000
Vierzig Gewinne von $400 jeder	16,000
Fünfundvierzig Gewinne von $300 jeder	13,500
Fünfzig Gewinne von $200 jeder	10,000
446 Gewinne von $100 jeder	44,600
71 Gewinne im Ganzen	$550,000

Nach Zahlung der Ausgabe des Unternehmens und nachdem die Gewinne vertheilt sind, wird der Rest der Einnahmen von dem Verkaufe der Tickets der Etablirung einer
Freien Bibliothek
in Louisville verwendet werden, unter dem Namen
Oeffentliche Bibliothek von Kentucky
Gemäß der Vorschriften des Charters ist diese Bibliothek für immer frei zur unentgeltlichen Benutzung und Unterhaltung Jedermanns und es ist die Absicht der Trustees einen genügenden Fond zu erwerben, um ein passendes Gebäude zu sichern und Bücher genug darin zu placiren, um die Grundlage einer großartigen Bibliothek zu bilden und sie auf solche Weise zu etabliren, um die laufenden Publikationen wie sie erscheinen, zu kaufen und sich selbst zu erhalten. Das Concert und die Vertheilung wird unter der unmittelbaren Aufsicht der Trustees, wie sie in der Incorporationsakte genannt wurden, stehen:
Trustees.
Thos E Bramlette, früher Gouverneur von Ky.
Henry Watterson, Redakteur Courier-Journal.
W N Haldeman, Präsident Courier Journal Co.
Benjamin Casseday, vom Commercial.
Geo P Doern, Eigenthümer Anzeiger.
H M McCarty, vom Ledger.
J S Cain Clerk Jefferson Circuit Court
M W Clusky, Verfasser des politischen Textbuches.
R T Durrett, von den Louisville Gerichtshöfen.
Die Trustees werden assistirt von den folgenden wohlbekannten und angesehenen Bürgern von Kentucky, welche eingewilligt haben bei dem Concert zugegen zu sein und die Ziehung und Vertheilung zu überwachen:
Supervisoren.
Hon. Joshua F. Bullitt, früher Ober-Richter von Kentucky.
Hon H J Stites, Richter Jefferson Court of Common Pleas.
Hon. G. T. Cochran, Kanzler der Louisville Chancery Court.
Hon. H. W. Bruce, Richter der Jefferson Circuit Court.
Hon. W. B. Hoke, Richter der Jeff. County Court.
Hon J G Baxter, Mayor von Louisville.
Hon T L Burnett, Louisville City Attorney.
Henry Wolford, City Treasurer Louisville
Hon W J Webb, Senator von Kentucky.
Col. G. C. Wharton, U. S. District Attorney.
Col. Phil. Lee, Pros. Atty. 9. Judic Distr.
Gen J T Boyle, Präsident L. C. & L R R
Dr T G Bell, Prof. Med. Universitt Louisville.
Tilson P Johnson, Eigenthümer Galt House.
Hon J Proctor Knott, früher Congreßmitglied.
R O Brannin, Präsident Louisville Board of Trade.
James Bridgeford, Präsident Second National-Bank.
Andrew Graham, Tabak und Baumwollen-Broker.
Folgende sind Beamten der öffentlichen Bibliothek von Kentucky:
R T Durrett..................Präsident
W N Haldeman..................Vice Präsident
M W Clusky..................Secretär
Citizens Bank..................Treasurer
Die Eigenthümer von Tickets, welche Gewinne ziehen, erhalten dieselben bei Präsentation in der Office in Louisville, Ky., ausbezahlt. Tickets sind zu verkaufen in der Office in Louisville
Am 1. Juli 1871.
Ein liberaler Diskonto wird bewilligt, wenn 100, 500 oder 1,000 Tickets auf ein Mal gekauft werden. Alle Aufträge, welchen Remittirungen beiliegen, werden prompt erledigt und die Tickets per Post registrirt, wo der per ... es bedarf, übersandt. Der Unterzeichnete, früher Haupt Manager von dem erfolgreichen Mercantile Library Gift Concert in San Francisco, Cal. ist als Agent und Manager dieses Preisconcerts zur Hülfe der öffentlichen Bibliothek von Kentucky ernannt worden.
Die Ziehung findet öffentlich statt und wird Alles gethan werden, die Käufer von Tickets zufrieden zu stellen, da die deren Interessen gerade so gefördert werden als ob dieselben die Ziehung persönlich überwachten.
Charles R. Peters,
No. 105 Fünfte Straße — Louisville, Ky.
N. B. Käufer wollen gefälligst Notiz davon nehmen, daß bei dieser Ziehung 100,000 Tickets weniger ausgegeben werden, als in dem San Francisco Preis Concert, während die Gewinne 250,000 mehr betragen.
Sep 20m eom bjn15 u wuf

Wochenschau.

Louisville, 17. Juni.

Der verflossene Montag, an welchem im Woodland-Garten das Pic-Nic zum Besten des deutschen protestantischen Waisenhauses stattfand, war ein wahrer Festtag für unsere ganze deutsche Bevölkerung ohne Unterschied des politischen und religiösen Glaubensbekenntnisses. Juden, Katholiken u. Protestanten drängten sich zum Festplatze: galt es doch der Bethätigung eines rein menschlichen Gefühls, der Unterstützung hülfloser menschlicher Wesen. An jenem Tage sah man wieder deutlich, daß, was der Glaube trennt, die Liebe wieder vereinigt.

Das deutsch-protestantische Waisenhaus liefert ein lebendes Beispiel dessen, was Privatwohlthätigkeit zu leisten im Stande ist. Wir erinnern uns noch recht gut der ersten Versammlung, die von einigen deutschen Männern, an deren Spitze der Consul Hr. Theodor Schwartz u. Andere standen, im Courthouse anberaumt worden war, um den Plan zur Gründung einer deutschen protestantischen Waisenanstalt zu besprechen. Die Nothwendigkeit einer solchen ward einstimmig anerkannt und einigte man sich nach längern Debatten über den der Anstalt zu gebenden Namen, wobei Einige dieselbe „lutherisch," Andere sie „evangelisch" taufen wollten, auf den Collectivnamen protestantisch. Das mit der Ausführung der Beschlüsse der Versammlung betraute Comite ging mit großem Eifer an's Werk und konnte schon in demselben Jahre, 1851, den Ankauf des großen und schönen Platzes und Hauses, das gegenwärtig als Waisenanstalt dient, abschließen u. durch gesammelte freiwillige Beiträge und den Ertrag einer in der Mozarthalle — dem damals größten und fashionabelsten Lokale der Stadt — abgehaltenen „Fair" den größten Theil der Kaufsumme abzahlen. An der Fair betheiligten sich außer den Deutschen aller Glaubensbekenntnisse auch die Amerikaner sehr zahlreich; und wie die jungen hübschen deutschen Damen, welche den Besuchern die Börse zu erleichtern beauftragt waren, ihr Amt zu verwalten verstanden, dafür diene als Beispiel die eine Thatsache, daß, als der verstorbene Gouverneur Powell bei einem Besuche der Fair einen für ihn auf die „Post" abgegebenen Brief abholte und nach dem „Porto" fragte, von einer der schönen Postmeisterinnen zur Antwort erhielt, das Porto betrage fünf Dollars. Der Gouverneur zahlte lächelnd das hohe Porto, und wie ihm, so erging es noch manchem reichen Amerikaner. Gegenwärtig ist aber auch das deutsch-protestantische Waisenhaus in seiner Art eine Musteranstalt und nicht nur völlig schuldenfrei, sondern sogar im Besitze eines kleinen, zinsbar angelegten Kapitels. Ehre den Männern und vor Allem den wackern Frauen, welche die Anstalt auf ihre jetzige Höhe gebracht haben.

Der Festredner auf dem Picnic am Montag, Hr. Pfarrer Waldmann, nahm in seiner Rede in treffenden Worten Bezug auf den eben beendigten deutsch-französischen Krieg, der so Viele zu Wittwen und Waisen gemacht, dessen für uns Deutsche so glücklicher Ausgang, aber die Fürsorge für Jene zu einer freudigen Pflicht gemacht habe, während diese Pflicht bei einem unglücklichen Ausgange eine traurige sein würde. Das Fest, dessen Glanz durch ein brillantes Feuerwerk und ein Ball erhöht ward, währte bis tief in die Nacht und ließ in allen Theilnehmern an demselben die angenehmsten Erinnerungen zurück.

Unter den milden Gaben, welche reichlich für das mit einem so edeln Zwecke verbundene Fest flossen, verdient ein Hogshead feinen Blatttabaks hervorgehoben zu werden, welches von dem Tobacconisten Gebr. Meier geliefert worden war, die auch auf ihre Kosten dasselbe auf einem mit deutschen und amerikanischen Flaggen geschmückten Wagen durch die Stadt fahren ließen, wobei in weithin sichtbarer Schrift zu lesen, daß dies Faß Tabak im Woodland Garten werde versteigert werden. Die Namen der bescheidenen Geber waren dabei nicht genannt und auch in keinem einzigen hiesigen Blatte mitgetheilt. Wir erachten es aber für unsere Pflicht, die edlen Geber zu nennen, um so mehr, als sie alljährlich ein so kostbares Geschenk zu demselben Zwecke geben, ohne je das geringste Aufheben davon zu machen.

Da wir gerade von Tabak sprechen, so wollen wir bemerken, daß, so viel auch im Allgemeinen die commerciellen und industriellen Verhältnisse unserer Stadt noch zu wünschen übrig lassen, ungemein viel für die Hebung des hiesigen Tabaksgeschäfts gethan worden und daß Louisville unbestritten jetzt der größte Tabaksmarkt im Lande wo nicht in der ganzen Welt ist. Kentucky rangirt gleich hinter Virginien als der größte Tabakziehende Staat in diesem Lande. War aber Richmond früher der Haupt-Tabaksmarkt, so änderte sich dies Verhältniß durch den Secessionskrieg zu Gunsten unserer Stadt und diese hat die gewonnene Stellung seitdem behauptet und wird sie nicht wieder verlieren. Louisville ist jetzt so anerkanntermaßen der Centralmarkt für den Tabak, daß der hiesige Tabakshandelsrath beschlossen hat, keine Tabaks-„Fairs" mehr zu halten, weil keine Nothwendigkeit mehr für deren Abhaltung vorliegt. Werden doch auch in Chicago keine Getreide-Ausstellungen, in New Orleans keine Baumwoll-Ausstellungen, in Havana keine Zucker- und in Rio keine Kaffee-Ausstellungen gehalten, eben weil jene Städte anerkannte Handels-Centren für die erwähnten Artikel sind. Die täglich in unsern zahlreichen Tabaks-Waarenhäusern vorkommenden öffentlichen Verkäufe sind die beste „Fair", die man sich nur wünschen kann. Auf diesen Verkäufen werden Proben von Tabak jeder Art zum Rauchen und Kauen angeboten von 150 bis zu 400 Hogshead aus unserm Staate sowie aus Tennessee, Indiana, Illinois. Die Zahl der Käufer für auswärtige Märkte nehmen fortwährend zu, die größten Tabakshäuser Europa's haben permanente Vertreter hier und alle Regier. Contraktoren haben hier Agenten. Die Zahl des in diesem Jahre hier bereits verkauften Blatttabak beläuft sich auf 28,000 und wird bis zum 31. Oktober, wo das „Tabaksjahr" abläuft auf 55,000 bis 60,000 Hogshead kommen.

Um das hiesige Tabaksgeschäft noch mehr zu consolidiren und dasselbe mehr von New York unabhängig zu machen, hat sich jetzt hier eine „Kentucky-Tabaks-Association" mit einem Capital von $300,000 gebildet, deren Mitglieder aus Tabakszüchtern und Tabakskäufern bestehen. Diese Association wird ein großes Waarenhaus zwischen der 10. und 11. Straße errichten und in demselben tägliche Verkäufe abhalten. Der Präsident derselben ist Wm. Hallady.

Am Dienstag sollte im Stadtgericht ein wichtiger Prozeß verhandelt werden, doch ward derselbe bis zum ersten Juli verschoben. Er betrifft eine Klage der „Stadt" gegen die Gemüse- und Viktualienhändler an der zweiten Straße zwischen Market und Jefferson, denen die Stadt Lizens zum Verkaufen an jener Straße ertheilt hat und jetzt, nachdem sie die Lizens für ein ganzes Jahr gezahlt haben, plötzlich von dort auf Grund einer neuen stadträterlichen Verordnung wegen Versperrung des Trottoirs vertrieben werden sollen. Wir haben wirklich kuriose Stadtväter, sie erlauben erst gewissen Leuten einen Verkaufsstand auf einem Trottoir aufzuschlagen und besteuern sie für diese Erlaubniß, und dann fällt es ihnen mit einem Male ein, eben jene von ihnen lizensirten Leute dafür bestrafen zu wollen, daß sie Gebrauch von ihrer Lizens machen. Wir zweifeln nicht daran, daß die Klage der Stadt gegen jene lizensirten Verkäufer schließlich zurückgezogen werden wird, aber nicht nur jenen Verkäufern, sondern auch der Stadt selbst werden unnöthige Kosten durch ein solches unverantwortliches Vorfahren der Stadtväter aufgebürdet. Dieselben geben überhaupt oft Gelegenheit, über ihre Weisheit zu staunen. Schon mindestens ein Dutzend einander widersprechende Verordnungen über Sommer-Zeltbedachungen an Geschäftshäusern haben sie in den letzten paar Jahren erlassen, und neuerdings wieder eine, welche vorschreibt, daß solche Bedachungen auf breiteren Trottoirs zehn Fuß über dieselben hinausragen müssen. Ein Mann, der eben erst ein neues Zeltdach von weniger als zehn Fuß Länge vor seinem Geschäftshause angebracht hatte und die Aufforderung erhielt, ein neues, zehn Fuß langes machen zu lassen, ist der festen Ueberzeugung, daß die neue Verordnung lediglich im Interesse gewisser Contraktoren erlassen worden und daß überhaupt der Grund für manche absonderliche städtische Verordnungen in solchen Privat-Interessen zu suchen ist. Wie es scheint, werden einige Stadtväter für jene „Interessen" gewonnen und die übrigen lassen sich durch das Vorgeben, daß es sich um „allgemeine" Interessen handle, übertölpeln. Unsere Leser sehen hieran, wie wichtig es für sie ist, nur anerkannt tüchtige und gewissenhafte Männer zu Stadtvätern zu wählen, und sie werden hoffentlich von nun an weniger leichtsinnig bei solchen Wahlen verfahren und überhaupt den städtischen Angelegenheiten etwas mehr Aufmerksamkeit schenken. Was würde unsere Stadt zu zahlen haben, wenn sie für jeden Schaden, der durch Nachlässigkeit von Seiten der Stadtbehörden entsteht, verantwortlich gemacht würde. Ein im Staate New York so eben in drei Instanzen entschiedener Prozeß möge unsern Behörden als Warnung dienen. Am 22. Februar 1867 stürzte in der Stadt New York ein Regendach von einem Hause, das ohne Erlaubniß der Stadtbehörde und den städtischen Verordnungen zuwider errichtet worden, auf die Straße, verletzte einen gewissen Wm. Hume und tödtete O. Hays. Hume verklagte die Stadt auf den Grund hin, daß die Stadt die Straßen und öffentlichen Passagen in gutem Zustande zu halten verpflichtet sei, auf Schadenersatz und er hat seiner Prozeß in drei Instanzen gewonnen und haben ihm die Geschworenen $12,000 zugesprochen. Unsere Stadt würde bald bankerot werden, wenn hier einmal nach demselben Rechtsgrundsatze verfahren würde.

Am Mittwoch fand eine Benefizvorstellung für den Herrn Theaterdirektor Laßwitz statt, um ihn einigermaßen für die bisherige Ungunst des Wetters schadlos zu halten. Hoffentlich wird der Zweck der Vorstellung erreicht worden sein. Wie wir aus den täglichen Blättern ersehen, ist auch der hier als Komiker vortheilhaft bekannte Hr. Moritz Hahn engagirt worden, so daß, da außerdem auch Mad. Hafner hierhergekommen, das Personal jetzt zur Aufführung guter Stücke, wie sie sich für ein Sommertheater eignen, vollkommen ausreicht. Möchte der Besuch nur auch—ausreichen.

Mordthaten haben wir glücklicherweise aus der vorigen Woche nicht zu berichten, wohl aber einen mörderischen Anfall eines Wagenmachers Westfall auf einen alten Deutschen, Namens Hesse, der hoffentlich exemplarisch bestraft werden wird.

Die Bierfabrikation in den Ver. Staaten.

Während des mit dem 30. Juli 1870 endenden Jahres wurden in den Ver. Staaten im Ganzen 6,081,520 Barrels Bier gebraut oder ein Barrel auf 6,33/100 Personen. Die Bierproduktion in den Hauptstaaten stellt sich folgendermaßen:

Staat	Anzahl der Barrels	Anzahl der Barrels zur Kopfzahl	Zahl der Einwohner.
New York.......	1,992,958	2,	4,374,499
Pennsylvania..	788,034	4,	3,519,601
Ohio............	570,921	5,	2,665,202
Illinois........	432,278	6,	2,538,400
New Jersey...	432,088	2,	906,096
Massachusetts.	313,950	5,	1,457,357
California.....	190,368	3,	506,223
Wisconsin.....	189,664	5,	1,055,133
Michigan......	129,626	9,	1,184,659
Maryland......	128,432	6,	780,894
Indiana.......	124,302	13,	1,680,637
Iowa...........	103,637	10,	1,191,725
New Hampshire	73,036	4,	318,300
Kentucky.......	66,640	19,	1,321,011
Minnesota.....	56,720	8,	439,706
Louisiana......	48,636	15,	726,915
Connecticut....	43,706	12,	537,454

Geht man von der Annahme aus, daß das in den einzelnen Staaten und Territorien fabrizirte Bier auch dort verzehrt worden sei, nimmt man das Barrel zu 31 Gallonen oder 496 halbpint Gläsern an, so trank jede Person während des mit dem 30. Juni 1870 endenden Jahres:

	Gläser auf die Person.
1 New York.........	248
2 New Jersey....	248
3 Californien....	165
4 Pennsylvanien....	128
5 New Hampshire....	128
6 Ohio....	99
7 Wisconsin....	99
8 Massachusetts....	99
9 Nevada....	99
10 Illinois....	83
11 Maryland....	83
12 Montana....	83
13 Missouri....	71
14 Michigan....	35
15 Nebraska....	35
16 Iowa....	50
17 District Columbia....	50
18 Washington Territorium....	35
19 Idaho....	35
20 Connecticut....	45
21 Colorado....	41
22 Wyoming....	41
23 Indiana....	38
24 Utah....	38
25 Orizona....	35
26 Louisiana....	33
27 Rhode Island....	29
28 Kansas....	27
29 Kentucky....	26
30 West Virginia....	16
31 Delaware....	15
32 Arizona....	14
33 Dakota....	7
34 Texas....	4
35 New Mexico....	4
36 Tennessee....	3
37 Maine....	3

Dem neuesten Census gemäß belief sich die Gesammtbevölkerung der Ver. Staaten letztes Jahr auf 38,547,229 Einwohner und fallen demnach auf jede einzelne Person, Temperenzler, Frauen und Kinder eingeschlossen 78 Glas Bier oder Ale während des mit dem 30. Juni endenden Jahres. Da die Produktion von Bier für das laufende Jahr sich um 600,000 Barrels gegen das vorige Jahr steigern wird, so kann man füglich dieses Jahr 90 Glas per Kopf rechnen.

Ein Wort Bismarck's. Fürst Bismarck war bei seinem letzten Frankfurter Besuch im Civil-Anzuge. Der Oberkellner im „Schwan", an den gelben Kragen der Cürassier-Interims-Uniform gewöhnt, konnte es nicht lassen, seiner Verwunderung Ausdruck zu geben.

„Beinahe hätten wir Durchlaucht nicht erkannt."

„Da wäre es Ihnen wie den Franzosen ergangen" — antwortete der Kanzler lachend — „die erkannten uns auch nicht eher, als bis wir die Uniform angelegt hatten."

Der Lustspieldichter Rod. Benedix veröffentlichte vor Kurzem: Das Franzosenthum. Ein Spiegelbild aus dem letzten Kriege.

Anfangs Februar hielt Fr. Kapp vor einer zahlreichen Zuhörerschaft in Berlin einen Vortrag über deutsche Auswanderung, namentlich über die Ursachen, die dieselbe begünstigt haben.

Sommer-Theater
— in —
Beck's Halle,
Jefferson Straße, zwischen erster und zweiter.
Direktor.......................Emil Laßwitz.

Sonntag, den 18. Juni.
Zum ersten Male:
Unter Mitwirkung von Frau Maria Wolff
Fridolin!
— oder —
Der Gang nach dem Eisenhammer.
Großes romantisches Schauspiel mit Gesang in Abtheilungen von Fred. von Holbein. Nach der Schiller'schen Ballade gleichen Namens.
1. Abtheilung. Schloß Severn.
2. Abtheilung. Der Versucher.
3. Abtheilung. Der Blutbefehl.
4. Abtheilung. Der Eisenhammer.

Das Stück „Fridolin" oder Der Gang nach dem Eisenhammer," nach der Schiller'schen Ballade, von dem berühmten Schauspieler-Dichter Holbein bearbeitet, kommt heute zum ersten Male in Louisville mit einer vortrefflichen Besetzung zur Aufführung und erlaubt sich die Direction all Freunde des Theaters besonders darauf aufmerksam zu machen.
Anfang pünktlich 8 Uhr. Ende 10¾ Uhr.
Eintritt.......................35 Cents.
Reservirte Sitze.......................50 Cents.
Abonnements-Karten zu $3.00 das Dutzend sind täglich zu haben in Becks Halle.
In Vorbereitung: „Stufe zu Stufe" „Lamm und Löwe." Der Goldbauer, Wilhelm Tell.—Der Postillion von Müncheberg. 17

Floral Park
Vergnügungs-Garten.
Ecke der 6. Straße u. Ormsby Avenue.
Dieser herrliche Vergnügungsgarten mit seinen hübschen Anlagen, schattigen Auen, Blumenbeeten, Fontainen, Teichen rc. ist dem Besuche des Publikums zu jeder Tageszeit (Sonntags nur Nachmittags) geöffnet.
Zur Unterhaltung der Jugend befinden sich daselbst alle erdenklichen Spiele, Schaukeln, Turnapparate rc. sowie eine geräumige Bade und Schwimmanstalt.
Für Erfrischungen, Eiscream, Sodawasser, Cakes, Cigarren rc. ist in der neben dem Schwimmplatz sich befindlichen Conditorei von F. Ruetzel die beste Sorge getragen.
Eintritt à Person.......................15 Cents.
Dieser Platz eignet sich vorzüglich für Familien und Vereins-Picnic's u. kann derselbe zu niedrige Rente engagirt werden. Man wende sich auf den Platz an F. Ruetzel oder den Superintendent
W. Connell.
N. B. Die vierte Straße Eisenbahn fährt alle 10 Minuten bis spät Abends bis zum Eingangsthor. jn14 tuS 1M

Alsmüller & Vormbrock,
Leichenbestatter
— und —
Möbel Händler.
No. 321, Marktstraße, zw. Clay und Shelby.
Särge von allen Größen und Sorten sind stets bei uns zu finden. Ebenfalls Kutschen und Todtenwagen.
Wir empfehlen dem Publikum unser reichhaltiges Lager von allen Sorten Möbeln. Reparaturen werden prompt und billig besorgt.
jn17 6M Alsmüller u. Vormbrock.

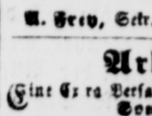
Falls City Gewürz-Mühle.
CHAS. J. BOUCHE TRADE MARK LOUISVILLE, KY.
Kaffee, grün, gebrannt u. gemahlen.
Thee, alle Arten.
Gewürze, rein und ächt.
Tinte, Waschblau Senf, Wichse, mit eigenes Fabrikat und stets ächt zu haben bei
Chas. J. Bouche,
n11Mu§ No. 141 u. 146 sechste Str. Ecke Grayson.

Frühlings- und Sommerwaaren
— von —
Miller & Brother,
Merchant Tailor,
No 304, Ecke der Clay und Marktstraße.
Alle uns mit ihrem Besuch Beehrenden werden durch die Reichhaltigkeit und Schönheit unserer Kleiderstoffe überrascht werden. Unsere Waaren sind in Bezug auf Farbe ächt, wofür wir Garantie leisten. Aufträge nach Maß werden ebenso modern als gediegen ausgeführt. Wir empfehlen uns dem geneigten Wohlwollen unserer Mitbürger.
m,20 Miller u. Bruder.

Fenstergardinen-Fabrik,
No. 101 dritte Straße.
J. F. Thummel & Co.
Fenster-Gardinen,
(WINDOW-SHADES)
— und —
Venetianische Blenden.
Store-Shades
werden auf Bestellung angefertigt und mit den gewünschte Inschriften versehen.
Alte Blinds werden angestrichen und so hergestellt, daß sie vollkommen neu aussehen.
Fenstergardinen im Großen u. Kleinen.
ap23 tuS 2M

D. O. H.
Sämmtliche Mitglieder der Kentucky Loge No. 10. D. O. H. werden hiermit aufgefordert am Montag Abend den 19. Juni in der regelmäßigen Versammlung anwesend zu sein, damit die neuen Gesetze in Kraft treten können.
Fritz Braun, O. B.
A. Frey, Sekr. jn17 2m

Arbeiter-Verein.
Eine Extra Versammlung obigen Vereins findet Sonntag Nachmittag 2 Uhr im Vereins-Lokal, Marktstraße, zw. 1. u. Brook, statt und wird das Erscheinen aller Mitglieder erwartet, da dringende Geschäfte zur Berathung vorliegen.
1:17 2m F. Fensterer, Präs.

Kuh verloren.

Eine lange roth scheckige Kuh, weiß unterm Bauch, der Euter vorn ... hat Marke am linken Ohr, hat kleine weiße Flecken ... letzten Montag verloren. Die Kuh ist ... Jahre alt. Wer dieselbe wieder bringt oder Auskunft darüber ertheilt, erhält eine angemessene Belohnung bei
Christ. Müller
jn17 2m* No. 131, Grayson Straße, zw. 15. u. 16.

Preuser u. Wellenvoß,
Fabrikanten und Händler in
Hüten, Kappen
u. s. w., u. s. w.

Modern! Alles Modern!
No. 56,
Marktstraße, zw. 2. und 3.,
mz8 Louisville, Ky.

Schad's Salon.

Lagerbier!
Cincinnati
Lagerbier!
No. 110
Dritte Straße,
zwischen
Markt und Jefferson
Louisville, Ky.

Ich trinke mein Bier in Schad's Salon. | Ich nicht

W. B. Belknap u. Co.,
Händler im Großen und Kleinen
Eisen, Stahl, Nägel und Hufeisen
und Importeur von
Ambosen, Ketten, Feilen rc.,
Küfer's Bandeisen
(sehr leicht und glatt),
beständig an Hand:
Schmiede-Werkzeugen, Wagner- und Pflugmaterialien.
Agenten für:
Schoenbergers Dampfkessel-platten.
E. u. T. Fairbanks u. Co. Waagen u. Allen' Babbit Metalle.
No. 83,
Ecke dritter und Mainstraße,
Louisville, Ky.
Wir kaufen altes Eisen und halten Pittsburger Kohlen

"EVERY BODY TAKES IT"
Brady's Familien Bitters
Das beste Heilmittel in der Welt
Erhielt die größte Prämie auf den Staats-Ausstellungen von Louisiana, Kentucky, Indiana, Missouri, Alabama rc. in 1868 und auf der Staats-Ausstellung von Louisiana im Jahre 1869. Empfohlen von den besten Aerzten des Landes zur Heilung von
Dyspepsie, Ruhr, weiblichen Schwächen, Auszehrung, Husten und Cholera Morbus, sowie der Leber und Nieren.
Es hat seines Gleichen nicht!
Es ist ein wirksames Stärkungs- und Blutreinigungs-Mittel. Er vertreibt unzweifelhaft das kalte Fieber, wenn regelmäßig eingenommen, da die Fieber-Saison herannaht. Keine Familie sollte ohne dasselbe sein. Fabrizirt von
D. C. Brady & Co.,
No. 46 vierte Straße — Louisville, Ky.
Brady's Sarsaparilla und Blutreiniger, Brady's Heilmittel für Fieber, Brady's Liniment für Menschen und Vieh.
Zu haben bei allen Apothekern, Groceristen und Händlern überhaupt. o24t wuS

Jacob Schmitt,
Engros und Detail-Händler in
Hardware u. Cutlery,
Stangen-Eisen,
Nägel u. Stahl,
Schwarzblech und Flamm-Eisen,
Pflug-Materialien,
Pittsburg Wagen-Spring-Achsen
Spring Perch Co's Wagen Springs und Achsen,
Wagen-Naben, Speichen und Felgen,
Schmiede-, Wagner-, Schreiner- und Küfer-Werkzeugen,
Bau- und Möbel-Schreiner-Material
Fenster-Glas,
u. s. w., u. s. w.,
Nr. 99 Marktstr., Nordſ.
zwischen dritter und vierter,
Louisville, Ky.
Von obigen Artikeln habe ich stets ein großes und ausgewähltes Assortment an Hand und verkaufen denselben zu billigen Marktpreisen. ja15 tuS

Stachelmeier.

Jerusalem in der Nähe von Louis will, 17. Juni 1871.

Jeliebte Rehdachsion!

Haben Se Jeld? Wenn Se so edel sind, diese Frage mit Ja beantworten zu können, dann will ick Ihnen ooch sagen, uf welche Art Se Ihr Jeld am besten anlegen können. Se jehen nämlich fischen. Det wirft eenen jräßlichen Profit ab. Ick will Ihnen det an eenen Beispiel, bei dem ick aber nich interessirt bin, erörtern.

Am letzten Sonnabend sind verschiedene junge verheirathete Menschen, die nischte besseres zu thun wußten, fischen jefahren, sind een paar Minuten im Wasser rumjekrabbelt und am Sonntag jegen Abend wieder zurückjekommen. Die Rechnung belief sich wie folgt:

Ausgaben.

For Schnapps, weil et det edelste Jetränke is..........$10
For Cervelat Worscht, echte Auditoriana..........$ 5
For den Wagen..........$ 5
For Käse und Brod ohne Bier...$ 3
For den Kutscher, weil er die Herrens uf die Heimfahrt hatte ufladen und anbinden müssen...$ 1
For vermischte Landpomeranzen.. $6\frac{1}{2}$c.

Summa, rum 24 Dahler und $6\frac{1}{2}$ Cent.

Einnahmen.

Eenen Hecht jesehen..........Nischte
138 Krebse injefange..........50 Cents

Summa, rum Nischte und 50 Cents.

Da bleibt also, gerade wie im Staatsschatz von Kentucky, een Minnie muß von 23 Dahler und 56 u. eenen halben Cts., welche Summe die Herrens aus dem allgemeinen Vertiljungsfond decken mußten. Uf die Krebse hat sich Eener unnerwegs drufjesetzt und die Netze haben se ooch am River liegen lassen, wat det Deficit noch bedeutend vermehrt. Also wenn Se, jeliebte Rehdachsion, recht ville Jeld haben, dann jehen Se man mit, da sparen Se schon det Jeld fort deutsch-protestantische Waisenhausfest, wat am Montag war und recht jemüthlich verlief, zumal die meisten ihre Ollen zu Hause jelassen hatten.

Eenem is et beinahe schlecht jejangen, wie er nach Hause jestrebt is. Der wohnt nämlich in die unnere Stadt und weil er een sparsamer Mensch is, so is er vom Woodland Jarten zu Fuß gegangen und hat natürlich ooch seine Freunde von die Menschenveredelungskunst besucht. Mitten in der Nacht kommt er dann vor sein Haus, holt den Hausschlüssel aus die tiefste Tiefe von seinen Hosentaschen und fängt an, uf det Schlüsselloch zu zielen. Wie et ihm endlich jelingt, den Schlüssel in die Oeffnung zu bringen, merkt er plötzlich, det det Schloß nich nachgiebt. Er denkt, er hat den Schlüssel verkehrt rinjesteckt und will ihn wieder rausholen, det ging aber ooch nich. Da hat er jeflucht und hat seine Olle jerufen, statt aber, det die kommt, steckt uf eenmal een hariger Kerl det Jesichte durch det Fenster und fragt den Unnerstädter, wat er da wolle.

„Na nu, wird's Dag," denkt der Unnerstädter, „o, ick unglücklicher Mensch, jetzt is een Kerl bei meine Olle!"

Sobald er sich erholte vom ersten Schreck, fing er schaurig an zu räsonniren uf den Mann im zweiten Stockwerk. Dieser aber dachte, der Unnerstädter sei een Mordbrenner, Einbrecher, Vagabund, Dschahn'scher Charakter oder sonst wat Jrausiges. Denn der Unnerstädter war nich an sein eigenes Haus, sondern an des von seinem Nachbar jerathen und da beide Courage hatte, so is der Nachbar durch die Hinnerthüre raus uf die Straße jekommen und hat mit den vermeintliche Einbrecher die Debatte fortjesetzt. Det hat Ihnen aber mal jeklappert, Schockschwerebrett, waren det schlagende Jründe! Erst wie eene olle Waschfrau eenen Kübel mit Wasser, wie bei Hunde, den Debattirenden uf den Kopp jejossen hat, is de Ruhe wieder hergestellt worden, womit ick mir unnerzeichne als Ihr vorsichtiger

Stachelmeier,
mit den Fischkostenanschlag.

Das Salair des Czars von Rußland beträgt ungefähr $25,000 per Tag.

Oeffentliche Bitte. In einem ältern Erlanger Wochenblatte lies't man Folgendes: „Da ich auf dem linken Ohre Nichts höre, so ersuche ich Diejenigen, welche mir etwas Geheimes oder Dergleichen leise anvertrauen wollen, sich meines rechten Ohres zu bedienen. Franz Wickl, Perrückenmacher und Damenfriseur."

Die umfangreichste Post, welche je vom New Yorker Postamt expedirt wurde, verließ am 15. April den hiesigen Hafen. In nicht weniger als 177 Postsäcken übersandten die Deutschen New Yorks an ihre Freunde in der Heimath die Berichte über den Erfolg des Friedensfestes.

Die Macht der Töne.

Vier Musikanten gingen über Land. Es war ein heißer Tag, sie waren schon müde und freuten sich, als sie endlich aus dem Walde traten und den Ort ihrer Bestimmung mit seinen Strohdächern aus den blühenden Obstbäumen ragen sahen. Aber vor ihnen breitete sich die Gemeindeweide aus und in der Nähe stand oder lagerte weit zerstreut die ganze Heerde.

„Es gibt hier einen bösen Bullen," sagte der Baß und wischte sich den Schweiß, der auf dem behäbigen Gesicht und der Purpurnase in dicken Perlen stand, mit einem rothen Taschentuche ab.

„Um Gotteswillen!" krähte die Clarinette, „steck' das Taschentuch ein, das kann kein Bull vertragen!"

„Na, wer wird denn so bange sein!" piepte die Violine und schaute mit dem spitznäsigen Gesichte beweglich wie eine schnüffelnde Maus in die Runde, „so'n Bull ist noch lange kein Tiger. Mein Bruder, der Seemann, als der in Ostindien war ....."

„Windhund!" fuhr der Baß dazwischen, „ja wer so hasenfüßige Beine hat, wie Du—und Dich trifft der Bull ja gar nicht, du Schatten!" Und er schaute wehmüthig auf seine behäbige Fülle.

„Das Beste ist," ließ sich nun das Horn vernehmen, „wir gehen um die Koppel herum, es ist nur eine halbe Stunde weiter."

Das Gesicht des Basses nahm den Ausdruck erhabenen Zornes an, als er sich zu dem Redenden langsam umdrehte und ihn mit strafenden Blicken maß.

„Hast Du, kurzbeiniges Ding, noch nicht genug vom Laufen?" fragte er.

„Nein, das geht nicht, das geht nicht," zwitscherte die Violine, „die Bauern necken uns dann den ganzen Abend, nein das geht nicht!"

„Und wo ist denn das Biest?" sagte der Baß, „nirgendswo zu sehen, der liegt irgendwo da hinten in der Sonne und wiederkäut und kümmert sich um Nichts. Der Fußsteig führt ja auch seitwärts an der Heerde vorbei. Also vorwärts!"

Der Zug setzte sich in Bewegung. Voran der Baß mit seinem schwankenden Instrumente auf dem Rücken eine imponirende Masse bildend, dann mit schlenkernden Gliedern, hager wie ein Ausrufungszeichen, die Clarinette, dann die Violine, rührig und beweglich, immer auf einen Schritt zwei überflüssige machend im Gegensatz zum Baß, der in ruhig gemessenem Geschäftsgange wie ein Kohlenpferd einherstampfte, und am Schluß, froh der dreifachen Deckung, das kurze, knorplige, krummbeinige Horn.

So waren sie alle Vier, sich ängstlich aufmerksam umschauend, fast bis auf die Mitte der Weide gekommen, die Violine quickte schon ganz übermüthiges Zeug und selbst das Horn fing an aufzuathmen — da plötzlich tönte hinter einem Weidenbusch ein tiefes, dumpfes Brummen, und eine rothbraune Masse fing an sich schwerfällig zu erheben.

Wie durch einen Zauberschlag standen alle Vier still, der Clarinette schlugen hörbar die Kniee zusammen und der Baß zog im ersten Schreck mechanisch sein rothes Tuch aus der Tasche.

„Herr Gott! das Taschentuch!" schrie die Clarinette angstvoll und der Baß suchte es schnell wieder wegzustopfen, konnte aber in der Angst die Tasche nicht finden.

Das Brummen verstärkte sich und das gewaltige Thier kam mit gesenktem Kopf und tückisch funkelnden Augen durch das hohe Gras langsam auf sie zu.

„O — o —" seufzte das Horn, „nun wird er uns alle Vier abthun!" und dabei duckte er sich hinter die anderen Drei und schielte mit angstvollen Blicken seitwärts hervor.

Unterdessen war es dem Baß gelungen, das Taschentuch glücklich zu beseitigen, allein der Zorn des Thieres schien sich nur zu verstärken, seine Schritte wurden rascher, er schüttelte sein gewaltiges Haupt und brummte stärker. Keiner wagte sich zu rühren, obgleich es die höchste Zeit war, denn nun war der Bull plötzlich stehen geblieben, peitschte mit dem Schweif die Lenden und konnte jeden Augenblick auf sie zustürzen. Die Violine hatte plötzlich eine Idee.

„Musik, Musik!" kreischte er auf, und wie ein Blitz fuhr es in alle Anderen. Der Baß schälte mit nie geahnter Geschwindigkeit sein Instrument aus dem Futteral, ebenso die Uebrigen und als das Thier nun, wüthend gemacht durch die plötzliche Bewegung, laut aufbrummte und gesenkten Hauptes auf sie losstürzte, wurde es von einer musikalischen Salve empfangen, die an Gräßlichkeit ihres Gleichen suchte. Es war wie ein Gemisch aus dem Brüllen des Ochsen, dem Schwanengesang des Schweines, dem Kreischen einer ungeschmierten Thür und dem Krächzen des Raben.

Das Mittel that seine Wirkung. Der Bull stutzte mitten im Lauf und zog sich dann mit tiefgesenktem Haupt brummend, mit dem Schweif die Flanken peitschend, eine Strecke zurück. Dort stand er nun, funkelte tückisch mit den Augen und netzte das Gras mit dem Schaum seines Maules. Der Baß sägte noch wie rasend auf den Saiten, die Clarinette schrillte und das Horn sah dunkelblau im Gesicht aus, so wüthend blies es — da gebot die Violine mit ihrer durchdringenden Stimme Stillschweigen.

„Still, still!" kreischte sie, „das Biest wird es ja sonst jewohnt!"

Das leuchtete den Anderen ein und sie schwiegen.

Unterdessen hatte der Bull seine Fassung wiedergewonnen und seine Wuth, vergrößert durch den gräulichen Lärm, ließ ihn plötzlich zum zweiten Angriff schreiten. Eine zweite Salve empfing ihn, womöglich noch gräßlicher als die erste, dem Baß platzte eine Saite, die Clarinette und die Violine kreischten wie eine Legion Teufel, und das Horn ließ durch seine Anstrengungen den Fall der Mauern von Jericho durch ähnliche Töne nicht mehr unwahrscheinlich erscheinen. Auch dießmal wirkte es; allein das Biest schien es wirklich gewohnt zu werden und zog sich dießmal viel weniger weit zurück, wühlte mit den Vorderfüßen in der Erde und schien jeden Augenblick im Begriff, von Neuem loszustürzen.

Den armen Musikanten fing der Muth ganz zu schwinden an, fünfzehn Schritte vor ihnen stand das wüthende Thier und keiner glaubte daran, daß es noch einmal durch die Macht der Töne zu bändigen sei. Da, im letzten Momente, nahte die Rettung. Aufgeschreckt durch den gräulichen Lärm, war der Hirt aus seinem süßen Mittagsschlummer erwacht, Hundegebell erscholl und höheren Gewalten wich nun der Bull knurrend und widerwillig; zuletzt trollte er, von dem Hunde verfolgt, langsam durch das hohe Gras davon.

Die vier Musikanten aber wanderten lustig lachend und prahlend mit der vollbrachten Heldenthat den Fußsteig entlang dem Dorfe zu.

Berlin. Auf der Generalversammlung des Schweizer'schen Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, die nun bald acht Tage lang hier abgehalten wird, gehts heiter her. Der Schuhmacher Aurin, ein bekannter socialistischer Wortführer, verlangte Rechnungslegung über 1000 Thlr., die an die Kasse des Arbeiterunterstützungsverbandes gezahlt sind. Er will durchaus das Geld sehen; Herr v. Schweitzer legt einen Bankchec über 500 Thlr. auf den Tisch des Hauses, sein „alter ego" Hasenclever 300 Thlr. in Bergisch-Märkischen Actien, ein dritter Führer einen Schuldschein des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins über 200 Thlr. „Die Wische erkenne ich nicht an, das ist kein Geld!" schreit Aurin. Es folgt eine wüste Debatte, der Gemaßregelte weigert sich das Local zu verlassen, er fordert Schweitzer auf, ihm „mit dem Pistol in der Hand" persönliche Satisfaction zu geben, widrigenfalls er ihn für einen Lügner erklärt. — Da proklamirt Tölke das abgekürzte Verfahren, die Knüttel pfeifen durch die Luft — Aurin liegt mit Beulen und blauen Flecken bedeckt in der Gosse.

Kaum haben sich die Kempen verschnauft, da fragt ein naseweiser Delegirter: Wie steht's denn mit den 400 Thalern, mit denen sich Schweitzer bei der letzten Reichstagswahl in Elberfeld bestechen ließ? Allgemeine Verwunderung, dann stürmische Interpellation, die Herr von Schweitzer nach verschiedenen Ausflüchten endlich dahin beantwortete: er habe allerdings von der Partei des Herrn v. Kusserow (Herr v. Kusserow gehört im Reichstage der liberalen Reichspartei an) 400 Thlr. erhalten, um damit auf die Arbeiter zu wirken, daß sie gegen die Fortschrittspartei stimmen; er habe sich aber die Sache überlegt und mit dem Gelde seine eigene Wahl betrieben. Große Entrüstung! Herr v. Schweitzer soll sofort das Geld zurückgeben; wovon? fragt Schweitzer und zeigt die leeren Taschen.

Thiers und die Hamburgerin.

Es dürfte nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß der jetzige Präsident der Republik von Frankreich, Hr. Thiers, einem Hamburger Mädchen seine Rettung vor der sicheren Füsilirung, bei Gelegenheit des napoleonischen Staatsstreiches, verdankt.

Der alte Schauspieler Weidenbach, der vor einigen Jahren starb, hatte einen Sohn, der seit dem Jahre 1848 in Paris lebte und später eine Anstellung bei der Polizei erhielt. Der junge Weidenbach erzählt über Thiers' Verhaftung u. Rettung Folgendes:

Ich war mit Fräulein Louise Bartels, die sich als Gesellschafterin von Frau Odier, Schwester der Gebrüder C. und Sillem in Hamburg, seit einem Jahre in Paris befand, verlobt.

Ich kam öfter in das Haus der Familie Odier, welches auch Hr. Thiers, der gerade vis a vis derselben wohnte, öfter zu besuchen pflegte.

Thiers war im Umgange sehr liebenswürdig und meine Braut erzählte mir, Hr. Thiers habe sich zu ihr über mich sehr lobend ausgesprochen und versprochen, mir in meiner Carriere nützlich sein zu wollen.

Ist es Thiers' Lob oder sein Versprechen, mir nützlich zu sein, gewesen, was mich zu folgendem Schritte veranlaßte — ich weiß es nicht.

Am 1. December 1851 wurde im Pariser Opernhaus eine neue Oper gegeben: „Blaubart" von Limnau. Ich wurde dahin beordert und zwar war meine Aufgabe, mich dicht hinter dem Platze des Generals Cavaignac zu halten. Morny, der designirte Minister des Inneren für den Staatsstreich, saß von Cavaignac bloß einige Schritte entfernt. Die ersten zwei Akte der Oper gingen spurlos vorüber! Um $11\frac{1}{2}$ Uhr begann der dritte Akt, und zwar mit einem Chor der schottischen Leibwache, worin die Worte vorkommen:

„Sans vergogne et sans souci
Arretons les tous ici,"
(Ohne Scham und ohne Müh'
Verhaften wir sie Alle hie!)

Obwohl der Chor nicht besonders schön war, wurde er doch stark applaudirt und belacht. Besonders war es Morny, der aus vollem Halse lachte und applaudirte. Kaum war der Applaus verhallt, so neigte sich Morny zu einem Herrn, der soeben zu ihm getreten war, zurück und, ich hörte deutlich die Worte von ihm:

„Von 12 Uhr ab, der Reihe nach — 2 Uhr bei Thiers—seine Papiere die Hauptsache! Gut machen!"

Der Herr entfernte sich rasch von Morny, nachdem er noch einige Worte leise gesprochen. Mir schoß es wie ein Blitz durch den Kopf, daß hier Etwas im Werke sei und Thiers Gefahr drohe. Der Gedanke ließ mich nicht zur Ruhe kommen, und ich hörte den dritten Act der Oper gar nicht mehr an. Gegen 12 Uhr stand mein Entschluß fest: ich verließ meinen Posten im Opernhause und eilte zu Frl. Bartels Wohnung. Man fand den so späten Besuch bei meiner Braut sonderbar und nur mit Mühe erhielt ich Einlaß. Ich erzählte Louise den Vorfall im Opernhause, und auch sie war der Meinung, daß man etwas gegen Thiers im Schilde führe und daß er gewarnt werden müsse. Da Louise von der Dienerschaft Thiers' gekannt war, so eilte sie mit mir hinüber.

Nach einigen Umständen ließ uns der Concierge ein und, ohne uns weiter aufhalten zu lassen, drangen wir in das Schlafzimmer des gefürchteten Redner.

Thiers schlief trotz des Lärmens fest und ruhig. Ich zog die schweren damastenen Vorhänge seines Bettes weg und weckte ihn auf. Thiers trug eine lange weiße Nachtmütze und machte ein sehr langes erschrockenes Gesicht, als er Frl. Bartels und mich im Zimmer sah.

Ich erzählte rasch, was ich wußte. Thiers wurde blaß und stammelte, indem er auf seinen Schreibtisch zeigte: „Dort! —Papiere!" er ersah deutlich aus diesem Vorfalle, daß Thiers nichts weniger als ein Mann von Muth war. Louise Bartels eilte rasch zum Schreibtisch und raffte die Papiere zusammen. Während sie mit dem Rücken gegen uns stand, ließ ich die Vorhänge fallen, und nur mit Mühe kleidete sich Thiers ein wenig an; er konnte sich vor Zittern kaum auf den Füßen halten. Plötzlich vernahmen wir starkes Läuten an der Thüre des Hauses. Das gab Thiers die Besinnung wieder: „Bitte, fort mit den Papieren, sonst bin ich verloren!" rief er Louise zu.

Diese hatte inzwischen alle Papiere und Schriften zusammengerafft, sie unter ihren Röcken und Kleidern untergebracht, und eilte damit der Treppe zu. Auf derselben begegnete ihr der Polizeicommissär Leras nebst 5 Gardisten.

Als der Commissär sie mit aufgelöstem Haar und unordentlichen Kleidern die Treppe herabkommen sah, rief er lachend: „Es thut mir leid, Mademoiselle, Sie und Herrn Thiers in Ihrer Unterhaltung gestört zu haben;" der Chorus lachte mit und ließ sie passiren.

Ich verbarg mich unter dem Bette des Herrn Thiers, mit der sichern Aussicht, entdeckt zu werden und für meine Treulosigkeit ins Gefängniß zu wandern.

Der Commissär trat ein und, auf den zitternden Thiers zuschreitend, sagte er: „Im Namen des Präsidenten der Republick verhafte ich Sie."

Thiers: „Wissen Sie, daß ich Volksvertreter und als solcher unverletzlich bin."

Commissär: „Ich thue meine Pflicht!"

Thiers: „Sie tragen ihr Haupt auf das Schaffot, wenn sie die Constitution verletzen."

Commissär: „Ich befolge die mir ertheilten Befehle!"

Nun ward der Schreibtisch untersucht. Der Commissär, sowie Alle wendeten sich unvorsichtiger Weise von Thiers ab, er beugte sich zur Erde, um seine Stiefel, die beim Bette standen, zu holen.

Ich benutzte die Gelegenheit, ihm zuzuflüstern: „Wenn Sie frei kommen, so eilen sie nach Frankfurt—bei meinem Vater finden sie die Papiere!"

Man war mit der Untersuchung zu Ende—man fand natürlich keine Papiere.

Als Thiers fortgebracht wurde, verschwendete er abermals seine Bitten an den Commissär, um freigelassen zu werden, und geberdete sich wie ein Kind! Ich entkam glücklich am Morgen aus meinem Versteck und eilte zu meiner Louise, um die Papiere in Empfang zu nehmen.

Da sich jedoch der Morgen des 2. Dezembers in Paris schrecklich zu gestalten begann, suchten ich und meine Braut, da wir uns am Hauptorte des Staatsstreichs mit unserem Schatze nicht sicher glaubten, bald in aller Stille das Weite. Wir flohen nach Frankfurt zu meinem Vater, dem Schauspieler Weidenbach.

Thiers wurde bald aus seiner Haft entlassen und über die Grenze gebracht—er kam, zum Erstaunen der Welt, am Main an. Er suchte und fand mich bald—nahm seine Papiere in Empfang, die ihn, wie er selbst sagte, „vor dem sicheren Tod retteten, denn," fügte er hinzu, „in Cayenne, oder auf dem Schaffot sterben, ist einander ganz gleich."

Thiers wohnte meiner Hochzeit mit Louisen bei und reiste dann nach England. Er vergaß mir und meiner Frau den geleisteten Dienst nie."— —

Weidenbach und seine Frau sind arm gestorben.

Thiers verdrängte den Staatsstreichshelden vom Throne und ist Präsident der Republik von Frankreich.—Das ist Weltenlauf!

Zwei Ehrensterne des deutsch-französischen Krieges.

Erster Stern. Ein preußischer Landwehrmann, vom ersten Bataillon des vierzehnten Landwehrregiments, erzählte Folgendes:

„Wir standen zusammen mit der badischen Division erst vor Straßburg und dann vor Belfort. Die Welt weiß, welche Kämpfe wir dort durchzumachen hatten. Die Landwehr wird ein Lied davon singen, so lange sie besteht. Ein Lied im höchsten Ton verdienen aber unsere badischen Cameraden. Was diese an uns gethan, sollte wohl von der ganzen Nation in Ewigkeit gepriesen werden. Hört! So oft es zu einem Gefecht kam, wo ein aufreibendes Feuer drohte, drängten die Badenser sich uns vor, sie litten's nicht, daß wir vorausstürmten. „Ihr preußischen Brüder von der Landwehr", sagten sie, „Ihr habt Weib und Kind zu Haus! Laßt uns voran! Erst wenn Ihr seht, daß wir den Feind nicht zwingen, daß wir zu schwach sind, da, Cameraden, eilt herzu und packt mit an!" Und vorwärts marschirte sie, diese treue tapfere Wacht am Rhein, und immer theilten sie mit uns die Ehren des Sieges, diese an Treue und Tapferkeit gleich große badische Division."

Dem preußischen Landwehrmann liefen die hellen Thränen über die Wangen, als er das erzählte, und wir würden uns wundern, daß diese Edelthat dieser Soldaten bis jetzt verschwiegen geblieben ist, wenn wir nicht wüßten, daß gerade die besten Perlen tief liegen und nicht allemal zuerst erhoben werden. Möge den braven Badensern dafür mit derselben Liebe gelohnt werden, wie sie sie so großartig ausgeübt haben.—

Zweiter Stern. Die Wittwe eines im Kampfe bei St. Privat (am 18. August 1870) Gefallenen erhielt einen Brief folgenden Inhalts:

„Im Auftrage der Mannschaften meiner Compagnie, zu denen auch Ihr tapferer Mann gehörte und in deren Mitte derselbe am 18. August vorigen Jahres bei dem Sturme auf das Dorf St. Privat heldenmüthig für König und Vaterland gefallen ist, sende ich Ihnen einliegend fünfzig Thaler.

Diese Summe ist das Ergebniß einer freiwilligen Sammlung, an welcher sich Officiere, treue Cameraden und Untergebene Ihres in Gott ruhenden Mannes in der Absicht betheiligt haben, mit zu den Ersten zu gehören, welche der Wittwe eines tapferen Cameraden zu Hülfe kommen.

Möge Sie dieses als Zeichen der Achtung und Liebe, die sich Ihr Gatte in der Compagnie erworben hat, in Ihrem Schmerze in Etwas trösten. Seien Sie versichert, daß das Andenken an Ihren Mann in der Compagnie stets treu fortleben wird.

Gott schütze Sie und Ihre Kinder!

St. Denis, den 31. März 1871.

von Scholten, Hauptmann und Chef der 9. Compagnie 4. Garderegiments zu Fuß."

Dieser Tapfere, der noch nach dem Tode so herrlich ausgezeichnet worden ist, in dem seine Compagnie sich so würdig geehrt hat, war der Reserve-Unterofficier Eduard Lorbeer von Eisleben.

Ankünd'gung eines Klempners. Bei einem Klempner las man jüngst: „Hier sind Maulkörbe zu haben für wüthende Hundebesitzer."—Ganz in der Ordnung.

Selbstgefühl. Erzieherin: „Ja, gnädige Frau, ich würde mit Freuden die Stelle bei Ihnen annehmen; erinnern Sie mich doch ganz und gar an meine gute selige Mutter!"

Frau: „So?! Sah Ihre Mutter so distinguirt aus?"

Falsche Anschauung. (Der erste Luftballon aus Belfort steigt auf und bleibt oben, da er durch eine Schnur gehalten ist. Ein biederer Schwabe bemerkt es und meldet): „Herr Hauptmann, i meld' g'horschamst, da obe' hangt a Bombekugl, die will nit raaa falle!"

Der Zufriedene. Präsident: „Angeklagter, Sie haben gehört, daß der Herr Staatsanwalt eine Arbeitshausstrafe von einem Jahre gegen Sie beantragt. Haben Sie gegen die Höhe der beantragten Strafe etwas einzuwenden?"

Angeklagter: „Herr Präsident: 's thut's!"

(Für den Louisville Omnibus.)

Der Falter.

Holde, duft'ge Blüthen
Trägt ein Geranium,
Heiße Sonnenstrahlen
Spielen auf jeder Blum'.

Blumenblätter glühen
Tiefer in ihrem Glanz,
Zieh'n den bunten Falter
Herbei in wildem Tanz.

Leise, zärtlich kosend,
Küßt heiß er sie und stumm,
Trinket wonnesüchtig
Süßen Geranium;

Seine Flügel fahren
Die Blüthen liebreich, sacht',—
Immer wilder, toller,
Heißer Genuß ihn macht!

Liebesathem saugt er
In langem, vollem Zug,—
Wonnetrunken, taumelnd,
Sinkt tiefer im Flug.

Falter! Dein Verderben
Lauert schon unter Dir!—
Todesblicke flammet
Ein giftig' Katzenthier;

Tückisch, mordbegierig,
In wilder, blut'ger Hast,
In gewalt'gem Sprunge
Hat es ihn schon erfaßt,

Scharfe Krallentatzen
Erwürgen ihn mit Macht,
Dolchgespitzte Zähne
Zerfetzen seine Pracht!

Erst so farbenschillernd
In wilder Liebesgluth—
Todt jetzt und zerstückelt
Er auf dem Rasen ruht;

Seiner Flügel Paare,
Erst noch so leicht und lind—
Farblos und zerrissen
Zerstreut sie nun der Wind!

New Albany, Ind., A. T.

Aus dem Kaukasus.

Mannigfach sind die Charakterzüge, welche von dem Tscherkessen-Häuptling Schamyl erzählt werden; der folgende Zug gehört aber gewiß zu dem Eigenthümlichsten, was über den großen Krieger wie über das Leben im Kaukasus überhaupt berichtet worden.

Im Jahre 1843 entschlossen sich die Bewohner der großen und kleinen Tschetschna, von allen Seiten durch die russischen Truppen bedrängt und von den lesghischen Gemeinden ohne Hülfe gelassen, eine Deputation an Schamyl mit der Bitte abzuordnen, ihnen entweder eine hinreichende Anzahl Krieger zu schicken, um sie in den Stand zu setzen, sich nicht nur zu vertheidigen, sondern auch die Russen aus dem Tschetschenzen Lande, wo sie die Festung Wosdwijensk errichtet hatten und sich ernstlich niederzulassen schienen, zu vertreiben oder, wenn ihm dies nicht möglich sei, sie zu ermächtigen, sich der russischen Regierung zu unterwerfen, da ihnen alle Mittel zum ferneren Widerstande fehlten.

Lange fanden sich keine Liebhaber, einen so kitzlichen Auftrag zu übernehmen, denn mit dergleichen Vorschlägen bei Schamyl zu erscheinen, hieß sein Leben aufs Spiel setzen. Die Tschetschenzen sahen sich daher genöthigt, ihre Abgeordneten durch das Loos zu erwählen, und dasselbe fiel auf vier Einwohner des Dorfes Gunoi.

Entschlossenen Muthes traten die Gunojer ihre Reise an, aber je mehr sie sich dem Aul Dargo näherten, desto lauter machte sich bei ihnen die Stimme der Selbsterhaltung geltend und in desto stärkerem Lichte stellte sich ihnen die Gefährlichkeit des übernommenen Auftrages vor. Sie hielten mehrere Mal untereinander Rath, wie sie die Sache wohl am besten anfangen könnten, ohne jedoch auf einen Plan zu verfallen, der ihnen irgendwelche Hoffnung auf Erfolg darbot; endlich wendete sich der älteste von den Abgeordneten, Tepi, an seine Gefährten:

„Ihr wißt," sagte er, „daß nicht nur das Volk im Allgemeinen, sondern auch selbst die dem mächtigen Imam am nächsten stehenden Müriden es nicht ungestraft wagen dürfen, das Wort „Unterwerfung unter die Giauren" auszusprechen. Was würde daher unser Schicksal sein, wenn wir uns erkühnten, mit einem solchen Worte vor das Antlitz Schamyls zu treten? Er wird sogleich Befehl geben, uns die Zungen abzuschneiden, die Augen auszustechen oder die Köpfe abzuhauen, und alles dieses wird unserem Volke nicht den mindesten Nutzen bringen, sondern nur unsere Familien verwaist lassen. Um dem sicheren Verderben zu entgehen und, wenn auch nur theilweise, das gewünschte Ziel zu erreichen, habe ich ein zuverlässigeres Mittel ersonnen."

„Rede! rede!" schrieen die erfreuten Genossen wie mit Einer Stimme.

„Höre dann", fuhr Tepi fort, „ich weiß von sicherer Hand, daß Schamyl, der von Niemandem Rath annimmt, seiner Mutter so innig ergeben ist, daß er aus Liebe zu ihr alle ihre Wünsche erfüllt, als wären es Satzungen des göttlichen Koran. Durch ihre Verwendung sind nicht selten die zum Tode verdammten begnadigt worden, die Geplünderten haben ihr Vermögen zurückerhalten, und selbst in den wildesten Ausbrüchen des Zornes wird Schamyl durch ein Wort, durch einen bittenden Blick dieser außerordentlichen Frau zum sanften Lamme umgewandelt. Tagtäglich umringt ein Haufe von Bittstellern die Sakla ihrer gütigen Beschützerin, und sobald sie eine Sache in die Hand nimmt, ist der Erfolg unzweifelhaft. Warum sollen also nicht auch wir unser Gesuch bei ihr vorbringen? Es ist dies ein sicherer und gefahrloser Weg zum Ziel. Ich habe in Dargo einen Kunak (Gastfreund), Hassim Mulla, der sich nicht weigern wird, uns bei der Mutter des Imam einzuführen, und das Uebrige wird von dem Eindrucke abhängen, den wir durch unsern Bericht über die gegenwärtige traurige Lage des Tschetschenzenvolkes bei ihr hervorbringen werden."

Der Vorschlag des staatsklugen Tepi wurde von seinen Kameraden mit Freuden angenommen; die schweren Bedenken, welche sie gequält hatten, waren dadurch zerstreut, und die vier Abgeordneten sprengten munter und guter Dinge in den Aul hinein. Hier begaben sie sich nach der Wohnung eines bekannten Lesghiers, entschlossen, die Vermittelung des Mulla Hassim in Anspruch zu nehmen.

Die Bewohner des Kaukasus wissen recht gut, daß in diplomatischen Verhandlungen mit einflußreichen Personen das Geld eine Hauptrolle spielt; in Folge dessen hatte man die Gesandten bei ihrer Abreise nach Dargo mit Beuteln versehen, die reichlich mit Gold- und Silbermünzen gefüllt waren, wozu das ganze Volk beigesteuert hatte. Hiervon bestimmten die Abgeordneten dreißig Tomans (vierhundert Dollars) in glänzenden Halb-Imperialen als gewichtiges Ueberredungsmittel für Mulla Hassim, und mit dieser Summe verfügte sich Tepi noch am selben Abend zu ihm.

Hassim empfing seinen alten Kunak mit ungeheuchelter Freude und bewirthete ihn mit Busa (einer Art berauschenden Getränks), gesottenem Hammelfleisch und geräuchertem, am Heerde geschmolzenem Kurdjukfett. Auf den stoffenen Kissen der Sakla gelagert, und sich von den Thaten ihrer längst dahin geschwundenen Jugend unterhaltend, näherten die Freunde sich allmälig den Ereignissen der Gegenwart. Tepi, als feiner Politiker, suchte sein Anliegen in möglichst unverfänglicher Art aufs Tapet zu bringen; kaum aber hatte er die Ursache und den Zweck seiner Reise bekannt gemacht, als Hassim seine Stirn in Falten zu legen begann und sich schlechterdings weigerte, irgend einen Antheil an der Sache zu nehmen, indem er hinzufügte, daß die Mutter Schamyls, trotzdem, daß sie ein Weib sei, es vollkommen begreife, welch großen Verbrechens sich die Rechtgläubigen schuldig machten, die, den Lehren des Korans zuwider, sich zur Unterwürfigkeit unter die Giauren verständen.

„Nein", rief er mit Wärme, „Eure Tschetschenzen sind nicht würdig, sich Verehrer des ruhmvollen Propheten zu nennen, wenn sie die zeitliche Ruhe gegen die ewige Seligkeit einzutauschen wünschen. Der Vorschlag, mit dem ihr zu unserem großen Lehrer gekommen seid, wäre nur schwachen Weibern zu verzeihen; aber Ihr werdet ihn nicht ungestraft vor dem Antlitz Schamyls aussprechen. Ihr werdet nicht wieder zu Euren verbrecherischen Landsleuten zurückkehren, und nur die Kunde von Eurem schmählichen Ende wird die Grenzen Eures Gebiets erreichen."

Tepi, der aus Erfahrung wußte, daß die strengen Grundsätze und religiösen Skrupel seines Freundes sich leicht überwinden ließen, wenn das eigene Interesse auf dem Spiele stand, hörte die Strafpredigt sehr ruhig an, knöpfte dann langsam sein Beschmet auf und ließ die funkelnden Imperialen auf die Decke zu den Füßen Hassims rollen, indem er geschmeidig lächelte.

„Meine Landsleute," sagte er, „wissen die Verdienste des weisen Hassim anzuerkennen und senden ihm zum Zeichen ihrer aufrichtigen Achtung u. Ergebenheit hier dieses kleine Geschenk."

Der Glanz des Goldes verscheuchte in einem Augenblicke die finsteren Wolken von der Stirn des Mulla, seine Blicke strahlten, um seinen grauen Schnurrbart spielte ein freudiges Lächeln, und seine linke Hand griff unwillkürlich nach dem Goldhaufen, während er mit der rechten die des Tschetschenzen drückte, der mit innerer Zufriedenheit die günstige Veränderung bemerkte, welche die magische Gewalt des kostbaren Metalls hervorbrachte.

„Und so haben wir denn keine Hoffnung?" begann der listige Tepi wieder nach kurzem Schweigen. „Aus deinen Worten, verehrter Freund, konnte ich nur einen für uns nützlichen Rath schöpfen: nach Hause zurückzukehren und die zweihundertdreißig Tomans in Silber und Gold wieder mitzunehmen, die zum Geschenk für die Mutter Imam bestimmt waren, auf deren Fürsprache wir hofften."

Als Mulla Hassim eine so ansehnliche Summe nennen hörte, verdoppelte sich seine Aufmerksamkeit für seinen alten Jagdfreund.

„Sei nicht zu rasch," sagte er mit der wohlwollendsten Miene zu ihm. „Habe ich deine Erzählung von der gegenwärtigen Lage und den Wünschen deines Volkes auch richtig verstanden? Vielleicht habe ich mich durch meine Pflicht als Mulla zu sehr hinreißen lassen? Setze mir noch einmal den Zweck deines Hierseins mit aller Genauigkeit auseinander, dann wollen wir überlegen, ob Euch nicht zu helfen ist. Die Mutter Schamyls hat einen wunderbaren Einfluß auf ihren Sohn; fast in allen Fällen gehorcht er ihr blindlings. Die Gewogenheit dieser Frau gegen mich und die von Euch dargebrachten zweihundert Tomans werden sie gewiß veranlassen, sich für Euch zu verwenden. Ich sage zweihundert Tomans, weil das eine runde Zahl ist, die es schicklicher sein wird, einer so wichtigen Person zu überreichen, und die übrigen dreißig kannst du mir zustellen."

Der schlaue Tepi unterdrückte das ironische Lächeln, welches bei dieser uneigennützigen Erklärung sein Gesicht überflog, und die Hände auf der Brust kreuzend, wiederholte er seine frühere Erzählung, in der er die unglückliche Lage seines Volkes beschrieb, dessen Wälder, die den Bewohnern der Ebene zur einzigen Schutzwehr dienten, immer mehr von den Russen gelichtet würden; er wies auf die überlegene Anzahl der Feinde, auf die zerstörende Wirkung ihrer Artillerie hin, und legte zum Schluß besonderes Gewicht auf den Umstand, daß die russische Regierung den unterworfenen Volksstämmen die Ausübung ihrer Religion gestatte und sie nicht zwinge, den Lehren des Islam zu entsagen.

„Ich verstehe, ich verstehe, Freund", entgegnete Hassim mit einem Seufzer; „die in der Ebene lebenden Tschetschenzen überall vom Feinde umgeben, gleichen dem Vogel im Käfig, der umsonst mit den Flügeln gegen die Eisenstangen schlägt und sich endlich in sein hartes Schicksal fügt. Wie es mir scheint, würde selbst der große Prophet die Tschetschenzen nicht tadeln, wenn sie sich den Giauren unterwerfen, da dies nicht von freien Stücken, sondern nur in Folge einer gebieterischen Nothwendigkeit geschieht. So will ich also, indem ich die Hülfe Allahs anrufe, Eure Sache in die Hand nehmen; morgen werde ich mit der alten Chanum sprechen, und zum Abend wirst du ohne Zweifel mit deinen Gefährten der Mutter unseres Imam vorgestellt werden.

Der Mulla hielt treulich Wort. Am folgenden Tage wurden die Abgeordneten zwei Stunden vor Sonnenuntergang bei der Mutter Schamyl's eingeführt. Sie nahm die ihr verehrten zweihundert Tomans wohlwollend entgegen, hörte aufmerksam und mit allen Zeichen der innigsten Theilnahme die Schilderung von der kläglichen Lage der Thalbewohner an, versprach, ein gutes Wort bei ihrem Sohne einzulegen, und entließ die Tschetschenzen mit dem Befehl, in Dargo zu verbleiben und die Entscheidung abzuwarten.

Die Mutter Schamyls gilt bei den Lesghiern für die tugendhafteste und hochherzigste Frau; allein bei allen ihren Verdiensten ist sie nicht ganz frei von der unter den Bergbewohnern vorherrschenden Leidenschaft — der Habgier. Es ist daher leicht erklärlich, daß die ihr zu Füßen gelegten zweihundert Tomans und das Versprechen der Abgeordneten, diese Summe im Fall des Erfolges zu verdoppeln, ein unüberwindliches Verlangen in ihr erweckten, den Tschetschenzen ihr Wohlwollen und zugleich ihre Macht zu zeigen. Noch an demselben Abend betrat sie das Gemach Schamyls, wo sie ihren Sohn mit dem Koran in der Hand antraf, von einem Haufen Müriden umgeben, die er im Begriff stand, mit aufreizenden Botschaften zu den Mechtulinzen und Awaren abzufertigen. Das Erscheinen der Chanum, die in die politischen Geheimnisse Schamyls nicht eingeweiht war, kam dem Imam sehr ungelegen; ohne jedoch hierauf zu achten, forderte sie augenblickliches Gehör.

„Ist es nicht möglich, es bis zu einer andern Zeit aufzuschieben, geliebte Mutter?" fragte Schamyl ehrfurchtsvoll, obwohl mit unzufriedener Miene.

„Nicht eine Minute!" erwiederte die Chanum dringend; „die Angelegenheit, in der ich mit dir zu sprechen wünsche, macht mir viele Sorge, und um der Ruhe deiner Mutter willen wirst du ihre Bitte gewähren."

Das Gesicht Schamyls verfinsterte sich noch mehr. „Gut!" sagte er mit strengem Tone, „ich bin bereit, um deinetwillen mein wichtiges Geschäft zu unterbrechen, in der Ueberzeugung, daß dein Anliegen ein so großes Opfer rechtfertigt."

Mutter und Sohn blieben allein. Ihre Unterredung dauerte bis weit über Mitternacht hinaus. Was zwischen ihnen vorging, ist bis heute ein Geheimniß geblieben; aber am folgenden Tage fand Hassim die altverehrte Frau mit verweinten Augen, und ihr bleiches Antlitz trug den Stempel tiefen Kummers.

„Ich habe eine Aufgabe unternommen, die meine Kräfte übersteigt," sagte sie mit zitternder Stimme; „selbst mein Sohn wagt es nicht, die Frage von der Unterwerfung der Tschetschenzen unter die Giauren eigenmächtig zu entscheiden, und er hat sich daher zur Moschee begeben, um unter Gebet und Fasten den Augenblick zu erwarten, wo der große Prophet ihm mit eigenem Munde seinen Willen kund thut."

Schamyl hatte sich wirklich in die Moschee eingeschlossen, nachdem er zuvor Befehl gegeben, daß sich alle Bewohner von Dargo auf dem freien Platze um die Moschee versammeln und dort in ununterbrochenem Gebet verharren sollten, bis er zu ihnen heraustreten würde.

Diese Anordnung wurde sogleich vollzogen; das Volk drängte sich auf den bestimmten Platz, und die Luft ertönte bald von dem Geheul der Betenden. Alle fragten einander nach der Ursache einer so außerordentlichen Erscheinung, aber keiner vermochte diese Frage zu beantworten; Jeder versuchte sie auf seine Weise zu erklären, und allgemein war die Erwartung, daß ein furchtbares Wunder geschehen werde. Nur Mulla Hassim und die unglücklichen Abgeordneten aus der Tschetschna wußten, um was es sich handele, und harrten schweigend und mit Zittern der Dinge, die da noch kommen werden.

Es vergeht ein Tag und eine Nacht: Schamyl erscheint nicht. Abermals verstreichen vierundzwanzig Stunden, doch die Thür der Moschee bleibt verschlossen. Zum drittenmal geht die Sonne auf über den von Beten und Wachen erschöpften Einwohnern Dargo's. Nur heisere Töne stoßen ihre dürren Lippen noch hervor; viele von ihnen liegen ohnmächtig auf der Erde; ein Murren durchfliegt die durch Hunger und Schlaflosigkeit gelichteten Reihen: da öffnet sich die Thür der Moschee, und Schamyl tritt heraus, bleich, die Augen von Thränen geröthet. Er winkte einen Müriden zu sich, flüsterte ihm einen Befehl zu, worauf dieser schnell unter dem Volkshaufen verschwand; dann bestieg der große Imam langsam und schweigend das flache Dach der Moschee, von zwei anderen Müriden begleitet.

Eine Todtenstille, die Verkündigerin eines furchtbaren Sturmes, herrschte im ganzen sichtbaren Raume; plötzlich aber gerieth die dichte Menschenmasse in Bewegung: der von Schamyl gesandte Müride machte sich durch sie Bahn, und hinter ihm folgte mit unsicheren Schritten, in ihre weiße Tschadra (eine Art Schleier) gehüllt, die Mutter des gefürchteten Imam. Zwei Mullas führten sie auf das Dach der Moschee und stellten sie ihrem Sohne gegenüber. Einige Minuten lang verharrte Schamyl in tiefem Schweigen; endlich hob er seine trüben Augen gen Himmel und sprach mit ganz schwacher Stimme:

„Großer Prophet! Heilig und unverletzlich sind deine Gebote; möge dein Gericht in Erfüllung gehen, allen Verehrern des heiligen Koran zum Beispiel."

Sich hierauf zum Volke wendend, fuhr er etwas lauter fort:

„Bewohner Dargo's! Ich habe Euch eine schreckliche Kunde zu bringen. Die Tschetschenzen, ihre Pflicht als Rechtgläubige vergessend und ihrem vor dem Angesichte Allahs und des Propheten geleisteten Eide untreu, haben ihre sündigen Herzen dem verbrecherischen Gedanken erschlossen, sich den Giauren zu unterwerfen, und die Schamlosigkeit so weit getrieben, Abgeordnete nach Dargo zu senden, um meine Einwilligung zu erbitten. Im Bewußtsein der Abscheulichkeit eines solchen Anschlages aber, wagten diese Boten nicht, vor mir zu erscheinen, sondern wandten sich an meine unglückliche Mutter, und sie, als schwaches Weib, gab den an sie gerichteten Bitten nach und unternahm es, mich zu Gunsten der abtrünnigen Tschetschenzen zu stimmen. Ihr dringendes Zureden und meine unbedingte Ergebenheit für sie flößten mir die Kühnheit ein, den Liebling Gottes, Muhamed selbst, um seinen Willen zu befragen. Und hier, in Eurer Gegenwart, von Eurem Gebet unterstützt, habe ich drei Tage und drei Nächte lang fastend und betend das Gericht des Propheten angerufen. Er hat mich seiner Antwort gewürdigt, aber welch ein Donnerschlag war für mich diese Antwort! Nach dem Willen Allah's soll der Erste, der mir den schmachvollen Antrag verkündete, mit hundert schweren Peitschenhieben bestraft werden, und dieser Erste war—meine Mutter!"

Als sie ihren Namen hörte, stieß die arme Alte ein klägliches Geschrei aus, aber Schamyl, als treuer Vollstrecker der Gebote Allahs und des Propheten, blieb unerbittlich. Auf seinen Wink rissen die Müriden die Tschadra von dem unglücklichen Opfer, banden ihm die Hände, und der gränzenlos ergebene Sohn wurde der Henker seiner Mutter. Doch beim fünften Hiebe verlor die Dulderin das Bewußtsein, das Haupt der Chanum sank leblos auf ihre Brust, und Schamyl, von diesem tödtlichen Anblick erschüttert, ließ das Marterwerkzeug aus seiner Hand fallen und stürzte zu den Füßen seiner geliebten Mutter nieder.

Die Todtenstille, welche bisher ringsum geherrscht hatte, wurde durch allgemeines trostloses Schluchzen unterbrochen; Viele streckten ihre Hände zur Moschee aus und baten um Gnade für die, welche sie ihre gütige Wohlthäterin nannten.

Aber plötzlich springt Schamyl auf. Zum Erstaunen Aller ist auf seinen Zügen nicht eine Spur der früheren Verzweiflung zu bemerken; im Gegentheil funkeln seine Augen mit unerklärlichem Triumph. Er richtete sich in die Höhe, schlägt seine feurigen Blicke zum Himmel auf und spricht mit feierlicher Stimme:

„Es giebt nur einen Gott, und Muhamed ist sein Prophet! Ihr himmlischen Mächte, Ihr habt mein inbrünstiges Gebet erhört, Ihr erlaubt mir, den Rest der Streiche auf mich zu nehmen. Mit Freuden nehme ich sie an als ein unschätzbares Zeichen Eurer Gnade."

Und mit lächelnden Lippen wirft er seine rothe Tschucha von sich, nimmt sein Beschmet ab, bewaffnet zwei von seinen Müriden mit dicken Nogajerpeitschen und befiehlt ihnen, ihm die noch übrigen fünfundneunzig Schläge aufzuzählen, mit dem Hinzufügen, daß, wenn Einer von ihnen es bei der Erfüllung des göttlichen Willens an Eifer fehlen lasse, er ihn mit seinem eigenen Handschiar durchbohren werde.

Von dieser für sie so bedenklichen Aussicht erschreckt, bedeckten die Müriden den Rücken ihres hochverehrten Gebieters mit fünfundneunzig blutigen Striemen, ohne daß er das geringste Zeichen des Schmerzes von sich gab. Nach Beendigung der barbarischen Operation legte er ganz ruhig die zu seinen Füßen liegenden Kleider wieder an, stieg rasch vom Dache der Moschee herunter und, zwischen das Volk tretend, fragte er mit vollkommen ruhiger Stimme:

„Wo sind die Bösewichter, um deretwillen meine Mutter eine so schmachvolle Strafe erdulden mußte? Wo sind die Abgeordneten?"

„Hier! Hier!" schrien eine Menge Stimmen, und in einem Nu wurden die unglücklichen Opfer zu den Füßen des Herrschers geschleppt. Keiner von den Anwesenden zweifelte daran, daß ein schmählicher Tod die vier Tschetschenzen erwarte. Einige Müriden entblößten schon die Säbel, um auf das erste Wort des Imams zur Vollstrengung des Urtheils bereit zu sein. Die mit dem Gesichte auf der Erde liegenden Tschetschenzen flüsterten, in Erwartung des Todes, mit leiser Stimme die Sterbegebete und wagten nicht einmal das Haupt zu erheben. Allein Schamyl hob sie mit eigener Hand auf, befahl ihnen Muth zu fassen, und endete diese Scene mit folgenden Worten, welche dem Erstaunen aller Anwesenden die Krone aufsetzen:

„Kehret zurück zu Eurem Volke und erzählet ihm, als Antwort auf sein unüberlegtes Begehren, Alles, was Ihr gesehen und gehört!"

Ein Jäger, wenn er auch noch so früh in den Wald zieht, hat in Deutschland nicht nöthig, eine Uhr mit sich zu nehmen, vorausgsetzt, daß er die Stimmen seiner befiderten Freunde genau kennt.

Nach der Nachtigall, welche fast die ganze Nacht hindurch singt, gibt der Fink das erste Signal und zwar vor Tagesanbruch 1½—2 Uhr; der Gesang der schwarzköpfigen Grasmücke folgt dann von 2—2½ Uhr, von 3—3½ Uhr läßt die rothbauchige Grasmücke ihren melodischen Triller hören, von 3½—4 Uhr singt die Schwarzamsel, von 4½—5 Uhr die Meise, von 5—5½ zirpt der Sperling, der Pariser Gamin, wie man ihn sehr treffend bezeichnet. Die obengenannte Schwarzamsel, welche sehr leicht jede Melodie nachsingen lernt, wird in der Loir-Gegend der Spottvogel genannt; ein Franzose brachte es dahin, daß alle Amseln eines Cantons die Marseillaise sangen, nachdem er einer, die in der Gefangenschaft diese Melodie erlernt hatte, die Freiheit gab.

Ungenügende Aussicht. Meisterin: „Buben, seid's fleißig mit der Arbeit, und wenn der Meister wieder aus'm Bett aufstehen kann und gesund wird, gibt's nächsten Sonntag Leberwürst'."

Ein Lehrbub': „Was, nix wie Leberwürst?! Meisterin, wegen meiner Leberwurst braucht der Meister nit gesund zu werden."

Auswärtige Agenten dieses Blattes sind folgende Herren:

Capt. Gustav Korn, No. 107 N. Clark Str., Chicago, Ills
G. Wm. Bader .... Port Clinton, O
Carl L. Thomas .... Cairo, Ill
Fred. Seeman .... Oregon, Mo
Conrad Wiederhold .... Saline Coal Mines, Ill
Ferdinand Rohde .... Dexter, Iowa
Chas. Kramer .... New Albany, Ind
Chas. D. Hoffmann .... O'Fallon Depot, Ill
Fred. Dilg .... Mascoutah, Ill
J. Herrod .... Slate Cut, Ind
John Vogt .... Central City, Ill
John Balser .... Lafayette, Ind
Wm. Wachs .... Evansville, Ind
Chas. Surmann, P. M. .... Santa Claus, Ind
C. H. Mohr .... Wilmington, N. C.
John Staudt .... Seymour, Ind
A. Woehrlin .... Carandolet, Mo
M. Reinmann .... Indianapolis
Charles Argus .... Madison, Ind
Wm. von Almen .... Olney, Ill
Fred. Miller, jr .... Vincennes, Ind
Jos. B. Kappler .... Clarksville, Tenn
Bruno Großcurth .... Henryville, Otisco 2c
Berger .... Charleston, Ind
John Dorn, Friedensrichter .... Cannelton, Ind
F. Kramer .... Tell City, Ind
Chas Ladenburger .... Dover, Ky
S. Salm .... Troy, Ind
Ph Eigenmann .... Rockport, Ind
Carl Zuckriegel .... Owensboro, Ky
Adam Spieth .... Jeffersonville, Ind
L. Richter .... Golconda, Ill
W. Bierschenk .... Henderson, Ky
W. L. Stretter .... Mt. Vernon, Ind
Adam Henneberger .... Paducah, Ky
H. Appenfield .... Princeton, Ind
Rev. F. H. W. Schmitz .... Metropolis, Ill
Ch. Horn .... Duquoin, Ill
Henry Ruth .... Sommerfield, Ill
Christ. Nix, Pastor .... Haysville, Ind
Caspar Schaefer .... Bedford, Ind
Ed. John .... Terrehaute, Ind
Geo. Schuhmann .... Vandalia, Ill
Robt. Schefer .... Petersburg, Va
Fried. Schaeuffele .... Michigan City, Ind
Zacharias Klein .... New Boston, Ind
Frank Leonhard .... Tremon, Ill
Julius Polenz .... 2109 Congreß Str., St Louis, Mo.
Conrad Seelbach .... Rockford, Ind
Henry C. Stoll .... Mokena, Ill